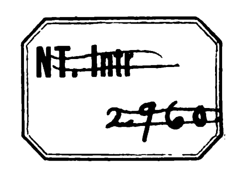




Sr. Hochwürden dem Herrn
Dr. Lücke in Bonn
übersendet diese Schrift als einen kleinen
Beweis aufrichtiger Achtung u. Liebe

der Verfasser

DER

ZWEITE BRIEF PETRI,

KRITISCH UNTERSUCHT

von

CARL ULLMANN,

Doctor der Philos. und Privatdocent der Theologie an der Universität Heidelberg.

Ἡμεῖς καὶ πέτρον καὶ τοὺς ἄλλους ἀποστόλους ἀποδεχόμεθα ὡς χριστόν. τὰ δὲ ὀνόματι αὐτῶν ψευδεπίγραφα, ὡς ἔμπειροι παραιτούμεθα. γινώσκοντες ὅτι τὰ τοιαῦτα οὐ παρελάβομεν.

Serapion beim Eusebius. VI, 12.

HEIDELBERG

IN AUGUST OSWALD'S UNIVERSITAETSBUCHHANDLUNG

1821.

Uebersicht des Inhaltes.

MANNHEIM,
BUCHDRUCKEREI DES KATHOLISCHEN BÜRGER-HOSPITALS.

SEINEN

VÆTERLICHEN FREUNDEN

DEN HERREN

FRIEDRICH CREUZER,

Geheimem Hofrath, Doctor der Theologie und Philosophie,
Professor der alten Literatur in Heidelberg,

JOHANN FRIEDRICH ABEGG,

Kirchenrath, Doctor u. Professor der Theologie und Pfarrer
an der Kirche zum h. Geist in Heidelberg,

CARL DAVID PAUL REIMOLD,

Kirchenrath und Pfarrer in Wiesloch,

widmet

diesen ersten wissenschaftlichen Versuch
zum
Zeichen inniger Verehrung und dankbarer Liebe

der Verfasser.

VORWORT.

Die freie kritische Forschung über den biblischen Kanon und einzelne Bücher desselben — sobald sie aus reiner Wahrheitsliebe und mit Ernst geführt wird — verträgt sich nicht blos mit der Ehrfurcht gegen die heilige Schrift, sondern gerade diese Ehrfurcht gegen die Bibel und das in derselben enthaltene Gotteswort fordert selbst zu solchen Untersuchungen auf. Denn es ist im Grunde eine und dieselbe Quelle, woraus jene Ehrfurcht gegen die heil. Schrift und diese Forschungen über dieselbe fliessen oder wenigstens jederzeit fliessen sollten, das Interesse für Wahrheit; nur dass sich dieses Wahrheitsinteresse in den verschiedenen Beziehungen auch auf eine sehr verschiedene Weise thätig zeigt.

Die Kritik, auch wenn sie noch so scharf seyn, auch wenn sie unrichtige Resultate liefern und auf ei-

nige Zeit in Umlauf setzen sollte, kann der wahren Würde und dem dauernden Ansehen der heiligen Bücher nicht schaden. Denn ihr Ansehen beruht nicht auf blinder Voraussetzung, sondern auf klar erkannter, lebendig gefühlter und bewährter Ueberzeugung. Im Kampf der Meinungen muss diese nur um so fester begründet werden. Das lautere Gold wird sich um so reiner ausscheiden. Die Spreu menschlicher Meinungen zerstiebt. Das Gottbegründete bleibt ewig, und erweckt sich immer seine Vertheidiger. Dadurch müssen sich jene Schriften als göttlich beweisen, dass die strengste Prüfung ihrem Werthe nicht schaden kann.

So lange das neue Testament als die reinste Quelle urchristlicher Ueberzeugung anerkannt wird, kann es nie ohne Wichtigkeit seyn, welche Bücher als zu dieser Sammlung gehörig anzusehen sind, und wen wir für den Verfasser eines solchen Buches, oder eines einzelnen Theiles desselben zu halten haben. Es kommt — auch nur historisch angesehen — immer viel darauf an, ob wir diesem oder jenem Verfasser das Buch zuschreiben, und ob wir ihn als einen gültigen Zeugen des apostolischen Zeitalters betrachten dürfen. Man kann nicht läugnen, dass es hier eben so schlimm ist, Unächtes gelten zu lassen, als Aechtes zu verwerfen; denn beydes ist Verletzung der historischen Wahrheit.

Die geschichtlichen Ergebnisse über die Aechtheit oder Unächtheit der neutestamentlichen Schriften müssen immer klarer und entschiedener werden, je mehr Fleiss

auf die kritische Behandlung einzelner Bücher verwandt wird. So viel Gelehrtes und Scharfsinniges sowohl in Beziehung auf das Ganze des neutest. Kanons als auf besondere Theile desselben zu Tage gefördert worden ist, so wird doch wohl niemand die Verhandlungen darüber als geschlossen ansehen. Die Bahn freyer Untersuchung ist durch ehrenwerthe Männer geöffnet, und was sie gethan haben, muss uns ermuntern, ohne bey dem einmahl gewonnenen müssig auszuruhen, den Schatz bestimmter kritischer Ueberzeugungen nach Kräften zu vermehren, oder doch wenigstens den Versuch dazu zu machen; denn bey jedem Versuch der Art — wenn er nicht ganz oberflächlich angestellt wird — muss doch immer Eines oder das Andere klarer ausgemittelt werden.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift wurde zunächst durch Vorlesungen, die er mit Lust und Liebe über die katholischen Briefe hielt, auf eine nähere Betrachtung des zweiten petrinischen Briefes geleitet. Das ungünstige Urtheil, welches zum Theil schon die älteste Kirche, vornemlich aber die neuere Kritik über dieses kleine Sendschreiben gefällt hatte, musste gerechtes Misttrauen gegen dasselbe einflössen. Die Gewissenhaftigkeit mancher älteren Väter in diesen Dingen liess nicht erwarten, dass sie ohne gute historische Gründe eine unter apostolischem Namen (in manchen Kirchen) überlieferte Schrift als unächt verworfen haben sollten. Waren sie zu zweifeln genöthigt, so sind wir es durch sie gewiss auch.

Und doch zeugten auch so manche Stellen des kleinen Aufsatzes von petrinischem Geist und Ausdruck, doch schien es wahrscheinlich, dass manchen anderen Vätern ebenfalls ein historischer Grund Veranlassung gegeben habe, den Petrus als Verfasser der Schrift anzunehmen. Hier musste sich denn von selbst der Gedanke aufdrängen, dass in dieser Schrift Aechtes und Falsches vermischt wäre, und daraus gieng eben so natürlich der Versuch hervor, diese beiden Elemente so scharf und sorgfältig als möglich von einander zu sondern. Es war dem Verfasser dabey ein eben so ernstliches Anliegen, das dem Apostel Petrus wirklich Angehörende mit den besten Gründen zu retten, als das seiner Unwürdige ihm abzunehmen; und dass er dabey ohne vorgefasste Meinung und möglichst unpartheiisch verfahren, mag die Untersuchung selbst zeigen. Am wenigsten konnte es ihm bey dieser Ausarbeitung darum zu thun seyn, an einem kanonischen Buche zum Helden zu werden, da er ja keineswegs eine bisher unbestrittene Schrift angefochten, sondern eine solche, die von Anfang an keinen sicheren Besitzstand im Kanon hatte, und auch so lange man eine freye Untersuchung desselben übte, nie gewonnen hat.

Die Verschiedenheit der Meinung, die noch unter den jetzt lebenden und arbeitenden Exegeten und Kritikern über den zweiten Brief Petri herrscht, konnte wohl zu einer neuen kritischen Bearbeitung desselben auffordern. Es liess sich wenigstens hoffen, dass Einzelnes noch genauer bestimmt und unzweifelhafter dargestellt

werden könnte. Eigene Untersuchung leitete den Verfasser zum Theil auf Resultate, die bisher wenigstens noch nicht so bestimmt ausgesprochen waren; zugleich glaubte er manches schon Behauptete mit neuen Gründen unterstützen zu können, und manche noch neuerlich gebrauchte Gründe als unstatthaft widerlegen zu müssen. Wenn er sich nun hierbey bisweilen genöthigt sah, verehrungswürdigen und von ihm selbst innig geachteten älteren Gelehrten, einem Eichhorn, Bertholdt, Hug und anderen zu widersprechen, so möge die Art, wie er es gethan hat, davon zeugen, dass es nicht aus leidigem Eigendünkel, sondern darum geschehen ist, weil er sich durch Gründe dazu bewogen fühlte. Er gesteht es eben so gern und dankbar, wenn er solche Männer zu Führern bey einzelnen Theilen der Untersuchung genommen hat, und macht hier namentlich auf die Ansicht über das zweyte Capitel aufmerksam, worin er im Ganzen mit Bertholdt übereinstimmt, obgleich ihm die von demselben gebrauchten Gründe nicht überall einleuchtend und beweisend schienen.

Alle kritischen Schriften und Hülfsmittel und darunter einige von den wichtigeren konnte der Verfasser nicht benutzen, weil sie, als früher erschienene Programme, zum Theil schwer zu bekommen sind. Es kommt ja auch bei solchen Untersuchungen nicht sowohl auf eine vollständige Lectüre des über den Text Gesagten, als auf die genaueste Betrachtung des Textes selbst an.

Gewisse Fragen, die sich nicht unmittelbar auf den zweiten petrinischen Brief beziehen, z. B. die über die Authentie und Grundsprache des ersten Briefes Petri u. dergl. konnten hier keine nähere Erörterung finden, sie verlangen wieder ihre eigene weitläufigere Beantwortung.

Jede Beurtheilung der vorliegenden Schrift wird dem Verfasser desto willkommener seyn, je gründlicher sie ist; auch wenn dadurch die von ihm angenommene Ansicht völlig widerlegt werden sollte; denn er ist sich bewusst, diese Untersuchung angestellt zu haben, nicht um eine besondere Meinung über den petrinischen Brief aufzustellen und durchzusetzen, sondern damit die richtige Ansicht über diese zweifelhafte Schrift gefunden werde.

Möge diese redliche Absicht nicht verkannt werden, und die gegenwärtige Schrift einen kleinen Beitrag zur richtigeren Beurtheilung des behandelten Gegenstandes liefern.

Heidelberg in den Osterferien 1821.

Der Verfasser.

DRUCK-VERBESSERUNGEN.

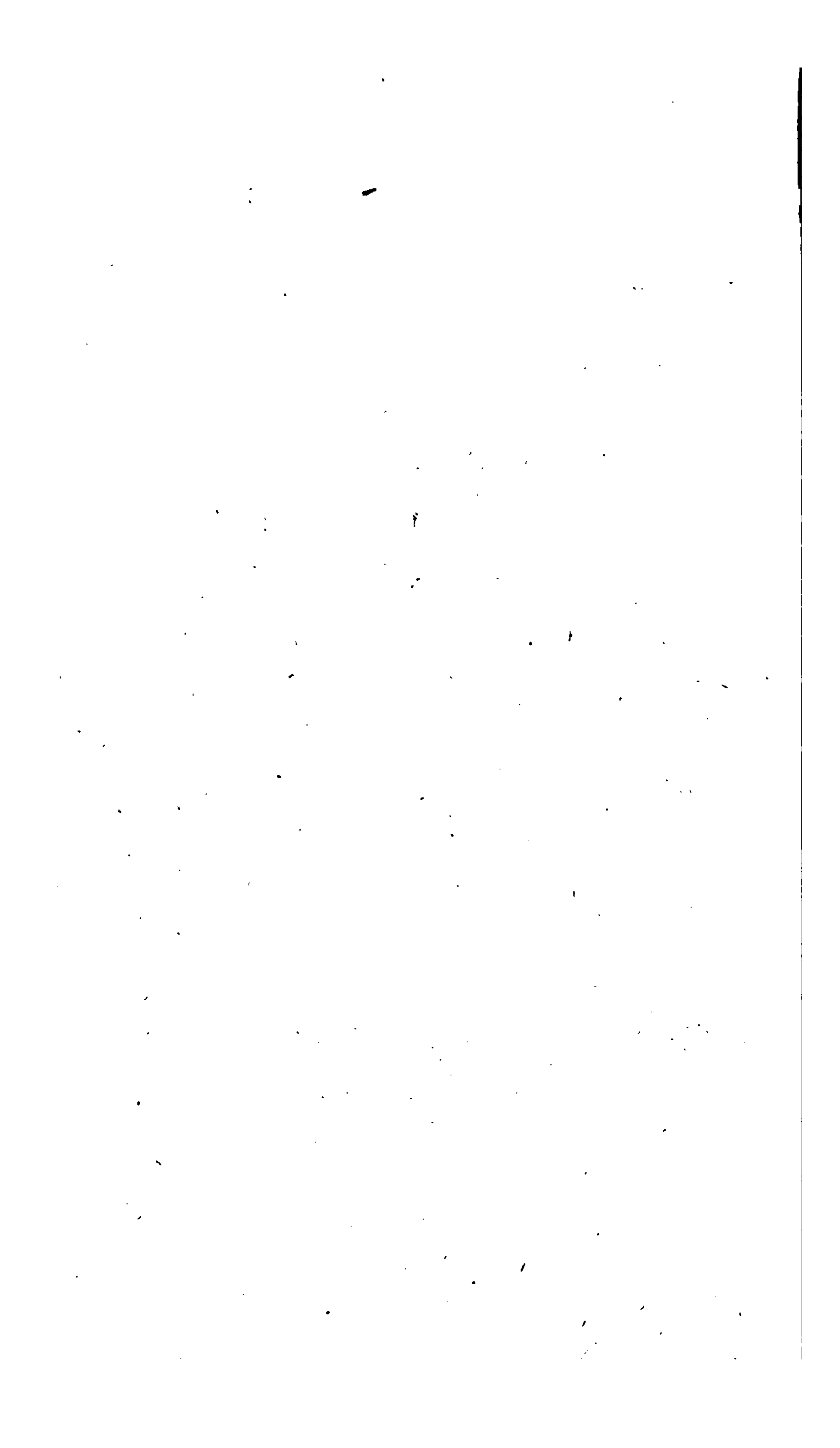
Durch die Entfernung des Druckortes dieser Schrift von dem Wohnorte des Verfassers und Verlegers wurden leider allzuviele Druckfehler veranlasst. Die folgenden sind dem Verfasser bei der Durchlesung aufgefallen. Andere unbedeutendere bittet er den geneigten Leser selbst zu verbessern. Auch wegen einer gewissen Inconsequenz der Orthographie (so dass bisweilen bey, zwey, frey, statt des gewöhnlichen bei, zwei, frei gedruckt, oder zwischen Kanon und Canon und dergl. abgewchselt ist) bittet er um Verzeihung.

BEMERKTE DRUCKFEHLER.

Seite 3, Zeile 10, v. ob. ὄεδοον, statt ὄγδοον.
» 3, » 21, v. ob. mündliche, statt mündlicher.
» 6, » 11, v. o. πνεμετοφόροι, statt πνευματοφόροι.
» 15, » 2, v. unt. verdacht, statt Verdacht.
» 19, » 3, v. o. desselben, statt derselben.
» 19, » 8, v. u. ημῶν, statt ἡμῶν.
» 22, » 21, v. u. Zigabanus, statt Zigabenus.
» 22, » 4, v. u. Gener., statt Genev.
» 25, » 12, v. u. fast bei jedem, statt fast in jedem.
» 28, » 4, v. u. κυρὶε, statt κυρίε.
» 29, » 2, v. u. τὴνπίςιν, statt τὴν πίςιν,
» 30. » 2, v. o. πίτας, statt πίςει.
» 30, » 10, v. u. ἐπιθιμίας, statt ἐπιθυμίας.
» 30, » 12, v. u. συσχηματιζόμενοι· ταῖς, statt συσχηματιζόμενοι ταῖς.
» 31, » 17, v. u. fehlt vor Φιλαδελφία das Wort Bruderliebe.

Seite 32, Zeile 15, v. u. ἀκȣέτε, statt ἀκȣ́ετε.
» 32, » 9, v. u. gehassten, statt gehalten.
» 34, » 3, v. o. αλλ', statt ἀλλ'.
» 39, » 5, v. u. ἰδιάς, statt ἰδίας,
» 39, » 2, v. u. τό, statt τὸ.
» 43, » 4, v. u. θειοφορῆτȣ, statt θεοφορήτȣ.
» 52, » 6, v. u. gemach that, statt gemacht hat.
» 55, » 1, v. u. αυτὸς, statt αὐτὸς.
» 56, » 11, v. o. απὸ, statt ἀπὸ.
» 56, » 6, v. u. die sieben. Welche, statt die sieben, welche.
» 60, » 2, v. o. wiederholen, statt wiederholen.
» 64, » 10, v. u. Frklärung, statt Erklärung.
» 66, » 11, v. o. diese letzte, statt die letzte.
» 94, » 6, v. u. ταυτην, statt ταύτην.
» 97, » 1, v. o. fehlt nach eigenthümlich, das Wort: petrinisch.
» 99, » 12, v. u. Vorboten. Die, statt Vorboten, die.
» 101, » 3, v. u. ἀποςολῶν, statt ἀποςόλων.
» 102, » 1, v. o. 'τι, statt ὅτι.
» 102, » 3, v. o. ἐν, statt ἐν.
» 106, » 15, v. o. Verfälschert, statt Verfälscher.
» 112, » 13 u. 15. συνιστῆναι u. σύστασις, statt συνιςῆναι u. σύςασις.
» 115, » 14, v. o. ο, statt ὁ.
» 117, » 8, v. u. gefass, statt gefasst.

KRITISCHE
UNTERSUCHUNG
ÜBER DEN
ZWEITEN BRIEF PETRI.



Das Urtheil der alten Kirche, über den zweiten Brief Petri.

Wenn in neueren Zeiten manche Schriften aus dem neutestamentlichen Canon verwiesen worden sind, die darin einen althergebrachten, nie angefochtenen Besitzstand erworben hatten, wenn sie dem Urtheile der ganzen alten Kirche zum Trotz abgewiesen worden sind, so musste bei diesem Verfahren der höchste und durchdringendste Scharfsinn aufgeboten werden, damit dasselbe doch nicht allzukühn erscheine und sich durch seine Resultate rechtfertige. Für denjenigen aber, der nicht mit so scharfen eigenen Waffen zu fechten vermag, wird es immer räthlich seyn, auch äussere historische Unterstützung nicht zu verschmähen — und die Urtheile der älteren und ältesten Kirchenschriftsteller nicht ganz unberücksichtigt zu lassen. Diess scheint nicht mehr wie billig. Denn, ohne dem guten Willen oder den guten Einsichten dieser Männer unbedingte Lobsprüche zu ertheilen — kann man ihnen doch zugestehen, dass sie, die selbst noch zum Theil die Originalschreiben der Apostel in Händen hatten, die manchmal von unmittelbaren Schülern der Apostel unterrichtet waren, die den Gemeinden,

an welche jene Sendschreiben gerichtet waren, vorstanden u. s. w. — dafs sie in mancher Beziehung richtiger zu urtheilen vermochten, als Männer des 18ten und 19ten Jahrhunderts.

Freilich wenn uns nun die Abhörung dieser alten Zeugen selbst nur ein unbestimmtes oder verneinendes Resultat giebt, dann sind wir der Natur der Sache gemäfs ganz allein an die neuere Kritik gewiesen. Dann ist ihr das unbedingteste, vollständigste Recht über die Aechtheit oder Unächtheit einer Schrift zu bestimmen durch gar nichts zu beschränken. Ob diefs bei unserem zweiten Briefe Petri der Fall sey? wollen wir nun, alte Anführungen und Zeugnisse durchlaufend sehen.

Es sind entweder indirecte Urtheile (in blossen Citaten) oder directe (in eigentlichen kritischen Zeugnissen), die wir in dieser Beziehung zu betrachten haben.

1. *Citate, für deren Quelle man den zweiten Brief Petri hält.*

Hier mögen mit Recht nur diejenigen aufgeführt werden, bei denen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit ihr Ursprung aus dem petrinischen Schreiben nachweisen lässt. Andere, deren Ähnlichkeit mit Stellen unseres Briefes zu gering ist, können füglich übergangen werden.

a) Nach der Vermuthung der meisten Ausleger (es ist aber eine blosse, durch keine sonstigen historischen Wahrscheinlichkeitsgründe unterstützte Vermuthung), soll der Brief von Petrus vor seinem Tode in Rom geschrieben worden seyn. Da könnte man also wohl auch eine Abschrift zurückbehalten und im Schoosse der

römischen Gemeinde aufbewahrt haben. Und daraus liesse sich denn recht gut erklären, dass Clemens, der Vorsteher der röm. Gemeinde, in seinem (sogenannten ersten) Brief an die Corinther eine Stelle aus dem zweiten Brief Petri anführte. Die Worte des Clemens, die man als Citat ansieht, finden sich Cap. VII. T. 1. p. 152. edit. Cotel. Cler. Νῶε ἐκήρυξεν μετάνοιαν, καὶ ὑπακούσαντες ἐσώθησαν, Dabei soll er Rücksicht genommen haben auf 2 Petr. II. 5. καὶ ἀρχαίου κόσμου οὐκ ἐφείσατο, ἀλλ' ὄγδοον Νῶε δικαιοσύνης κήρυκα ἐφύλαξε κ. τ. λ. Allein ausserdem, dass Clemens den Namen des Petrus nicht hinzufügt, sind auch die Worte gar nicht übereinstimmend mit den petrinischen; und Clemens brauchte den Noah keineswegs aus dem Briefe Petri als κήρυξ δικαιοσύνης oder μετανοίας kennen gelernt zu haben. Denn entweder verstand es sich von selbst, dass dies der fromme Noah für seine Zeitgenossen war — oder beide Schriftsteller konnten diese traditionelle Nachricht über Noah auch aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus mündliche Überlieferung, oder einer apokryphischen Schrift geschöpft haben. *)

---

*) Den ersten Brief Petri kannte Clemens (oder der Verfasser des ersten clementinischen Briefes an die Corinther) höchst wahrscheinlich. Aus diesem werden mehrere Stellen angeführt z. B. Cap. 2. 38. 57. — Noch auffallender ist, dass in dem kurzen Briefe an die Philipper, der dem Polycarpus zugeschrieben wird, einem wenn auch nicht ächten, doch alten Denkmal der christlichen Kirche, der erste Brief Petri ganz unbezweifelt, und zwar mehrere Male (Cap. 1. 2. 5. 7. 8.) der sogenannte zweite dagegen nie citirt wird.

Ähnlicher Weise verhält es sich mit der Stelle des römischen Clemens im 11ten Cap. seines Briefes t. 1. p. 153. Διὰ φιλοξενίαν καὶ εὐσέβειαν Λὼτ ἐσώθη ἐκ σοδόμων τῆς περιχώρου πάσης κριθείσης διὰ πυρὸς καὶ θείου. Πρόδηλον ποιήσας ὁ δεσπότης ὅτι τοὺς ἐλπίζοντας ἐπ' αὐτὸν οὐ καταλείπει, τοὺς δὲ ἑτεροκλινεῖς εἰς κόλασιν καὶ αἰκισμὸν τίθεσι. Verglichen mit 2. Petr. II. 6 — 9. In diesen Stellen findet sich durchaus keine andere Ähnlichkeit, als dass sich beide Schriftsteller des alttestamentlichen Beispiels von Sodom und Gomorrha, und von Loth bedienen, um zu beweisen, dass Gott die Ruchlosen furchtbar strafe, die Guten und Frommen aber zu retten wisse. Als Citat aber kann die Stelle keineswegs gelten.

Die vorgeblichen Anführungen in dem Pastor Hermae, die noch schwächeren Schein der Wahrscheinlichkeit haben, übergehen wir. *)

b) Ein zweites Citat, worauf Hug besonderes Gewicht legt, sollen wir bei Irenäus und Justinus Martyr antreffen. Es ist die Stelle 2. Petr. III, 8. μία ἡμέρα παρὰ κυρίῳ ὡς χίλια ἔτη, καὶ χίλια ἔτη ὡς ἡμέρα μία. Diese soll nun Irenäus adv. haeres. V. 23. mit den Worten: Quoniam enim dies domini sicut mille anni,

---

*) Herm. pastor. vis. III, 7. vergl mit 2. Petr. II. 15. und II. 20. — Man vergleiche über alle diese Citate Eichhorns Einleitung ins neue Testament 3. Thl. p. 626. Anmerk. e., wo sie ebenfalls alle verworfen sind. Dagegen sucht sie Hug (im 2. Thl. seiner Einleit. p. 392 ff.) und theilweise wenigstens auch Bertholdts (Einleit. 6. Thl. p. 3122 und 3162) zu vertheidigen.

und Justinus Martyr (dialog. cum Tryphon. Cap. 81. p. 188. edit. Venet.) auf folgende Weise gebrauchen: συνήκαμεν καὶ τὸ εἰρημένον, ὅτι ἡμέρα κυρίου ὡς χίλια ἔτη, εἰς τοῦτο συνάγει. — Offenbar ist die Stelle bei Petrus (III, 8.) wenn auch kein wörtliches Citat, doch eine bestimmte Anspielung auf Ps. XC. 4. Und eine solche Anspielung konnte es bei Irenäus und Justinus auch seyn. Man wendet zwar dagegen ein, dass die genannten Schriftsteller weder mit dem Grundtext des Psalms, noch mit den LXX genau übereinstimmten, wohl aber mit dem petrinischen Ausspruch; dass sie also wahrscheinlicherweise nicht aus der Psalmstelle unmittelbar, sondern aus unserem Sendschreiben entlehnt seyen. Darauf lässt sich aber mit Recht antworten: Vermuthlich war jene Psalmstelle sprichwörtlich geworden; aber sie war nicht mit den Worten des Psalmisten selbst, sondern in einer einfacheren Form (ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου ὡς χίλια ἔτη) in den Mund des Volks gekommen, und so hatte si Petrus sowohl, als Irenäus und Justinus gebraucht, ohne dass die beiden letzteren daran dachten, den ersteren auszuschreiben. Dazu kommt noch, dass Justinus wenigstens die Worte ausdrücklich als einen alttestamentlichen Ausspruch anzuführen scheint, denn er fügt sie unmittelbar einer Stelle des Jesaias bei, mit der Formel: συνήκαμεν καὶ τὸ εἰρημένον. Darauf aber geht er erst zu einem Beweis aus einer christlichen Schrift ganz ausdrücklich mit den Worten über: ἐπειδὴ καὶ παρ' ἡμῖν ἀνήρ τις, ᾧ ὄνομα Ἰωάννης, εἷς τῶν ἀποστόλων — κ. τ. λ.

Was aber den Irenäus betrifft, so bemerkt Eichhorn sehr richtig, dass er advers. haeres. IV., 9. die

Stelle 1 Petr. 1, 8. mit den Worten: „Petrus ait in epistola sua“ gerade so citire, als ob er von keinem zweiten Briefe Petri etwas wüsste. Und dann hätte ja Irenäus, falls die oben bemerkte Stelle ein Citat aus dem zweiten petrinischen Brief seyn sollte, eben so gut sein „Petrus ait“ oder etwas dergleichen hinzusetzen können.

c) Auch bei Theophilus von Antiochien findet sich eine Stelle, die man als Allegat aus unserem Briefe angesehen hat. Nämlich ad Aulolycum lib. II. p. 378. Venet. fängt das 9te Capitel so an: *οἱ δὲ τȣ̃ θεȣ̃ ἄνθρωποι, πνευματοφόροι πνεύματος ἁγίȣ καὶ προφῆται γινόμενοι, ὑπ' αὐτȣ̃ τȣ̃ θεȣ̃ ἐμπνευσθέντες καὶ σοφισθέντες ἐγένοντο θεοδίδακτοι, καὶ ὅσιοι καὶ δίκαιοι.* Diese Worte verglich man mit 2 Petr. 1, 20. besonders mit dem Ausdruck: *ἀλλ' ὑπὸ πνεύματος ἁγίȣ φερόμενοι ἐλάλησαν ἅγιοι θεȣ̃ ἄνθρωποι.* Allein dies wird wohl Niemand für ein förmliches Citat halten wollen, die Worte stimmen wenigstens nicht ganz überein, und was den Inhalt angeht, so könnte die Stelle eben so gut eine Erinnerung am 2. Timoth. III, 16. enthalten. Theophilus konnte sie aber auch füglich aus seinem eigenen Sinne hingeschrieben haben, er lässt wenigstens nicht ahnen, dass er citire, und was er in der Stelle sagt, sind lauter damals gangbare, allgemein angenommene Gedanken.

d) Noch fügt man diesen Anführungen eine Stelle des Clemens von Alexandrien bei, aus der Cohortat. ad Gentes — t. 1. p. 38. edit. Oxon., wo der Ausdruck *τὴν ὁδὸν τῆς ἀληθείας ἐμποδίζοντες* aus 2 Petr. II. 2. *δι' οὓς ἡ ὁδὸς τῆς ἀληθείας βλασφημηθήσεται* entlehnt seyn soll. Über eine so unbedeutende und unbestimmte

Ähnlichkeit ist es gar nicht nöthig Worte zu verlieren.

Da alle diese vorgeblichen Citate durchaus keine entschiedenen Vergleichungspunkte darbieten, da kein einziges derselben ausdrücklich mit dem Namen des Petrus begleitet ist — so haben wir also bis zu Anfang des dritten Jahrhunderts durchaus keine unbezweifelte, ja nicht einmal eine wahrscheinliche Anführung unseres Briefes.

Wir wenden uns sofort

2, *An die ausdrücklichen Zeugnisse über denselben.*

a) Unter diesen ist das älteste das des **Origenes**, welches uns Eusebius aufbewahrt hat, hist. eccl. VI., 25. p. 184. Paris. Πέτρος μίαν ἐπιστολὴν ὁμολογουμένην καταλέλοιπεν (ἔστω δὲ καὶ δευτέραν, ἀμφιβάλλεται γάρ.) In diesem Urtheil des Origenes, das, wo nicht völlig ungünstig, doch sehr zweifelhaft lautet *), ist der Umstand besonders merkwürdig, dass derselbe seinen Zweifel keineswegs als ein subjectives kritisches

*) Bekanntlich spricht Origenes in seinen Homilien auch oft von zwei Briefen Petri. Homil. in Joh. VII., homil. in Levit IV. t. II. p. 200. Eichhorn (Einleit. 3. Thl. p. 627.) bemerkt schon sehr treffend, dass er hier im Rednerschwung ans Volk rede — dass er sich also nach dem gewöhnlichen Redegebrauch zu richten habe — da hingegen, wo er seine kritische Überzeugung vortrage, spreche er nur von einem Brief. Ausser dieser, ohne Zweifel gegründeten Bemerkung, könnte man auch noch daran erinnern, dass wir gerade jene Stellen, wo Origenes von zwei Briefen Petri spricht, in der unzuverlässigen Übersetzung des **Ruffinus** haben, der wohl auch hier von dem Seinigen hinzugethan haben konnte.

Urtheil ausspricht, sondern als die Meinung seiner Zeitgenossen und früherer Männer, denn er sagt ganz allgemein: ἀμφιβάλλεται γάρ. Die erste bestimmte Nachricht also, die wir aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts über unsere Schrift empfangen, ist: dass sie allgemein bezweifelt worden sey.

b) Das Zeugniss des Firmilianus*) (Bischofs von Cäsarea in Cappadocien und Zeitgenossen des Cyprianus und Origenes) ist viel zu unbestimmt, als dass daraus irgend etwas sicheres erwiesen werden könnte. Wir gehen daher sogleich

c) zu den merkwürdigen Äusserungen des Eusebius selbst über. Er kannte die Aussprüche seiner Vorgänger über unsern Brief, und beruft sich ausdrücklich auf dieselben, indem er als das Resultat davon folgendes Urtheil über den Brief ausspricht, histor. eccles. III., 3. p. 57. Paris. „πέτρυ μὲν ὖν ἐπιςολὴ μία ἡ λεγομένη αὐτῦ προτέρα, ἀνωμολόγηται· ταύτῃ δὲ καὶ οἱ πάλαι πρεσβύτεροι ὡς ἀναμφιλέκτῳ ἐν τοῖς σφῶν αὐτῶν καταχέχρηνται συγγράμμασι· τὴν δὲ φερομένην αὐτῦ δευτέραν, οὐκ ἐνδιάθηκον μὲν εἶναι παρειλήφαμεν· ὅμως δὲ πολλοῖς χρήσιμος φανεῖσα, μετὰ τῶν ἄλλων ἐσπυδάσθη γραφῶν. Vergleiche damit die ähnliche Äusserung in der berühmten Stelle über den Canon III., 25. Eusebius führt es also geradezu als Ergebniss der kirchlichen Tradition (παρειλήφαμεν) an, dass der Brief nicht zu den ächten kanonischen Schriften

*) Firmilianus in epist. ad Cyprian. — Opp. Cypr. epist. 75. p. 144. edit. Paris.

gehöre (οὐκ ἐνδιάθηκον εἶναι). Es scheinen sich bis zu Ende des dritten Jahrhunderts keine bedeutenden Stimmen für diese Schrift erhoben zu haben; und wenn uns von Clemens von Alexandrien berichtet wird (Euseb. hist. eccles. VI., 14.) dass derselbe über alle katholischen Briefe, also auch über den zweiten Brief Petri, Commentarien geschrieben habe — so wird ausdrücklich dabei bemerkt, dass der grosse Kirchenlehrer die Absicht gehabt habe, auch die widersprochenen Bücher des neuen Testaments nicht unerklärt zu lassen. *)

Selbst gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts fällt der gelehrte Hieronymus noch ein eben so ungünstiges Urtheil über den zweiten petrinischen Brief. Er sagt de viris illustrib. **) Cap. 1. Sub. voc. Petrus: „Scrip-

*) Manche spätere Väter waren übrigens mit diesen Erklärungen des Clemens nicht sehr zufrieden. So sagt Cassiodorus (instit. ad divin. lect. lib. 1.) von den clementinischen Auslegungen der Briefe Petri, Johannis und Jacobi: *ubi multa subtiliter, sed aliqua incaute loquutus est etc.* vielleicht mochte sich dies auch auf das verwerfende kritische Urtheil des Clemens über die genannten Briefe oder einzelne Stellen derselben beziehen.

**) Siehe p. 19. der Bibliotheca ecclesiast. edit. Fabricii zu dieser Stelle des Hieronymus die gelehrten Anmerkungen des Erasmus, Miräus u. a. — Noch mehrere Äusserungen des Hieronymus über den zweiten Brief Petri finden sich in seinen Werken zerstreut. Darunter ist besonders merkwürdig die Stelle: ad Hedibiam. XI. Et duae epistolae, quae feruntur Petri, stylo inter se et charactere discrepant, structuraque verborum. Ex quo intelligimus, pro necessitate rerum diversis eum usum esse interpretibus. Hier findet also Hieronymus in der Stylverschiedenheit keinen Grund, den zweiten Brief Petri für unächt zu halten, sondern erklärt sich dieselbe aus dem Umstand, dass sich Petrus, der aramäisch redende, verschiedener

sit duas epistolas, quae catholicae nominantur: Quarum secunda a plerisque ejus esse negatur, propter styli cum priore dissonantiam." Diese Stelle ist besonders darum höchst merkwürdig, weil sie beweist, dass man schon frühe auf die Verschiedenheit der Schreibart zwischen beiden petrinischen Briefen aufmerksam war. Daraus leuchtet schon im Voraus hervor, dass diese Dissonantia nicht gering seyn mag, weil man sie in einer Zeit bemerkte, wo das kritische Ohr dafür in der Regel nicht sehr geschärft war. Mit welcher Beschränkung dieses, von Hieronymus vorgetragene Urtheil gelten kann, werden wir nachher sehen.

Obgleich Hieronymus noch sagt: a plerisque Petri esse negatur (welcher Ausspruch sich wohl vorzüglich auf die schriftlichen Äusserungen früherer Väter bezieht) — so hatten sich doch schon bereits im 4ten Jahrhundert einige ausgezeichnete Kirchenlehrer für die Ächtheit des Briefes erklärt. Er wird von den angesehensten Vätern Athanasius, Basilius, Gregorius von Nazianz, Cyrill von Jerusalem, Macarius dem Grossen, Chrysostomus, Epiphanius in Schriften und öffentlichen

---

Dolmetscher zur Abfassung seiner beiden Briefe bedient habe: eine Vermuthung, die auch von neueren Gelehrten zum Theil wieder aufgefasst und weiter ausgebildet worden ist. Es genüge denjenigen zu nennen, welcher mit besonderem Scharfsinn diese Hypothese zu begründen versucht hat, Eichhorn in der Einleit. dritter Band, S. 635 ff. der 1. Ausg. — und was den ersten petrinischen Brief betrifft S. 606. ff. — Dagegen vergleiche man auch die Einwendungen, welche Bertholdt dieser scharfsinnigen Ausführung entgegensetzt. Einleitung, 6. Thl. S. 3053. ff. —

Reden als eine ächte Schrift gebraucht und angeführt — und so kam er von da an zu allgemeiner Achtung und kirchlicher Anerkennung. Allein so gewichtvoll alle diese Männer seyn mögen, hierin können sie uns keine bedeutenden Gewährsmänner seyn. Sie wurden nicht durch historische Gründe, wenigstens nicht durch äussere historische Gründe bewogen, die Schrift für ächt zu halten. Die bisherige kirchliche Tradition war entschieden gegen den Brief. — Ein besonderes dogmatisches Interesse konnte man auch nicht haben, seine Ächtheit geltend zu machen. Es war wohl kein anderer Grund, als dass man eine Schrift, die nun einmal so lange (mit welchem Recht? fragte man nicht) in der Sammlung biblischer Bücher gestanden hatte, nicht gerne verwerfen wollte.

Auf keinen Fall kann uns das günstige Urtheil dieser späteren Männer über das Verneinende und Zweifelnde der früheren beruhigen. Ältere historische Tradition hat immer den Vorzug vor der späteren veritas ecclesiae, sollte diese auch lange unwidersprochen bleiben.

Noch ist zu bemerken, dass die älteste unter den neutestamentischen Übersetzungen die wir haben, die Peschito den Brief nicht hat, und dass er auch später unter den Syrern nicht kirchlich aufgenommen war. Die syrische Kirche erkannte nur drei katholische Briefe an, oder hatte nur von dreien Notiz bekommen, den des Jacobus, den ersten des Petrus und den ersten des Johannes. *) Allein schon zu Vater Ephräms

*) Vergleiche Cosmas Indicopleustes Cap. VII. Er

Zeit (bl. ums Jahr 370.) hatte sich das Urtheil hierin modificirt.

So viel über die Zeugnisse. Aus der kurzen Abhörung derselben geht hervor, dass die Kirche der drei ersten Jahrhunderte sich geneigter fühlte, den Brief zu verwerfen, als für ächt anzuerkennen. Auf jeden Fall bleibt nach den Urtheilen der Alten die Authentie unserer Schrift rein zweifelhaft. Wir sind also hier in einem Fall, wo wir die äussern Gründe gar nicht weiter zu berücksichtigen brauchen, sondern ganz und gar an den Inhalt der Schrift gewiesen sind, daraus lediglich die Frage nach ihrer Ächtheit zu beantworten haben.

Es fragt sich also: können, sollen oder müssen wir den ganzen Brief oder einzelne Theile desselben für petrinisch halten? darauf kann uns allein die genaueste Betrachtung des Inhalts und der Sprache dieser Schrift genügende Antwort ertheilen; und diese nähere Betrachtung ist sofort unser Geschäft.

ABSCHNITTE DES BRIEFES UND DER UNTERSUCHUNG.

Der Brief zerfällt seinem Inhalte nach in drei Abschnitte, denen die Capitel – Abtheilung entspricht. Diese Abtheilung, im neuen Testament so häufig gänz-

---

blühte ums Jahr 535 unter Justinian. Cave scriptor. eccles. vol. 1. p. 515. edit. Basil.

lich verfehlt, ist hier dem Inhalt vollkommen angemessen. Auch gab sie der Inhalt so entschieden an, dass sie nicht wohl verfehlt werden konnte. *)

Der erste Abschnitt enthält positive Aussprüche. Er will die Leser im wahren Glauben und dessen richtiger Anwendung stärken. Er verheisst den Lesern eine auf authentischen Zeugnissen beruhende historische Begründung ihrer Überzeugung, die ausserdem noch vorzüglich auf die Prophezeihungen des alten Testamentes sich stützen soll.

Der zweite Abschnitt ist ganz polemisch. Er ist gegen practisch - verderbliche Irrlehrer gerichtet, er kündigt sich gleich von vorne herein im polemischen Tone an und schliesst auch mit den entschiedensten und stärksten Ausdrücken gegen die Verderber der Gemeinden.

Der Anfang des dritten Abschnittes: ταύτην ἤδη δευτέραν ὑμῖν γράφω ἐπιστολὴν (III., 1.) deutet bestimmt darauf hin, dass der Verfasser hier abgesetzt und gleichsam aufs Neue begonnen, oder dass hier eine andere Hand die Feder ergriffen habe. Dieses dritte Capitel ist zwar auch polemischen Inhalts, allein es hat doch wieder ganz eigene Irrthümer zu bestreiten, die im zweiten Abschnitte nicht berührt sind. Zugleich

---

*) Diese Capitel-Abtheilung hat darum auch, lange bevor die jetzt gewöhnliche gemacht war, Oecumenius angenommen; mit dem einzigen, wohl zu gestattenden Unterschiede, dass er aus dem ersten Capitel zwei Abtheilungen machte. Siehe dessen Comment. in sec. epist. Petr. p. 175. edit. Francof.

giebt dasselbe am Schlusse auch eine versöhnende Absicht kund.

Es scheint nichts natürlicher, als nach dieser von selbst sich aufdringenden Eintheilung des Inhaltes auch unsere Untersuchung über denselben abzutheilen. Dass man dies nicht immer gethan hat, mag vielleicht der richtigen kritischen Beurtheilung unseres Briefes nicht wenig geschadet haben. Indem man ihn als ein zusammen gehöriges Ganze betrachtete, was er dem Inhalte nach wohl schwerlich ist, kam man in den Fall, entweder Ächtes mit dem Falschen zu verwerfen, oder Falsches mit Ächten gelten zu lassen. Dies zu vermeiden wollen wir jeden der drei Haupttheile gesondert betrachten — und so zerfällt also unsere Betrachtung nach den Capiteln in drei Hauptabschnitte.

I. ERSTER ABSCHNITT.

1. *Zuschrift und Begrüssung des Briefes. Versuch, die Leser desselben zu bestimmen.*

Der Gruss ist zum Theil übereinstimmend mit dem des ersten Briefes Petri. Er beginnt auf dieselbe Weise mit dem Namen des Apostels, und schliesst auch mit dem nämlichen Segenswunsche: *χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη πληθυνθείη.* Dass in unserem Abschnitte der Apostel zugleich mit seinem eigentlichen Namen Συμεὼν (und nicht Πέτρος wie 1 Petri I, 1.) genannt wird, dass er zu dem ἀπόστολος des ersten Briefes noch die ähnliche Bezeichnung δοῦλος Ἰης. Χρ. (wie Jacob I, 1. Phil. I, 1. Röm. I, 1. etc.) hinzugefügt, dass ferner zu dem Wunsche χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη πληθυνθείη die nähere Bestimmung ἐν ἐπιγνώσει τοῦ θεοῦ beigesetzt ist — alle diese Umstände können nicht als bedeutende oder Zweifel erregende Abweichungen angesehen werden.

Wirklich sonderbar ist es, wenn man selbst aus dem vorgesetzten Namen des Apostels verdacht schöpfen, und daraus schon auf einen Betrüger schliessen

wollte, der sich alle Mühe gebe, für Petrus gehalten zu werden. Wäre der Name nicht da, so würde man es dem Briefe noch zu einem weit grösseren Vorwurf machen. Wie soll es am Ende ein Schriftsteller anfangen, um vor dem Richterstuhle einer so strengen Kritik zu bestehen? Beim ersten Briefe Petri ist es noch Niemanden eingefallen, sich an den Namen des Apostels in der Überschrift zu stossen. Zudem waltet in Beziehung auf die Worte Συμεὼν Πέτρος auch nicht der geringste kritische Verdacht ob; die Handschriften geben sie einstimmig.

Man legte ein besonderes Gewicht auf den unbedeutenden Umstand, dass in der Überschrift nicht, wie im ersten Briefe, blos der Beiname Πέτρος, sondern auch der eigentliche Name Συμεὼν genannt sey. Allein wer wird darin etwas Verdächtiges finden, wenn ein Schriftsteller, der sonst gewöhnlich mit seinem Beinamen bezeichnet wird, nun auch ein Mal zugleich seinen eigentlichen Namen hinzufügt, besonders wenn er etwa an einen grösseren Kreis, ihm zum Theil unbekannter Leser schreibt?

Nur folgender Umstand, worin der Gruss unseres Briefes von dem des ersten abweicht, könnte auffallend scheinen. Der Verfasser giebt nicht, wie es im ersten petrinischen Briefe der Fall ist, eine nähere Bezeichnung seiner Leser und ihrer Wohnorte, (παρεπιδήμοις διασπορᾶς πόντου, γαλατίας κ. τ. λ.) sondern er bedient sich des ganz allgemeinen und ungewöhnlichen Ausdruckes: τοῖς ἰσότιμον ἡμῖν λαχοῦσι πίστιν. Nach dieser Aufschrift scheint der Brief für alle Christen ohne

Unterschied bestimmt zu seyn. In dem angeführten Ausdruck wenigstens, ist kein Grund zu irgend einer Beschränkung auf ein besonderes Land, oder eine eigene Classe von Lesern. Diesem nach wäre das Sendschreiben im weiteren Sinne ein katholischer, ein encyklischer Brief. Und es giebt wohl auch keinen entscheidenden Grund, dieses geradezu zu läugnen.

Bertholdt führt zwar (in seiner Einleitung 6ter Theil §. 672. S. 3080.) zwei Gründe an, welche beweisen sollen, dass dieses Schreiben an die nämlichen Leser gerichtet sey, an welche der erste Brief Petri geschrieben ist.

a) Der erste Beweis ist aus Cap. III, 1. genommen, wo die Worte ταύτην ἤδη, ἀγαπητοί, δευτέραν ὑμῖν γράφω ἐπιστολήν nothwendig darthun sollen, dass dieser Verfasser schon früher an dieselben Leser einen Brief abgesandt habe. Allein dieser Grund kann nur für diejenigen Beweiskraft haben, welche mit Bertholdt den Verfasser des ersten und dritten Capitels für eine Person und auch das dritte Capitel unseres Briefes für ächt petrinisch halten.

b) Der zweite Beweis stützt sich auf Cap. I, 12. 13. und 16. Nämlich entweder sollen schon die Worte: διὸ οὐκ ἀμελήσω ἀεὶ ὑμᾶς ὑπομιμνήσκειν περὶ τούτων, καίπερ εἰδότας κ. τ. λ. darthun, dass der Brief an solche Leser geschrieben ist, an welche Petrus schon früher geschrieben hatte; oder die Worte V. 16. οὐ γὰρ σεσοφισμένοις μύθοις ἐξακολουθήσαντες ἐγνωρίσαμεν ὑμῖν κ. τ. λ. sollen sich wenigstens auf solche Leser beziehen, denen Petrus schon früher mündlichen Unterricht ertheilte.

In beiden Fällen aber habe der Apostel keineswegs alle Christen im Sinne, sondern ganz bestimmte Leser; und da der erste Brief auch auf persönliche Bekanntschaft mit den Lesern hindeute, so sey ja nichts natürlicher, als hier die nämlichen anzunehmen.

Auch diese Gründe scheinen einiges von ihrer Gültigkeit zu verlieren, wenn wir bedenken, dass das οὐκ ἀμελήσω ἀεὶ ὑμᾶς ὑπομιμνήσκειν im 12ten Vers wahrscheinlich nur einen Vorsatz des Apostels für die Zukunft enthält — und das ἐγνωρίσαμεν im 16ten Vers gar nicht allein auf die specielle Belehrung des Petrus bezogen zu werden braucht, sondern immer zugleich auch auf den allgemeinen apostolischen Unterricht gehen kann. Aber wenn wir den Ausdruck auch auf die Belehruug des Petrus allein beziehen, so bleibt doch noch übrig anzunehmen: dass der Apostel zwar an alle Christen sein kurzes Ermahnungsschreiben richtete (worauf die begrüssende Überschrift so bestimmt hindeutet) dass ihm aber doch während der Abfassung diejenigen vorzüglich im Sinne schwebten, die seinem Herzen natürlich am nächsten waren, die von ihm selbst Belehrten und für das Gottesreich Gewonnenen. Im übrigen müssen wir darauf verzichten, die Leser des Briefes noch genauer bestimmen zu wollen, da sich durchaus keine näheren Andeutungen zu einem einigermassen gegründetem Schlusse auf ihre eigenthümlichen Verhältnisse im Schreiben selbst darbieten.

2. Gründe, die man gegen die petrinische Authentie dieses Abschnittes angeführt hat. Widerlegung desselben.

Es ist ein alter, oben schon berührter Vorwurf, den man unserem Briefe im Allgemeinen macht, dass die Schreibart desselben mit der des ersten petrinischen Briefes keine Ähnlichkeit habe. Man schliesst aus dieser Verschiedenheit des Stils sogleich auch auf eine Verschiedenheit der schreibenden Hand. Allein diese Beschuldigung, so ganz allgemein hingestellt, ist wie ich nachher zu zeigen hoffe, völlig ungerecht. Sie darf am wenigsten auf unsern Abschnitt ausgedehnt werden, welcher, insofern dies bei einem so kleinen Stücke möglich ist, wirklich eine Fülle von petrinischen Spracheigenthümlichkeiten enthält. Von dieser Seite hat man also, wenigstens gegen das erste Capitel nichts Gegründetes einwenden können. Es wurden desswegen Gründe zum Verdacht im Inhalte selbst aufgesucht. Sie beschränken sich im Ganzen auf folgende zwei. —

a) Der eine Einwurf bezieht sich vornämlich auf die Worte des 14ten V. εἰδὼς, ὅτι ταχινή ἐστιν ἡ ἀπόθεσις τȣ σκηνώματός μȣ, καθὼς καὶ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησȣ̃ς Χριστὸς ἐδήλωσέ μοι. Der Verfasser verspricht nämlich seinen Lesern, so lange er noch in dieser „Leibeshülle“ wohne, sie in der Erinnerung an ächtchristliche Wahrheiten zu erhalten, fügt aber dann hinzu, er wisse wohl, dass er nicht mehr lange leben würde, und wollte darum auf andere Weise für die Begründung und Reinerhaltung ihrer Einsichten sorgen. Diesen seinen baldigen Tod k o n n t e P e t r u s o h n e

grosse prophetische Gabe voraus sagen. Wir können dies selbst mit hoher Wahrscheinlichkeit berechnen. Dessen ungeachtet setzt er zur Bestätigung seines Ausspruches die Worte hinzu: καθὼς καὶ ὁ κύριος Ἰης. Χρ. ἐδήλωσέ μοι. — Warum dieser Zusatz? Was soll er bedeuten? Der Verfasser beruft sich damit entweder auf eine besondere mündliche Eröffnung, die er noch bei Lebzeiten Christi von diesem empfangen haben müsste, oder auf eine höhere Offenbarung, die ihm vermittelst eines Traumes oder einer Vision zu Theil geworden wäre. Beides hat seine Schwierigkeiten.

α) Wenn wir eine mündliche Mittheilung von Jesus an Petrus annehmen wollten, so wird dies schon dadurch unwahrscheinlich, dass die evangelische Geschichte durchaus nichts davon berichtet. Denn in der Stelle Joh. XXI, 18. ff. die man mit der unsrigen in Verbindung zu bringen suchte, ist entweder überhaupt nicht vom Tode des Petrus, oder doch auf keinen Fall von einem baldigen, sondern höchstens von einem gewaltsamen Tode die Rede. Ja die Worte ὅταν δὲ γηράσῃς deuten gerade auf das Gegentheil von dem hin, was man aus dieser Stelle ableiten wollte.

Allein wenn man auch aus dem Stillschweigen der Evangelien über eine solche Äusserung des Herrn, die weder an und für sich sehr bedeutend, noch von allgemeiner Beziehung war, nichts schliessen zu können glaubt, so werden doch folgende Bemerkungen hinreichen, um die Annahme einer solchen besonderen mündlichen Mittheilung als völlig unstatthaft darzustellen.

א) Eine solche specielle Vorherverkündigung widerspricht ganz dem Verhalten Jesu in ähnlichen Fällen; indem er sich sonst nie auf solche ins Einzelne gehende Prophezeiungen, besonders in Beziehung auf genauere Zeitbestimmung einliess. Gestand er doch selbst, dass er den Eintritt des Weltgerichtes, einer viel wichtigeren, die ganze Menschheit betreffenden Begebenheit, nicht vorher bestimmen könnte. Marc. XIII, 32.

ב) Was aber noch von grösserer Bedeutung ist, so wäre diese Vorherverkündigung, falls Jesus sie dem Petrus mündlich mitgetheilt hätte, nicht einmal wahr gewesen. Denn Jesus hätte ihm doch spätestens um das Jahr 33 etwas dieser Art sagen müssen. Hernach aber lebte Petrus doch wenigstens noch 30 bis 33 Jahre. Man mag also ταχινὸς erklären wie man will, entweder bald (in einem kurzen Zeitraume nach Ertheilung der Prophezeiung), oder frühe, (in Beziehung auf das gewönliche Lebensalter, das Petrus nicht erreichen sollte,) so wäre die Ankündigung falsch, denn da Petrus noch ungefähr 33 Jahre am Leben verblieb, so konnte man ihm keine baldige Auflösung prophezeien; und eben so wenig einen frühen Tod, da er nach einer sehr wahrscheinlichen Berechnung gar kein unbedeutendes Alter erreichte.

Zwar lässt sich das Lebensalter des Petrus durchaus nicht mit historischer Gewissheit festsetzen; allein dieser Apostel tritt doch in den Evangelien und der Apostelgeschichte überall so auf, als ob er nicht blos durch seinen Geist und Character, sondern auch durch sein Alter ein gewisses Übergewicht über die andern Schüler Jesu gehabt

hätte. Eine kirchliche Tradition berichtet uns nicht nur, dass er älter als sein Bruder Andreas gewesen, sondern auch wegen seines Alters dem Lieblingsjünger Johannes als Hauptbegründer der Gemeinde vorgezogen worden sey. *). Der historische Werth dieser Sage mag dahin gestellt seyn. Ich möchte ihn keineswegs unbedingt vertheidigen. Sie zeugt aber doch davon, dass die ausgesprochene Vermuthung in sich selbst nicht unwahrscheinlich sey, da man zu verschiedenen Zeiten auf dieselbe verfiel. Wohl mag Petrus, der bei seiner Bekanntschaft mit Jesu schon als ansässiger Fischer zu Bethsaida und in der Ehe lebte, etwas älter gewesen seyn, als sein Meister. **)

---

*) Für den ersten Punct haben wir freilich einen ziemlich späten, nicht sehr zuverlässigen Gewährsmann, Euthymius Zigabanus aus dem Anfang des zwölften Jahrhunderts, welcher ad Matth. XIX. (bibliotheca patrum maxima. T. XIX. p. 521.) sagt: Primum vero dixit Petrum, non solum tanquam Andrea fratre suo natu majorem, verum etiam tanquam caeteris omnibus firmitate excellentiorem. — Den andern Punct berührt Hieronymus (adv. Jovin. lib. 1. Cap. 26. t. II. p. 279. Bened.) indem er die Frage, warum nicht auf Johannes, sondern auf Petrus die Kirche gegründet worden? so beantwortet: Aetati delatum est, quia Petrus senior erat etc. — Vergl. auch Cassianus de incarnatione Domini lib. III. Primum decuit respondere (Petrum) ut idem esset ordo responsionis, qui erat honoris: et ipse antecederet confessione, qui antecedebat aetate. Man wird freilich bei genauerer historischer Prüfung diesen Zeugnissen kaum so viel Vertrauen zu schenken geneigt seyn, als Is. Casaubonus zu thun scheint. Exercit. adv. annal. Baronii, XIII, 13. p. 228. Gener. und XIV, 5. 285.

**) Cave im Leben der Apostel p. 193 der Leipz. deutschen Ausg. nimmt an, dass Petrus wenigstens 10 Jahre älter

Lassen wir dies gelten, so war er, als unser Brief verfasst wurde, ungefähr in der Mitte oder gegen Ende der sechziger Jahre. Das Jahr 60 — 64 ist nach der wahrscheinlichsten Berechnung die Zeit der Abfassung beider Briefe. War nun Petrus, als er unsere Stelle schrieb, schon ungefähr 65 Jahre alt, so konnte er wohl mit allem Fug seinen nicht mehr sehr entfernten Tod voraussetzen. Auf eine ganz ähnliche Weise spricht auch der (jüngere?) Apostel Paulus von seiner nahe bevorstehenden Auflösung, 2. Timoth. IV, 6., ohne sich dabei auf eine besondere Offenbarung zu berufen.

Wollten wir also die Worte καθὼς καὶ ὁ κύριος ἡμῶν Ιης. Χρ. ἐδήλωσέ μοι auf eine besondere mündliche Mittheilung Jesu an den Apostel Petrus beziehen, so müssten wir sie nach dem Gesagten völlig unpassend finden; und die Stelle wäre dann allerdings ein wichtiges Moment gegen die Authentie des Abschnittes. Sie möchte dann aus der Feder eines solchen Interpolators geflossen seyn, der entweder die johanneische Stelle (XXI, 18.) nicht recht verstand oder den Petrus mit einer besonderen Offenbarung beehren wollte. Allein

β) es ist noch eine andere Erklärung der Stelle möglich. Man könnte sie auch auf eine **ausserordentliche Offenbarung** beziehen, die dem Apostel durch

---

als Jesus gewesen sey, und Bellarmin (de Roman. pontific. II. 19.) setzt sogar 17 Jahre fest. Allein aus welchem triftigen Grunde dies geschehe, ist freilich nicht einzusehen. Cave giebt doch wenigstens bescheidenerweise seine Berechnung für nichts mehr, als was sie ist, eine Vermuthung aus.

einen Traum, eine Vision zu Theil geworden. Dabei mag freilich auch die Frage aufgeworfen werden: wozu eine solche besondere und ausserordentliche Mittheilung? Warum spricht sich Petrus über ein so merkwürdiges Factum, das ihm und seinen Freunden nichts weniger als gleichgültig seyn konnte, nicht bestimmter und umständlicher aus? — Indess solche Einwendungen sind nicht von Wichtigkeit. Die Berufung des Petrus auf eine ausserordentliche Mittheilung hat an und für sich nichts Unwahrscheinliches.

In der Geschichte des Apostel Paulus finden wir mehrere solche durch Ekstasen u. dgl. vermittelte höhere Offenbarungen 1. Cor. II, 10. 2. Cor. XII, 1. Ephes. III, 5. — und auch von Petrus wird uns Ähnliches berichtet. Actor. X, 10. ff. bes. 16.

Eine solche bestimmte Todes-Divination, die Petrus als eine besondere Eröffnung Jesu ansah, kann uns bei dem alternden, von Gefahren rings umgebenen, nach Ruhe und höherem Frieden sich sehnenden Apostel durchaus nicht befremden. — Der Ausdruck ἐδήλωσέ μοι widerstrebt dieser Erklärung nicht nur nicht, sondern er ist ihr auch sogar besonders günstig; denn auch im ersten petrinischen Briefe wird δηλῶν von einer besonderen höheren Mittheilung an prophetische Menschen gebraucht. Cap. I, Vers 11. (Vergleiche dieselbe Bedeutung des Wortes Hebr. IX, 8. XII, 27.)

Warum sich aber der Apostel nicht ausführlicher über die merkwürdige Begebenheit ausspricht, dies erklärt sich aus dem oben berührten Umstande, dass er wahrscheinlich einem grossen Theile seiner Leser persönlich

bekannt war. Die Thatsache auf die er anspielt was ihnen, die sich für den grossen Lehrer besonders interessirten, wohl schon bekannt, und so konnte er sie in dem ohnehin so kurzen Briefe nur vorübergehend berühren.

Bei dieser Auslegung liesse sich also die petrinische Authentie der verdächtigen Stelle noch ganz gut retten.

b) Man hat es ferner als einen Beweis gegen die Ächtheit dieses Abschnittes angesehen, dass der Verfasser Vers 17. das Factum der Verklärung Christi berühre. Darin glaubten nämlich scharfsichtigere Augen ein offenbares Bestreben des Verfassers zu entdecken, durch das Anführen solcher speciellen Thatsachen aus dem Leben des Apostels desto gewisser als Petrus zu erscheinen. Es ist derselbe Argwohn, den man auch aus den Worten der Überschrift Συμεὼν Πέτρος geschöpft hat.

Wie ungerecht im Allgemeinen ein solcher Verdacht ist, der uns bei vielen paulinischen Schriften fast bei jedem Capitel in noch weit höherem Grade entstehen müsste, sieht der Unbefangene leicht ein.

Aber in diesem Falle ist die Vermuthung einer Verfälschung noch besonders ungegründet. Freilich ist die Art, wie die Begebenheit erwähnt wird, schriftstellerisch nicht sehr geschickt, und die Verbindung des 17. Verses mit dem vorhergehenden etwas gezwungen und unfügsam. Allein die Erwähnung der Begebenheit selbst in unserer Stelle ist vollkommen natürlich und passend.

Der Verfasser war genöthigt, sich als Augenzeuge der Thaten Jesu geltend zu machen. Darauf sollte sich

ja die Glaubwürdigkeit seiner Mittheilungen gründen. Wohl hätte er sich auf seinen Umgang mit Jesus berufen können, ohne sogleich ein Beispiel zum Beweis anzuführen. Aber was war einem lebendigen Manne, wie Petrus, natürlicher, als das Gesagte sogleich durch Anführung einer bestimmten Thatsache anschaulicher und überzeugender zu machen? Und welche passendere konnte er wählen, als den Moment des Lebens Jesu, in dem sich seine ganze Hoheit (δύναμις καὶ παρουσία) geoffenbart hatte — den Moment, wovon nur wenige der vertrautesten Schüler Zeugen gewesen waren. (Matth. XVII, 1. Marc. IX, 7. Luc. IX, 35.)

Dies letztere ist der characteristische Zug in der Erwähnung des Factums. Es bezeichnete den Verfasser als einen solchen, der auch von den tieferen Geheimnissen des Lebens Jesu eine zuverlässige Nachricht geben konnte.

Somit wären also die Einwendungen, die man gegen den Apostel Petrus, als Verfasser des Abschnittes macht, abgewiesen, und wir können nun zur Betrachtung dessen übergehen, was für die petrinische Authentie desselben spricht.

3. *Gründe für die Aechtheit des ersten Capitels.*

Bei einer Schrift, die uns aus dem Alterthume mit guten Zeugnissen überliefert wird, könnten wir uns damit begnügen, dass sie nichts enthält, was der sonstigen Denk- und Redeweise des angeblichen Verfassers entgegen ist. Wenigstens dürften wir sie nicht im Voraus mit misstrauischen Blicken betrachten. Anders verhält es sich mit einem schriftstellerischen Product, gegen das

uns die ältesten Nachrichten, die wir über dasselbe haben, Zweifel einflössen. Hier reicht jener negative Beweis, dass Inhalt und Rede nichts eigentlich Anstössiges bemerken lassen, nicht hin. Wir sind berechtigt nach positiven Gründen für die Ächtheit der bezweifelten Schrift zu fragen. Sie soll die Eigenthümlichkeit, das Gepräge, den schriftstellerischen Character des Verfassers an sich tragen, dem sie zugeschrieben wird. Diese Eigenthümlichkeit, wodurch eben der Schriftsteller ein von allen anderen verschiedener wird, offenbart sich im Inhalt und in der Sprache. Beides haben wir nun in Beziehung auf unseren Abschnitt zu erwägen, indem wir ihn mit dem vergleichen, was uns als ächt petrinisches Product überliefert ist. *) Freilich dürfen wir hierin gegen eine Schrift, die sich für petrinisch ausgiebt, nicht in dem Grade strenge seyn, wie etwa gegen eine, die den Namen des Paulus an der Stirne trägt; weil Petrus auch in seinem ersten Briefe keine so hohe, festausgeprägte Eigenthümlichkeit als Schriftsteller zeigt, als der grosse Apostel der Heiden, dessen Character weit bestimmter dargestellt und erkannt werden kann.

a. Beweise für die Authentie aus dem Inhalt.

In Beziehung auf den Inhalt müssen wir uns damit begnügen, solche Äusserungen bemerklich zu machen, die mit der sonstigen Denk- und Anschauungsweise unse-

*) Wir haben nur dann feste Vergleichungspuncte, wenn wir die Authentie und Integrität des ersten petrinischen Briefes voraussetzen. Diese zu erweisen, ist hier nicht der Ort.

res Apostels übereinstimmen; denn es möchte schwer seyn, solche Gedanken hervorzuheben, die wir ihm allein zuschreiben dürften. Es ist ja schon ein bedeutendes Moment, wenn wir positive Wahrscheinlichkeitsgründe nachweisen können. Das erste Capitel zerfällt seinem Inhalte nach in zwei Unterabtheilungen:

α) Vom 3ten bis zum 11ten Vers.

β) Vom 12ten Vers bis zum Ende des Capitels. Wir wollen jede für sich betrachten.

α) Der Gedanke, den der Verfasser in dem kurzen Abschnitte Vers 3 — 11 ausführt, ist in der Hauptsache folgender: „Ihr seyd durch göttliche Gnade mit allem begabt, was zum wahren Leben vonnöthen ist; alle Mittel sind euch gegeben, euch durch Theilnahme am göttlichen Leben und Wesen (*θείας κοινωνοὶ φύσεως*) über das Vergängliche zu erheben, und ein höheres Leben zu beginnen. Lasst es nun auch von eurer Seite nicht an lebendiger Thätigkeit fehlen; bewähret die Ächtheit eures Glaubens durch Erfüllung aller der sittlichen Ansprüche, die euer Beruf an euch macht. Wer es nicht durch Thaten beweist, der ist nicht wahrhaft erlöst. Nur auf diese lebendig-thätige Weise könnt ihr immer würdigere Mitglieder des durch Christum gestifteten Gottesreiches werden (*οὕτω γὰρ πλουσίως ἐπιχορηγηθήσεται ὑμῖν ἡ εἴσοδος εἰς τὴν αἰώνιον βασιλείαν τοῦ κυρίου ἡμῶν κ. τ. λ.*).“

Wer wird nun wohl läugnen wollen, dass hier sowohl einzelne Äusserungen, als der ganze Gedankengang mit manchen Partieen des ersten petrinischen Briefes voll-

kommen übereinstimme? Nur einzelne Puncte sollen hervorgehoben werden.

Der Verfasser des fraglichen Abschnittes sucht seinen Lesern zuerst eine klare Anschauung ihres eigenthümlich christlichen Verhältnisses zu Gott und der ihnen zu Theil gewordenen göttlichen Gnade zu geben. Darauf gründet er die vom 5ten Vers an ausgeführte sittliche Ermahnung. Dies ist auch im ersten Briefe überall das Verfahren des Petrus. Dort spricht er fast nie eine sittliche Vorschrift aus, die nicht auf einen christlichen Glaubenssatz gegründet oder durch denselben motivirt wäre. Vergleiche im Ganzen 1. Petr. Cap. I, Vers 3 — 12, wo vornehmlich der Glaubenssatz und Vers 12 ff., wo die darauf beruhende Ermahnung ausgeführt ist. Eben so Cap. II, 1 — 10 und dann Vers 11 ff. — Im Einzelnen 1. Petr. I, 7. 15. 17. 21. und 22. II, 11. 21. III, 5. ff. IV, 1. u. a. Es kommt hier nicht darauf an, ob sich Petrus etwa auf das Vorbild des Herrn beruft, also einen *historischen Glauben* an gewisse Thatsachen von seinen Lesern verlangt, oder überhaupt die *Überzeugung* von ihrem eigenthümlichen Verhältniss zu Gott voraus setzt. Genug, er geht immer von einem Glauben, einer Ueberzeugung aus. Auch in unserem Abschnitte ist es namentlich die πίστις von welcher aus, als der Grundlage, er den ganzen Kreis christlicher Tugenden seinen Lesern vor die Seele führt. *) Christliche

*) Oecumenius zu dieser Stelle p. 180. βαθμὸς δὲ τῆς προκοπῆς ἐπίσταται, πρώτην τὴν πίστιν, ἥτις θεμέλιός ἐστι τῶν ἀγαθῶν καὶ κρηπίς.

Tüchtigkeit *αρετὴ* entwickelt sich aus wahrer *πίςις* (*ἐν τῇ πίςτας ὑμῶν ἐπιχορηγήσατε τὴν ἀρετήν*).

Wenn man besonders unsern Abschnitt Vers 1 — 12 mit dem ersten Capitel des ersten petrinischen Briefes vergleichen will, so wird man zwischen beiden, zwar nicht gerade in Worten, aber doch im Wesentlichen des Inhalts und Gedankenganges eine entschiedene Ähnlichkeit finden. Man denke sich nur die weiteren Ausführungen des genannten Capitels des ersten Briefes hinweg, und es wird eine vollkommene Übereinstimmung in den Grundgedanken hervortreten. Selbst einzelne Äusserungen und Wendungen in diesen wenigen Sätzen weisen auf einen und denselben Verfasser beider Abschnitte hin, z. B.

1. Petr. I, 15.	2. Petr. I, 4.
Ὡς τέκνα ὑπακοῆς, μὴ συσχηματιζόμενοι· ταῖς πρότερον ἐν τῇ ἀγνοίᾳ ὑμῶν ἐπιθιμίαις· 'Αλλὰ κατὰ τὸν καλέσαντα ὑμᾶς ἅγιον, καὶ αὐτοὶ ἅγιοι ἐν πάσῃ ἀναςροφῇ γενήθητε. Διότι γέγραπται· ἅγιοι γένεσθε, ὅτι ἐγὼ ἅγιός εἰμι.	Δι' ὧν τὰ μέγιςα ἡμῖν καὶ τίμια ἐπαγγέλματα δεδώρηται, ἵνα διὰ τέτων γένησθε θείας κοινωνοὶ Φύσεως, ἀποφυγόντες τῆς ἐν κόσμῳ ἐν ἐπιθυμίᾳ φθορᾶς.
1. Petr. I, 15.	**2. Petr. I, 3.**
Κατὰ τὸν καλέσαντα ὑμᾶς ἅγιον κ. τ. λ.	Διὰ τῆς ἐπιγνώσεως τῦ καλέσαντος ἡμᾶς.

1. Petr. I, 22.	2. Petr. I, 7.
Τὰς ψυχὰς ὑμῶν ἡγνικότες ἐν τῇ ὑπακοῇ τῆς ἀληθείας διὰ πνεύματος, εἰς φιλαδελφίαν ἀνυπόκριτον. Man vergleiche auch 1. Petr. IV, 8. 9.	(Ἐπιχορηγήσατε) ἐν τῇ εὐσεβείᾳ τὴν φιλαδελφίαν, ἐν δὲ τῇ φιλαδελφίᾳ τὴν ἀγάπην.

In der zuletzt aufgeführten Stelle 2. Petr. I, 7. dringt der Verfasser auf Bruderliebe, als einen wesentlichen Theil der christlich-frommen Gesinnung (εὐσέβεια) und als Grundlage der allgemeinen Liebe (ἀγάπη). Diese speciell-christliche (φιλαδελφία) forderte zwar schon die damalige Lage der Christengesellschaft. Allein es ist doch nicht zu übersehen, dass ganz besonders im ersten Briefe Petri und zwar zu wiederholten Malen, wie nicht leicht in einem andern apostolischen Schreiben, auf diese Gesinnung gedrungen wird. Vergl. ausser 1. Petr. I, 22. bes. II, 17. III, 8. IV, 8. 9. —

So fänden wir also schon im Inhalte des kurzen Abschnittes vom 3 — 11. Vers ganz bestimmte Vergleichungspuncte mit dem ersten Briefe Petri, die uns die Identität des Verfassers zwar nicht gewiss, aber doch wahrscheinlich machen. Aber auch

β) Die zweite kleine Abtheilung des ersten Capitels Vers 12 bis zu Ende, zeigt uns im Inhalt ebenfalls einige Spuren ihrer Abfassung durch den Apostel Petrus.

א) Es ist oben schon bemerkt, dass die Stelle Vers 17, wo von der Verklärung Christi gesprochen wird, nicht

nur keinen Grund zu einem Verdacht gegen Petrus als Verfasser giebt, sondern auch als eine eigenthümlich-characteristische Äusserung ganz gut in den Mund des Apostels passte. Ein unbedeutend-scheinender Umstand könnte uns noch in dieser Überzeugung bestärken. Nämlich in der Angabe der Worte, die bei der Verklärung vom Himmel ertönten, weicht unser Verfasser von allen drei Evangelisten ab. Marcus (IX, 7.) und Lucas (IX, 35.) haben bloss die Worte: οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, αὐτοῦ ἀκούετε, und übergehen die folgenden: εἰς ὃν εὐδόκησα gänzlich. Matthäus (XVII, 5.) hat den Ausspruch am vollständigsteu: οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, ἐν ᾧ εὐδόκησα· αὐτοῦ ἀκούετε· Dagegen hat der Verfasser unseres Sendschreibens nicht bloss statt des ἐν ᾧ εὐδ. sein εἰς ὃν εὐδ. sondern er lässt auch das allen Evangelisten gemeinschäftliche αὐτοῦ ἀκούετε ganz weg. Diese an und für sich ziemlich gleichgültige Verschiedenheit verdient bloss wegen folgender Bemerkung, worauf sie uns leiten kann, hier erwähnt zu werden: wenn ein späterer Verfälscher unseren Abschnitt geschrieben hätte, so würde er sich wohl ganz sclavisch an die Worte eines der drei Evangelisten gehasten haben. Nehmen wir aber einen Apostel und namentlich den Petrus als Verfasser an, so können wir uns die Abweichung wohl erklären. Er war selbst Augen- und Ohrenzeuge gewesen; er band sich also bei der Wiedererzählung nicht streng an den Bericht anderer, sondern schrieb es nieder, wie es ihm gerade ins Gedächtniss kam. — Man lächle nicht über die Nachweisung solcher Kleinigkeiten. Gerade scheinbar geringfügige Umstände sind es, die

den Verfälscher verrathen, und den Schriftsteller oft am bestimmtesten characterisiren.

ג) Zu einer besonderen näheren Betrachtung fordert uns auch der Inhalt des 15ten und 16ten Verses auf. Diese Verse stehen in einer merkwürdigen Beziehung zu einer [illegible]e, die uns vom Apostel Petrus überliefert ist. Vorerst wollen wir den Inhalt derselben bestimmter ins Auge fassen:

Der Verfasser äussert den angelegentlichen Wunsch, seine Leser in der fortdauernden Erinnerung an die ihnen überlieferten Wahrheiten zu erhalten. Zu diesem Zweck will er sie ihnen, so lange er lebt, immer aufs Neue vor die Seele rufen. Aber er hat die Überzeugung, dass er dieses Erdenleben bald verlassen muss. Darum verspricht er dafür zu sorgen, dass sie auch nach seinem Tode Mittel haben sollen, in der Erinnerung an die ihnen wichtigen Wahrheiten zu beharren (σπȣδάσω δὲ ἑκάστοτε, ἔχειν ὑμᾶς μετὰ τὴν ἐμὴν ἔξοδον, τὴν τȣ́των μνήμην ποιεῖσθαι.) Was meint er nun für Dinge, die er bei seinen Lesern in lebendigem Andenken zu erhalten wünscht? Im Vorhergehenden drückt er sich ganz allgemein darüber aus; er spricht von der παρȣ́σῃ ἀληθείᾳ; er sagt im 15ten Vers noch unbestimmter τὴν τȣ́των μνήμην ποιεῖσθαι. Wir müssen uns also bei den folgenden Sätzen Raths erholen; und da erfahren wir es auch klar genug, was der Apostel unter τȣ́των verstehe. Er spricht nämlich im 16ten Verse, der mit dem 15ten durch γὰρ in den genauesten Zusammenhang gesetzt ist, davon, dass er als ein Augenzeuge des Lebens Jesu eine ächte, nicht ersonnene und fabelhafte Nachricht von der merkwür-

digen Erscheinung Christi zu geben vermöge (ὐ γὰρ σεσοφισμένοις μύθοις ἐξακολυθήσαντες ἐγνωρίσαμεν ὑμῖν τὴν τῦ κυρίυ Ἰησῦ Χριςῦ δύναμιν καὶ παρυσίαν, ἀλλ' ἐπόπται γενηθέντες.) Er führt sogar Vers 17. noch ein bestimmtes Beispiel an, dass er auch von geheimnissvolleren Auftritten des Lebens Jesu einen zuverlässigen Bericht ertheilen könne. Man sieht, dass es ihm darum zu thun war, sich in dieser Beziehung zu legitimiren.

Also von Lebensumständen Jesu ist die Rede. Davon sollen die Leser nicht blos für die Gegenwart wohlbegründete Nachrichten empfangen; auch später nach dem Tode des Verfassers sollen sie im Stande seyn, diese denkwürdigen Erinnerungen zu erneuern.

Worauf konnte sich nun wohl die ganze Äusserung beziehen, als auf schriftliche Nachrichten vom Leben Jesu, die der Verfasser seinen Lesern wollte zukommen lassen? Ob er diese selbst verfassen und niederschreiben wollte, sagt er durchaus nicht bestimmt; er bedient sich des unentschiedenen Ausdrucks: σπυδάσω *) ἑκάςοτε, ἔχειν ὑμᾶς. „Ich will auf jede Weise

*) Storr (über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis p. 266.) hält diesen aus unserer Stelle gezogenen Schluss für unrichtig, weil ihm nicht erweislich scheint, dass der Apostel im Gegensatz gegen seinen Brief noch eine andere Schrift verspreche. Das σπυδάσω, glaubt Storr, sey ohne Zweifel, wie das οὐκ ἀμελήσω Vers 12. und ὐκ ἀδυνατήσει Luc. 1, 37. ein Futurum consuetudinis, u. s. w. Ihm stimmen die meisten neuern Ausleger und Kritiker bei. — Aus der Stelle selbst geht zwar nicht bestimmt hervor, dass der Verfasser eine von diesem Brief verschiedene Schrift meine. Aber wenn wir den 16ten und 17ten Vers berücksichtigen, wird es doch deutlich genug. Hier ist

besorgt seyn, dass ihr Gelegenheit habet u. s. w. Er wollte ihnen schriftliche Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu verschaffen, und dafür, dass diese Nachrichten vollkommen zuverlässig seyen, könne er selbst als Augenzeuge des Lebens Jesu bürgen.

Wie passte nun diese Äusserung in den Mund des Petrus? Er selbst hat kein Evangelium verfasst. Aber nach einer bekannten, vielbestrittenen Überlieferung hat Marcus sein Evangelium nach petrinischen Lehrvorträgen componirt. Der unbestimmte Ausdruck in unserer Stelle σπουδάσω δὲ, ἔχειν ὑμᾶς liesse uns immerhin den Weg offen, von dieser Tradition Gebrauch zu machen, und die Worte als eine Anspielung auf dieselbe zu erklären. Man wird einwenden, dass die berührte Sage vom Ursprunge des Evangeliums Marci selbst höchst unzuverlässig sey. Und wirklich beruht auch diese, durch vier Jahrhunderte hindurchgehende Überlieferung zuletzt auf der übel berufenen Autorität des Papias. *) Mögen wir nun diesem Manne auch das

---

bestimmt vom Leben, von der Geschichte Jesu die Rede. Davon finden wir aber in dem sogenannten zweiten Briefe Petri eben so wenig eine weitere Ausführung, als im ersten. Also möchte doch der Verfasser noch eine andere Schrift bei der streitigen Stelle im Sinne gehabt haben. — Vergl. auch Michaelis Einleitung 2ter Theil S. 1056. —

*) Es kommt hierbei gar nicht so viel auf die historische Urtheilskraft des Papias an, denn er trägt die Sache nicht als seine kritische Meinung über das Evangelium des Marcus vor, sondern er beruft sich ausdrücklich auf einen Gewährsmann, Johannes, Presbyter von Ephesus. Nachdem nämlich Eusebius III, 39. p. 90. Paris. die beiden Gewährsmänner des Papias,

eigene kritische Urtheil absprechen; gegen seine historischen Überlieferungen können wir doch nicht unbedingtes Misstrauen hegen. Die Tradition ist auch, insofern wir hier davon Gebrauch machen wollen, so ganz unwahrscheinlich nicht. Es wird nämlich vorzüglich bestritten, dass Marcus sein Evangelium aus den Predigten Petri gesammelt habe, dass der Inhalt dieses Evangeliums von Petrus herrühre. Dies kann gerne zugegeben werden, ohne dass man allen Antheil des Petrus am Evangelium Marci aufgiebt. Marcus kann, obgleich er andere Quellen als die petrinischen Vorträge benutzte, dennoch in Gesellschaft oder

---

den Aristion und Johannes Presbyter genannt, fährt er, auf den letztgenannten sich beziehend, fort: καὶ τοῦτο ὁ πρεσβύτερος ἔλεγε· μάρκος μὲν ἑρμηνευτὴς πέτρου γενόμενος, ὅσα ἐμνημόνευσεν, ἀκριβῶς ἔγραψεν κ. τ. λ. Wenn also auch Eusebius mit Recht vom Papias sagt: σφόδρα γάρ τοι σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν· so haben wir an dem von Papias angeführten Johannes einen Zeugen, gegen dessen Alter gar nichts einzuwenden ist, und dessen Glaubwürdigkeit wenigstens so von vorne herein nicht mit Grund bezweifelt werden kann. Vergleiche Hugs Einleitung 2ter Thl. S. 46. — Freilich sind manche Nebenumstände, mit welchen das Factum überliefert worden ist, höchst unwahrscheinlich — und diese Unwahrscheinlichkeiten hat besonders Eichhorn aufs Stärkste hervorgehoben, um die ganze Überlieferung als eine altchristliche Fabel darzustellen. (Einleit. 1ter Theil S. 595. der n. Ausg.) Allein vielleicht liessen sich manche Schwierigkeiten, die sich auf den Inhalt des Evangeliums Marci, auf den Ort der Abfassung u. s. w., beziehen, entfernen, und es bliebe dann noch ein historisch begründeter Gehalt übrig. — Es ist hier nicht der Ort, diese Untersuchung durchzuführen, auch hängt für unsern Zweck nicht einmal so viel davon ab, ob die Sage ein sicheres historisches Fundament hat. —

unter der Leitung des Petrus seine Denkwürdigkeiten niedergeschrieben haben. Es war wenigstens nichts natürlicher, als dass Marcus, der selbst jene Begebenheiten nicht mit erlebt hatte, die Erzählung davon einem Augenzeugen zur Einsicht vorlegte. Dass dies aber gerade Petrus gewesen sey, ist schon an sich in hohem Grade wahrscheinlich.

Dürfen wir dieses Factum voraussetzen, so erscheint die Stelle Vers 15. ff. als eine Äusserung des Apostel Petrus vollkommen passend. Wenigstens würde sich ein Betrüger nicht auf diese Weise über die Sache ausgesprochen, er würde sie nicht so leise und vorübergehend angedeutet, sondern, da er eine Absicht dabei gehabt haben müsste, viel bestimmter ausgeführt haben. Petrus aber, seinen Lesern wohl verständlich, verweist sie nur anspielend auf die Schrift, die wohl gerade um diese Zeit oder bald nachher von (seinem Gefährten) Marcus, in seiner Gesellschaft verfasst wurde.

Wollte man aber auch (was wirklich nicht wahrscheinlich ist) annehmen, dass sich jene Sage vom Ursprung des Evangeliums Marci blos auf einen Missverstand unserer Stelle gründete; so wäre selbst diese Annahme der petrinischen Authentie unseres Abschnittes nicht ungünstig. Sie bewiese wenigstens, dass man früher, als wir irgend ein gültiges Zeugniss haben, diesen Abschnitt als petrinisches Product ansah. Sonst würde man nicht einmal aus demselben den falschen Schluss gezogen haben, welcher schon zu Papias Zeit traditionell geworden war.

3) Die nun Vers 19, 20 und 21 folgende Ausfüh-

rung scheint auch dem Petrus vollkommen angemessen zu seyn.

Der Verfasser wünscht, dass seine Leser im wohlbegründeten Glauben an die ihnen überlieferten Wahrheiten von Jesus, dem Messias verharren möchten. Zu diesem Zweck will er ihnen glaubwürdige Nachrichten vom Leben des Herrn verschaffen, an die sich ihre Überzeugung anschliessen könnte. Hierauf giebt er ihnen noch einen Grund an, auf welchen sich ganz besonders der Glaube an die Hoheit Jesu stützen soll. Er weist seine Leser zur Bestätigung ihrer Überzeugung auf das prophetische Wort des alten Testamentes hin. Es war ihm nicht genug sich auf historisch-begründete Thatsachen berufen zu haben; denn es gab für ihn noch einen tieferen, festeren Grund (βεβαιότερον *) λόγον)

*) Man könnte zweifeln, ob βεβαιότερον wirklich in comparativer Bedeutung, oder vielleicht nur als verstärkter Positiv zu fassen sey? auf die letztere Weise nimmt es schon die Peschito und die lutherische Übersetzung. Davon ist auch die Meinung Beza's, der es als Superlativ, firmissimum, übersetzt, nicht wesentlich verschieden. Allein bei einem so ungeübten Schriftsteller, wie der Verfasser unseres Capitels überall erscheint, ist es unwahrscheinlich, dass ihm diese elegantere und seltenere Bedeutung des Comparativs nur bekannt war. Wir bleiben besser beim nächsten und einfachsten. — Der Verfasser will noch einen stärkeren Beweis für die messianische Hoheit Jesu anführen, als der historische ist. Der Satz ist also wohl so zu construiren: ἔχομεν βεβαιότερον λόγον scil. τὸν προφητικόν. Das λόγος ist zunächst mit βεβαιότερος zu verbinden, und προφητικὸς als eingeschaltete Apposition anzusehen. Daraus erklärt sich am besten der Artikel vor προφητικὸς, in dem mehrere Ausleger eine Schwierigkeit gefunden haben. Berthold t (Ein-

für die Messiaswürde Jesu, die Verkündigungen des alten Bundes. Nur in der Übereinstimmung mit diesen alten Andeutungen konnten die wirklich geschehenen Begebenheiten Jesum als den erwarteten Messias bewähren.

Die Art, wie der Verfasser seine Leser an jene prophetischen Verkündigungen weist, ist uns besonders merkwürdig. Er nimmt dabei an, dass die alttestamentlichen Prophezeiungen von Jesus Andeutungen, Ahnungen seyen (nicht unbestimmte, ungewisse, aber doch auch nicht völlig klare), dass also durch sie noch kein volles Licht über das Wesen des göttlichen Planes verbreitet würde. Dennoch seyen sie nicht unzuverlässig, denn sie rührten nicht von individuellen menschlichen Einsichten und Ansichten *) her, sondern von einem höheren göttlichen Geiste ergriffen, nach einem (über ihrem menschlichen Gesichtskreis liegenden) göttlichen Plane hätten diese Männer solches verkündigt. Der Verfasser nimmt dabei also eine umfassende, all-

---

leit. p. 3161.) scheint die Sache schwieriger und weitläufiger gemacht zu haben, indem er *τι* zu *βεβαιότερον* supplirt. Er nimmt *βεβαιότερόν τι* für *βεβαιότερον τεκμήριον, ἔνδειγμα, ἐπίδειγμα,* firmius documentum. Dem Sinne nach bestimmt richtig — aber in der Construction vielleicht etwas zu künstlich.

*) Die Prophezeiung ist nicht menschliche Ansicht und Deutung - *ἰδιάς ἐπιλύσεως οὐ γίνεται.* zu welchen Worten Oecumenius p. 187 sagt: *τουτέστιν, ὅτι λαμβάνουσι μὲν ἀπὸ θεοῦ οἱ προφῆται τὴν προφητείαν, ἀλλ' οὐχ' ὡς ἐκεῖνοι βούλονται, ἀλλ' ὡς τὸ κινοῦν αὐτοὺς θεῖον ἐνεργεῖ πνεῦμα.*

mählig sich entwickelnde Ökonomie an, und bringt die beiden Testamente in eine sehr würdige Verbindung. *)

Dies ist im Ganzen dieselbe Ansicht von den Propheten und Prophezeiungen des alten Bundes, welche Petrus im ersten Briefe vorträgt. Man vergleiche die Stelle 1. Petr. I, 10., welche die unsrige vollkommen erläutert: περὶ ἧς σωτηρίας ἐξεζήτησαν καὶ ἐξηρεύνησαν προφῆται, οἱ περὶ τῆς εἰς ὑμᾶς χάριτος προφητεύσαντες· ἐρευνῶντες, εἰς τίνα ἢ ποῖον καιρὸν ἐδήλȣ τὸ ἐν αὐτοῖς πνεῦμα Χριςȣ̃, προμαρτυρόμενον τὰ εἰς Χριςὸν παθήματα, καὶ τὰς μετὰ ταῦτα δόξας· οἷς ἀπεκαλύφθη, ὅτι ȣ̓χ ἑαυτοῖς, ὑμῖν δὲ διηκόνȣν αὐτά· κ. τ. λ.

Berücksichtigen wir ausserdem die Art, wie Petrus in seinen Reden so häufig die Andeutungen des alten Testamentes auf den Messias benutzt, so werden wir nicht in Abrede seyn, dass eigentlich in unserer Stelle

*) Man kann das, was der Verfasser hier meint, kaum schöner ausdrücken, als es der elegante Prosaiker und kühne Hymnen-Dichter Synesius in einem sehr treffenden Bilde thut; er sagt nämlich in der kurzen Homilie die sich S. 130 und 131 der petavischen Ausgabe seiner Werke findet: ἓν γὰρ ἔπνευσε πνεῦμα καὶ εἰς προφήτην καὶ εἰς ἀπόςολον. καὶ κατὰ τȣ̀ς ἀγαθȣ̀ς ζωγράφȣς πάλαι μὲν ἐσκιαγράφησεν, ἔπειτα μέντοι διηκρίβωσε τὰ μέλη τῆς γνώσεως. Das alte Testament mit seinen Andeutungen und Einrichtungen ist der Umriss, die Anlage, das neue Testament die volle, heitere, klar ausgeführte Gestalt. Es ist dasselbe, wenn der Apostel in tiefbedeutsamer Kürze sagt: ἅ ἐςι σκιὰ τῶν μελλόντων, τὸ δὲ σῶμα Χριςȣ̃. Coloss. II, 17.

der petrinische Grundsatz über dieses Verhältniss vollkommen enthalten ist. Vergleiche besonders Apostelgeschichte III, 18. 24. X, 43.

Sind nun die bisher aus dem Inhalte nachgewiesenen Gründe für die Ächtheit des ersten Capitels auch keineswegs vollkommen überzeugend und unwidersprechlich, — wie denn überhaupt meist in solchen Dingen keine Beweisführung bis zur entschiedenen Evidenz gebracht werden kann — so sind sie doch geeignet, eine bestimmte Wahrscheinlichkeit, dass Petrus der Verfasser sey, hervorzubringen, welche durch die folgenden Sprachbemerkungen, wie wir hoffen, noch bedeutend erhöht werden soll.

b. Gründe für die petrinische Authentie des Abschnittes aus der Sprache.

Wir vergleichen die Ausdrucksweise unseres Capitels mit der des ersten Briefes Petri α) in Beziehung auf den allgemeinen Character derselben; β) durch Zusammenstellung einzelner ausgezeichneter Worte und Redensarten.

α) Was im Allgemeinen die Sprache des Petrus betrifft, so ist dieselbe, ausser dem was sie mit allen hellenisirenden Schriftstellern gemein hat, zwar lebendig und kräftig, aber auch oft etwas nachlässig und schleppend. Wir bemerken nicht selten Versäumung der richtigen Sprachfügung, und ungebürliche Verlängerung der Perioden. Die Armuth des Sprachschatzes lässt ihn häufig dieselben Ausdrücke wiederholen. — Dasselbe finden wir in dem ersten Capitel des zweiten Briefes. Sogleich

der erste Satz vom 3ten Vers an ist nicht nur lang und schleppend, sondern auch gar nicht gut zusammengefügt. Ebenso verhält es sich mit den fast noch dunkleren Perioden Vers 16. ff. — Die petrinische Armuth an Worten verräth sich in der Wiederhohlung der Ausdrücke ἐπιχορηγεῖν Vers 5 und 11., ἐπίγνωσις. Vers 2, 3 und 8., ἀρετῇ Vers 3 und 5., δωρεῖσθαι. Vers 3 und 4., σπουδάζειν. Vers 10 und 15., σκήνωμα Vers 13 und 14. —

Die Nachlässigkeit in einzelnen Zusammenfügungen der Worte und Sätze springt dem Leser sogleich in die Augen. Z. B. Vers 3 ist die Form δεδωρημένης active zu nehmen, obgleich unmittelbar darauf Vers 4. δεδώρηται in passiver Bedeutung gebraucht wird — Vers 4. findet sich ein auffallendes Beispiel einer Metabase aus einer Person in die andere: τὰ μέγιστα ἡμῖν ἐπαγγέλματα δεδώρηται, ἵνα διὰ τούτων γένησθε θείας κοινωνοὶ φύσεως. (Ganz ähnliche Verwechselungen zeigen sich uns 1. Petr. IV, 1 und 2. Χριστοῦ οὖν παθόντος ὑπὲρ ἡμῶν σαρκὶ, καὶ ὑμεῖς τὴν αὐτὴν ἔννοιαν ὁπλίσασθε. besonders 1. Petr. II, 24. ἵνα ταῖς ἁμαρτίαις ἀπογενόμενοι, τῇ δικαιοσύνῃ ζήσωμεν. οὗ τῷ μώλωπι αὐτοῦ ἰάθητε.) — Vers 5. καὶ αὐτὸ τοῦτο. Anfang des Nachsatzes durch καὶ statt des hebr. ו, und ungewöhnlicher Gebrauch des Accusativs mit Auslassung von εἰς oder διὰ (Ephes. VI, 18. Col. IV, 8. Zeune ad Viger. de idiotism. p. 589. edit. Herm. —) Vers 17. Gänzliche Vernachlässigung der Construction, indem sich das Participium λαβὼν an kein Verbum finitum anschliesst, sondern selbst als solches genommen werden muss.

Ähnliche Unbestimmtheit oder Mangelhaftigkeit der Verbindung finden wir 1. Petr. II, 7. 8. 12. III, 7. 19. 20. 21. und in mehreren Stellen des ersten petrinischen Briefes. *)

Doch diese Ähnlichkeit, ich will es gerne gestehen, ist immer noch zu allgemein, um wirklich etwas Sicheres zu erweisen. Auch andere neutestamentliche Schriftsteller zeigen bisweilen Nachlässigkeit in der Wortfügung, lange und unfügsame Perioden, Anakoluthe und dgl. Auch bei anderen finden wir nicht immer den Reichthum und die Abwechselung der Rede, die wir von einem Griechen erwarten könnten. Wir dürfen darum noch

β) speciellere Beweise verlangen, dass die Sprache unseres Abschnittes etwas Characteristisch-Petrinisches habe. Und daran wird es uns auch nicht fehlen.

Ich will im Voraus auf den Beweis Verzicht leisten, den auch noch Pott (Prolegom. in II. epist. Petri p. 167.) für die Ächtheit des zweiten petrinischen Briefes gebraucht hat, dass nämlich in demselben ebenso, wie im ersten Briefe, viele *ἅπαξ λεγόμενα* zu finden seyen. **) Davon liessen sich eben

---

*) Dieses alles soll keineswegs dem Verfasser zu einem wesentlichen Vorwurf gemacht werden. Es ist gewiss, wohlverstanden, richtig, was der treffliche Synesius in der oben angeführten Homilie sagt: *οὐδὲν μέλει τῷ θεῷ θειοφορήτȣ λέξεως. πνεῦμα θεῖον ὑπερορᾷ μικρολογίαν συγγαφικήν.*

**) Sie sind aus beiden Briefen ganz vollständig zusammengestellt von Schulze. Schriftsteller-Character des Pe-

auch im ersten Capitel nicht wenige Beispiele nachweisen. Allein die auf solchen Gründen beruhende Wahrscheinlichkeit dürfte Wenigen einleuchten. Ἅπαξ λεγόμενα beweisen in einem solchen Falle immer zu viel, also nichts. Am wenigsten können wir darauf bei einem Schriftsteller etwas geben, von dem wir nur so ganz wenig Geschriebenes haben. *) Hier müssen wir uns mehr auf positive Momente beschränken.

Was sich nun als entschiedene Übereinstimmung unseres Abschnittes mit dem ersten Briefe Petri aufzeigen lässt, besteht in folgendem:

א) Ähnliche Formeln. Der Gruss ist auch den Worten nach in beiden Briefen fast derselbe.

1. Petr. I, 1 und 2.	2. Petr. I, 1 und 2.
Πέτρος, ἀπόστολος Ἰησοῦ Χριστοῦ, ἐκλεκτοῖς παρεπιδήμοις διασπορᾶς —	Συμεὼν Πέτρος, δοῦλος καὶ ἀπόστολος Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῖς ἰσότιμον ἡμῖν

trus; Jacobus und Judas. S. 33 folg. — Schulze hat auch noch auf mehrere petrinische Eigenthümlichkeiten in der Schreibart des 2ten Briefes aufmerksam gemacht (S. 36. ff.) die desswegen hier übergangen werden.

*) Auch auf einzelne Ähnlichkeiten in der Construction, welche Pott und früher schon Michaelis hervorgehoben haben, möchte nicht viel Gewicht zu legen seyn. Z. B. darauf, dass ein Nachsatz gewöhnlich als Participial-Construction mit dem Hauptsatz verbunden ist. Vergleiche 1. Petr. I, 4. 5. 6. ff. II, 4. u. a. mit 2. Petr. I, 4. 13. — Wichtiger ist die Vergleichung der Stellen 1. Petr. III, 9. und I, 18. mit 2. Petr. I, 12 und 13., wo der ähnliche Gebrauch des Participium εἰδὼς und εἰδότες immer beachtungswerth bleibt.

χάρις ὑμῖν καὶ εἰρή-νη πληθυνθείη.	λαχοῦσι *) πίστιν χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη πλη-θυνθείη κ. τ. λ.

Die Beinamen, womit beide Schriften Jesum bezeichnen, sind übereinstimmend nämlich κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός. Vergl. 1. Petr. I, 3. mit 2. Petr. I, 16 und 11., in welcher letztern Stelle noch σωτὴρ dabei steht. — Im zweiten Capitel des zweiten Briefes dagegen führt Jesus den Beinamen δεσπότης. — Ebenso verhält es sich mit der Benennung Gottes, welcher in beiden Abschnitten dieselbe Umschreibung beigefügt ist.

*) Nicht um daraus irgend etwas Bestimmtes zu erweisen, sondern nur um die Aufmerksamkeit auch darauf zu lenken soll bei Gelegenheit von λαγχάνειν an den völlig ähnlichen Gebrauch dieses Wortes in einer Rede des Petrus Actor. I, 17. erinnert seyn: καὶ ἔλαχε τὸν κλῆρον τῆς διακονίας ταύτης. — Zwar lässt sich keine durchgängige Übereinstimmung der in der Apostelgeschichte redend auftretenden neutestamentlichen Schriftsteller mit ihrer sonstigen Redeweise in den übrig gebliebenen Schriften aufzeigen. Allein bisweilen ist doch auch die Sprachcharakteristik in den Reden der Apostelgeschichte nicht zu verkennen. Man vergleiche besonders die Rede des Jacobus Act. XV, 14. seq. und den wahrscheinlich von ihm verfassten encyclischen Brief Actor. XV, 23. mit dem eigentlichen Briefe Jacobi. Niemand hat die Übereinstimmung zwischen diesen Stücken sorgfältiger und anschaulicher nachgewiesen, als der um die Sprachcharakteristik der neutestamentlichen Schriftsteller so verdiente J. D. Schulze. (Schriftsteller Character und Werth des Petrus, Judas und Jacobus. S. 86 ff.) Was den Petrus und die Ähnlichkeit seiner in der Apostelgeschichte aufgezeichneten Reden mit vielen Äusserungen seiner Briefe betrifft, so vergleiche man dieselbe Schrift S. 41. ff., obgleich Schulze leugnet, dass Lucas in der Apostelgeschichte den Petrus auch der Sprache nach zu characterisiren gesucht habe. Vergl. S. 45.

Gott ist ὁ καλέσας. 1. Petr. I, 15. II, 9. V, 10. vergl. m. 2. Petr. I, 3.

ב) Von entscheidendem Moment scheint aber der Gebrauch folgender Worte zu seyn:

Ἀρετὴ ist überhaupt ein im neuen Testamente äusserst seltenes Wort, denn ausser den petrinischen Briefen (1. Petr. II, 9. 2. Petr. I, 3. 5.) kommt es nur Philipp. IV, 8. vor. Es wäre auch nicht so merkwürdig, wenn unser Abschnitt übereinstimmend mit dem ersten Briefe Petri dieses Wort in der gewöhnlichen Bedeutung: männlicher Muth oder sittliche Tüchtigkeit u. s. w. gebrauchte. Aber das ist doch wohl sehr bemerkenswerth, dass sie in einer im neuen Testament völlig ungewöhnlichen Anwendung des Wortes zusammenstimmen, indem sie dadurch eine Eigenschaft Gottes bezeichnen. 1. Petr. II, 9. und 2. Petr. I, 3. Und zwar dort, wie hier ist es mit καλεῖν in Verbindung gesetzt; es ist eine Eigenschaft Gottes, τοῦ καλέσαντος. Der Ausdruck ἀρετὴ bezeichnet in beiden Stellen die Heiligkeit, Majestät und Gnade Gottes, besonders aber die kräftigen Wirkungen seiner Gnade (Hesychius: ἀρετὴ. θεία δύναμις) die sich in der Erscheinung Christi erwiesen haben. Der Verfasser setzt ja ausdrücklich hinzu: διὰ δόξης καὶ ἀρετῆς, δι' ὧν τὰ μέγιστα ἡμῖν καὶ τίμια ἐπαγγέλματα δεδώρηται. Über einen ähnlichen Gebrauch von ἀρετὴ und ἀρεταὶ bei den LXX., wo es dem hebr. תְּהִלָּה correspondirt, vergleiche ausser Biel jetzt vornehmlich Schleusner in lexic. LXX. s. v. ἀρετή. 1ter Thl., S. 430 ff.

Ἀπόθεσις ist ebenfalls ein Wort, welches ausser unserem Abschnitt Vers 14. im neuen Testament nur

1. Petr. III, 21. vorkommt, in einer Verbindung wo ein anderer Ausdruck, der etwa das Bild des Abwaschens gegeben hätte, viel passender gewesen wäre. Man sieht, dass das Wort eigenthümlich zu dem beschränkten petrinischen Sprachschatze gehörte. Auch das ähnlich gebildete περίθεσις ist ἅπαξ λεγόμενον und findet sich nur bei Petrus 1. Petr. III, 3.

Ἐπόπτης Vers 16 ist zwar selbst auch ἅπαξ λεγ. Allein das Verbum davon ἐποπτεύω lesen wir zweimal im ersten Briefe Petri, und unter allen neutestament. Schriften wieder allein in diesem Briefe. 1. Petr. II, 12. III, 2. Dies ist um so mehr zu bemerken, da ἐπόπτης und ἐποπτεύω auch bei den LXX. nicht vorkommen, und Paulus, der das Wort recht gut kennen konnte, dasselbe nicht gebraucht.

3) Diesen, stark für die petrinische Authentie sprechenden Ausdrücken schliessen sich noch einige von minderem Gewicht an.

Δηλόω findet sich 1. Petr. I, 11. und 2. Petr. I, 14. in verwandter Bedeutung. Es bezieht sich in beiden Stellen auf höhere ausserordentliche Mittheilung. Doch ist auch dem Apostel Paulus (1. Cor. I, 11. III, 13.) und dem Verfasser des Hebräer-Briefes (XII, 27.) das Wort nicht fremd.

Ἐπιχορηγεῖν Vers 5. als Compositum hat zwar der erste petrinische Brief nicht, allein das einfache χορηγεῖν liest man 1. Petr. IV, 11. Überhaupt sind es nur zwei neutestament. Schriftsteller, bei denen die Worte χορηγεῖν, ἐπιχορηγεῖν und ἐπιχορηγία anzutreffen sind,

nämlich Petrus und Paulus (2. Cor. IX, 10. Gal. III, 5. Col. II, 19. Ephes. IV, 16. Phil. I, 19.)

Φιλαδελφία. 1. Petr. I, 22. III, 8. und 2. Petr. I, 7. Auch dieser Ausdruck kommt ausserdem nur bei Paulus und dem Verfasser des Hebräer-Briefes vor. (Rom. XII, 10. 1. Thessal. IV, 9. Hebr. XIII, 1.) Dass Petrus mit Paulus nicht blos viele Worte, sondern auch Gedanken und weitere Ausführungen gemein hat *) ist bekannt, und erklärt sich aus dem unzweifelhaften Gebrauch, den Petrus von den paulinischen Schriften gemacht hat.

Ausserdem liesse sich noch eine grosse Reihe von Ausdrücken nachweisen, welche sich sowohl in unserem Abschnitte, als im ersten petrinischen Briefe finden. Allein da es meist solche Worte sind, deren Gebrauch auch bei andern neutestament. Schriftstellern gar nicht selten ist, so kann auf dieselben keine besondere Rücksicht genommen werden. Der Vollständigkeit wegen mögen einige hier stehen: ἀγάπη. 1. Petr. IV, 8. und 2. Petr. I, 7.; αἰώνιος. 1. Petr. V, 10. und 2. Petr. I, 11.; δύναμις. 1. Petr. I, 5. IV, 14. und 2. Petr. I, 3.; ἐπιθυμία. 1. Petr. I, 14. II, 11. IV, 2. 3. und 2. Petr. I, 4.; δοῦλος. 1. Petr. II, 16. und 2. Petr. I, 1.; κοινωνός. 1. Petr. V, 1. und 2. Petr. I, 4.; λόγος. 1. Petr. II, 8. III, 1. und 2. Petr. I. 18.; πνεῦμα ἅγιον. 1. Petr. I, 12. und 2. Petr. I, 21., und noch mehrere andere. Solche häufig vorkommende Worte

---

*) Man vergleiche besonders die durchgeführte Vergleichung, die Schulze angestellt hat. Schriftstellerischer Character und Werth des Johannes. Erster Nachtrag zu den Briefen Petri, p. 12.

können wie gesagt eben so wenig, als ἅπαξ λεγόμενα einen sicheren Masstab geben. Nur in Verbindung mit stärkeren Gründen, verdient auch dergleichen eine vorübergehende Erwähnung. —

Dieses ungefähr ist es, was über die Sprache unseres Abschnittes zu bemerken seyn möchte, um die petrinische Authentie desselben darzuthun. Man wird hoffentlich nicht über Dürftigkeit der Sprachbeweise klagen. Es wäre wenigstens ungerecht, bei einem Abschnitt von so geringem Umfange mehrere verlangen zu wollen. Es werden sich kaum in einem Capitel der ächten paulinischen Briefe, wenn wir es mit einem anderen vergleichen wollten, mehrere aufzeigen lassen. Dagegen könnte man leicht jeden einzelnen Grund aus der Sprache und dem Inhalte für sich entkräften, und dann behaupten, dass durch sie gar nichts bewiesen würde. Darum ist bei Beweisführungen dieser Art der Grundsatz immer festzuhalten, dass jeder Grund für sich allein betrachtet durchaus keinen entscheidenden Beweis liefern kann; dass aber alle Gründe in ihrer Gesammtheit doch einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit geben. Wird man dies in Beziehung auf die bisher geführte Untersuchung einräumen, so können wir folgendes

RESULTAT ÜBER DEN ERSTEN ABSCHNITT

annehmen: da sich Simon Petrus, der Apostel, Vers 1. für den Verfasser desselben ausgiebt und Vers 17. durch

Berührung eines besonderen Umstandes aus dem Leben Jesu als solcher charakterisirt;

Da in dem Abschnitte selbst nichts enthalten ist, was als ein wirklicher Widerspruch gegen diese Angabe gelten könnte,

Da vielmehr der Inhalt und die Sprache desselben ganz eigenthümlich petrinisch sind, so darf mit Entschiedenheit behauptet werden:

Dass dieser Abschnitt, wo nicht mit Gewissheit, doch mit höchster Wahrscheinlichkeit dem Petrus als Verfasser zugeschrieben werden könne.

II. ZWEITER ABSCHNITT.

1. *Uebergang und Zusammenhang mit dem Vorigen.*

Es ist, wie früher bemerkt worden, vollkommen passend zwischen dem ersten und zweiten Capitel abgetheilt, denn offenbar beginnt mit ἐγένοντο δὲ eine ganz neue Gedankenreihe. Nun vernehmen wir auf einmal einen völlig polemischen Ton, wovon wir im vorigen Abschnitte keine Spur bemerkten. Das zweite Capitel ist ein abgeschlossenes, für sich bestehendes Ganze, das zu seiner Erklärung des vorhergehenden Abschnittes gar nicht bedarf. Zwar scheint sich der erste Satz des zweiten Capitels durch die Übergangspartikel δὲ und selbst zum Theil durch den Inhalt unmittelbar an den letzten Satz des ersten Capitels anzuschliessen; allein dieser Zusammenhang ist in der That nur scheinbar, wie sich aus folgender Bemerkung ergeben wird:

Der Verfasser kommt von den ächten Propheten, den wahren Gottesmännern auf die falschen Propheten zu sprechen, die es auch unter dem jüdischen Volke gegeben habe. Eigentlich ist es ihm aber nur darum zu

thun, durch irgend einen schicklichen Übergang die Irrlehrer in den christlichen Gemeinden zu berühren, bei welchen er nun den ganzen Abschnitt hindurch verweilt. *) Man sieht durchaus nicht ein, warum die ehemaligen falschen Propheten unter den Juden erwähnt werden. Um der Sache willen konnte der Verfasser dieses nicht thun, denn sonst würde er doch irgend etwas,

*) Eine genauere Characterisirung der Irrlehrer, gegen welche sich der Verfasser ergiesst, gehört nicht unmittelbar zu unserem Zweck. Diess findet in der Erklärung des Briefes seine Erörterung. Es scheint indess jetzt fast allgemein anerkannt zu seyn, dass die früheren Versuche vieler gelehrten Männer, in diesem Capitel bestimmte Spuren späterer theoretischer und dogmatischer Ketzereien nachzuweisen, vergeblich und dass es vornehmlich practische Irrthümer waren, welche von dem Verfasser unseres Abschnittes und des Briefes Judä bekämpft werden. — Schon frühe hat man hierin manches gerathen. Ich erinnere nur an Oecumenius, welcher zu Cap. II, 8 — 10. p. 200 sagt: λέγει δὲ περὶ τῶν καταράτων νικολαϊτῶν, ἤτοι γνωςικῶν, ἢ νaασηνῶν, ἢ κερδωνιανῶν. Πολυώνυμος γὰρ αὐτῶν ἡ κακία, καὶ ὡς τοῖς μιαροῖς ἔργοις οὕτω καὶ τοῖς ὀνόμασι συγκεχυμένη καταλαμβάνεται. κ. τ. λ. und den Verfasser der Stelle im Cod. Coislin. XXVI. bei Alberti im Append. Glossar. N. T. p. 218. πλαςοῖς λόγοις· ταυτα δὲ οἱ κατ' ἐκείνȣς τȣς καιρȣς γνωςικοὶ, ἤτοι νασσηνοὶ, οἱ δὲ αὐτοὶ καὶ λαμπετιανοί, καὶ εὐχῖται, ἐληρῴδȣν. Mit welchem Unrecht Grotius das ganze Capitel auf die Carpocratianer bezog, hat Bertholdt weitläufig nachgewiesen. Einleitung 6ter Thl. S. 3109ff. — Dass man eben so ungegründet die Balaamiten und Nikolaiten zu verschiedenen eigenen Secten gemacht that, bedarf wohl keines neuen Beweises. — Man ist, besonders in Beziehung auf jene Irrlehrer, auf Sonderbarkeiten verfallen, die, weil sie nie Eingang in der theologischen Welt gefunden haben, keine Widerlegung erfordern. Vergl. z. B. Ernesti's theolog. Bibliothek. 9ter B. 8tes St. S. 761. u. a.

sey es auch das Kleinste und Unbedeutendste, von ihnen berichten. Er sagt aber blos „dass es solche falsche Propheten gegeben habe.“ Das wusste Jedermann von selbst; darum brauchte er ihrer gar keine Erwähnung zu thun. Offenbar beabsichtigt er damit blos, das erste und zweite Capitel in eine scheinbare Verbindung zu setzen, und da geht er denn von den alten ächten Propheten vermittelst einer ziemlich luftigen Brücke, wozu die ehemaligen falschen Propheten dienen müssen, zu den neuen Irrlehrern über. *)

Im vorhergehenden Abschnitte bemerken wir nichts der Art. Ein Satz schliesst sich an den anderen in natürlichem innerem Zusammenhang an, wenn gleich die grammatische Verbindung bisweilen etwas vernachlässigt ist. Ebenso im ersten petrinischen Briefe.

Warum beginnt denn die völlig neue Gedankenreihe des zweiten Abschnittes nicht ohne allen Zusam-

*) Augusti fasst (in seiner Erklärung der kathol. Briefe im 2ten Thl. p. 47.) diesen Übergang als Antwort auf einen möglichen Einwurf. Dem Verfasser soll nämlich der Einwand eingefallen seyn: „Aber nicht alle Propheten sind wahre.“ Und hierauf antwortete derselbe: Richtig, es hat dergleichen falsche Propheten allerdings unter dem israelitischen Volke gegeben u. s. w. Allein geschweige, dass in unserer Stelle, was doch sonst so häufig bei neutestamentlichen Schriftstellern geschieht, keine Formel des Einwurfs (z. B. ἀλλ' ἐρεῖ τις · ἐρεῖς ἐν μοι · oder dgl.) vorangeht, so haben auch die Worte weder den Ton eines Einwandes, noch einer Antwort auf einen solchen. Zudem ist nicht einzusehen, wie das Folgende dabei schicklich erklärt werden kann. — Die künstliche Art, womit Augusti einen Zusammenhang herzustellen sucht, beweist, wie schwer eine wahre innere Verbindung zwischen beiden Abschnitten zu entdecken ist.

menhang? Warum ist gerade ein nichtssagender, scheinbarer Übergang dazwischen geschoben? Man entschuldige dies nicht mit der Ungeübtheit des Schriftstellers. Er hätte ja gar nicht nöthig gehabt, jene Pseudopropheten zu erwähnen, wenn er nicht dabei eine Absicht gehabt hätte.

Wir wollen aber vorerst unseren Verdacht unterdrücken, und zu dem übergehen, was sich zu Gunsten der petrinischen Authentie des zweiten Abschnittes sagen lässt.

2. Verhältniss des zweiten Capitels zum ersten Briefe Petri. Gründe, die sich für die Aechtheit dieses Capitels anführen lassen, und Widerlegung derselben.

Da der Inhalt dieses Abschnittes vorzüglich polemischer Art ist, und da sich in dem ersten petrinischen Briefe keine Ausführungen ähnlicher Art finden, so wird man billigerweise nicht verlangen können, dass eine entschiedene Ähnlichkeit des Inhaltes zwischen beiden nachgewiesen werden solle. Man wird es diesem Abschnitte gerne zugestehen, dass er in Inhalt und Sprache seinen eigenen Ton und seine besondere Haltung habe. Gedanken und Ausdrücke, die wir sonst von Petrus nicht gewohnt sind, werden uns nicht anstössig seyn. Zwar ist wirklich in der Sprache viel Fremdes, und was man in dieser Hinsicht dem Briefe vorgeworfen hat, bezieht sich nach dem einstimmigen Urtheil der meisten Ausleger und Kritiker, allein auf dieses zweite Capitel. Dessen ungeachtet fallen uns einige

petrinische Eigenheiten in demselben auf, die nun hervorgehoben werden sollen.

a) Was den Inhalt betrifft, so hat man vornehmlich auf einen, wie man glaubte, sehr sprechenden Umstand aufmerksam gemacht. Er ergiebt sich aus der Vergleichung der Stelle 2. Petr. II, 5. ὄγδοον νῶε δικαιοσύνης κήρυκα ἐφύλαξε κ. τ. λ. mit 1. Petr. III, 20. — Ὅτι ἀπεξεδέχετο ἡ τοῦ θεοῦ μακροθυμία ἐν ἡμέραις νῶε, κατασκευαζομένης κιβωτοῦ, εἰς ἣν ὀλίγαι τουτέστιν ὀκτὼ ψυχαὶ διεσώθησαν δι' ὕδατος. Dabei kommt es nicht auf die Erwähnung des Noah an, welche bei einem jüdischen Schriftsteller nichts Ausgezeichnetes, und im neuen Testamente nichts Seltenes ist, sondern auf den eigenen Nebenumstand, dass in beiden Stellen gerade die Anzahl derer, die in der Sündfluth gerettet wurden, angegeben wird. Dies musste also dem Petrus besonders bedeutungsvoll *) vorgekommen seyn, dass gerade acht Menschen ihr Leben erhielten.

Dabei wird eine eigenthümliche Erklärung von ὄγδοος vorausgesetzt. Nämlich man verbindet es nicht zunächst mit δικαιοσύνης κήρυκα, sondern unmittelbar mit νῶε und übersetzt mit Luther „selb achte." Noah war der achte, mit den sieben andern die zugleich der Flut entkamen, ἑπτὰ ἐφύλαξε καὶ ὄγδοον νῶε. Dieser Gebrauch der Ordinalzahl ist zwar auch bei Profanschriftstellern nicht ungewöhnlich **), und ich will es

*) Vergl. Pott Prolegomena in II. ep. Petr. vol. IX. pag. 166. edit. Kopp.

**) In gut griechischen Schriften steht dann noch αὐτὸς

nicht urgiren, dass eine ähnliche Wortfügung im neuen Testamente vergeblich gesucht wird, oder dass sie, als eine seltene, in den Mund eines so ungeübten Verfassers am wenigsten passen möchte; allein die inneren Gründe müssen doch kurz berührt werden, welche für diejenige Erklärung sprechen, die ὄγδοον unmittelbar mit δικαιοσύνης κήρυκα verbindet und übersetzt: „er rettete Noah, den achten unter den Verkündigern der Gerechtigkeit.“

Für diese Auslegung spricht vornehmlich die Ähnlichkeit unserer Stelle mit Jud. 14. προεφήτευσε ἕβδομος ἀπὸ ἀδὰμ ἐνώχ. κ. τ. λ. wo die Bedeutung des Zahlwortes unzweifelhaft ist. Zugleich ist es Character unseres Abschnittes, so wie des Briefes Judä, neben dem Historischen des alten Testamentes zugleich das Mythische und Traditionelle hervorzuheben. Einen solchen Zug dürften wir also gerade in diesem Capitel besonders geltend machen. *)

---

beim Zahlworte, ὄγδοος αὐτὸς, δέκατος αὐτὸς. Vergl. die grammat. Nachweisungen bei Zeune ad Viger. de idiot. ling. gr. p. 73. ed. Herm. wo auch unsere Stelle berührt wird, und D'Orville ad Chariton. p. 262. ed. Lips.

*) Diese von Heinsius und Lightfoot (opp. t. I. p. 3.) angenommene Erklärung hat auch später noch mehrere Vertheidiger gefunden. Vergl. Wolfii. cur. philol. t. V. p. 207. Nimmt man sie an, so zählt man die früheren Verkündiger der Gerechtigkeit (κήρυκες δικαιοσ.) von Enos an, und die sieben, welche dem Noah vorangehen sind Enos, Kenan, Mehaleel, Jared, Henoch, Methusala und Lamech. Dabei wird vorausgesetzt, dass mit Enos wegen Verbreitung des Götzendienstes unter den Menschen die κήρυκες δικαιοσύνης immer dringenderes Bedürfniss geworden seyen. — Wenn es aber Jud.

Kann nun diese Ansicht auch nicht mit unumstösslichen Gründen gerechtfertigt werden, so sind doch die Einwürfe, welche bisher gegen sie gemacht sind (vergl. Pott. edit. Kopp. T. IX. Fasc. II. p. 217.) noch nicht geeignet, sie völlig zu widerlegen. — Lässt man sie aber gelten, so fällt die Übereinstimmung zwischen 2. Petr. II, 5. und 1. Petr. III, 20. auf die man ein so grosses Gewicht legt, ganz weg.

Aber auch jene zuerst berührte Erklärung vorausgesetzt, möchte doch die Übereinstimmung nicht so cha–

---

14. heisst: προεφήτευσε ἕβδομος ἀπὸ ἀδὰμ ἐνὼχ, so wird natürlich von Adam an gezählt und da Seth, Enos, Kenan, Mehaleel und Jared noch dazwischen liegen, so ist Henoch der siebente. Der Sinn der Stelle ist, je nachdem man ἕβδομος zunächst mit ἐνὼχ (wie Grotius) oder mit προεφήτευσε verbindet, entweder: „Henoch war der siebente Mensch, Stammvater," oder: „er war der siebente Prophet." Die letztere Erklärung scheint wahrscheinlicher, wenn man die alten traditionell gewordenen Anschauungen berücksichtigt, dass alle jene patriarchalischen Väter des Menschengeschlechtes, die Hirten und Stammfürsten zugleich geistige Väter, Verkündiger göttlicher Dinge waren. Vergleiche Tertullian. de cultu feminar. Cap. I. Auch Josephus Antiqq. I, 3. spricht von sieben Geschlechtern vor Noah. Der Verfasser der sogenannten Clementin. Homilien nennt den Adam, Henoch, Noah, Abraham, Isaak, Jakob und Moses, als die Erhalter und Fortpflanzer der reinen Urreligion, die ἕπτα ςύλȣς τȣ κόσμȣ. Homil. XVIII, 13. 14. etc. Anderer ähnlicher Äusserungen, besonders in den sibyllin. Orakeln nicht zu gedenken. Was die letztgenannte Schrift angeht, so will ich in Beziehung auf den petrinischen Brief nur auf die von Bleek hervorgehobenen Stellen aufmerksam machen; vergl. dessen scharfsinnige Abhandlung über die sibyllin. Orakel im 1ten Heft der theolog. Zeitschrift von Schleiermacher, de Wette und Lücke. p. 169. 170. —

racteristisch seyn, als man glaubt. Wie oft mochte bei der Darstellung der denkwürdigen Erhaltung des Menschengeschlechtes durch Noah jener Nebenumstand berührt worden seyn, dass gerade noch sieben Personen mit ihm gerettet wurden. Wie leicht konnte also dieser einzelne Zug von zwei ganz verschiedenen Schriftstellern erwähnt werden, ohne dass auf ein näheres Verhältniss zwischen ihnen zu schliessen ist.

b) Auch in der Sprache unseres Abschnittes könnte man einzelne Ausdrücke bemerklich machen, die mit Redensarten des ersten petrinischen Briefes übereinstimmend denselben Verfasser vermuthen liessen.

α) Einzelne Worte und Redensarten sind folgende:

Ἀναστροφὴ ist dem ersten petrinischen Briefe in seiner tropischen Bedeutung ganz besonders eigen. I, 5. 18. II, 12. III, 1. 2. 16. Dasselbe finden wir 2. Petr. II, 7.

Ἀκατάπαυστος ἁμαρτίας Vers 14. unseres Capitels kann verglichen werden mit 1. Petr. IV, 1. πέπαυται ἁμαρτίας. —

Κομίζεσθαι findet sich in derselben Bedutung 1. Petr. I, 9. V, 4. und 2. Petr. II, 14. Ebenso κρίμα 1. Petr. IV, 17. und 2. Petr. II, 3,

Τηρεῖν ist ebenfalls ein Ausdruck der in beiden Briefen häufig vorkommt 1. Petr. I, 4. etc. und 2. Petr. II, 4. 9. 17. Nur wird es in unserem Abschnitte in malam partem, von der Bestimmung zur Strafe und zum Untergang, angewendet. Τέκνα κατάρας. Vers 14. Dieselbe Construction wie 1. Petr. I, 14. τέκνα ὑπακοῆς u. s. w.

Diese Reihe liesse sich noch vermehren mit einzelnen Worten, die der Abschnitt mit dem ersten Briefe gemein hat. Allein unter allen ist auch kein einziges, welches ein eigenthümlich-petrinisches Wort wäre; alle diese Worte kommen mehr oder minder häufig auch bei anderen neutestamentlichen Schriftstellern und den LXX in derselben Bedeutung vor. Sie werden auch durch keine einzige ausgezeichnete Redensart oder besonderen Wortgebrauch unterstützt. Mithin kann die Anwendung derselben in unserem Abschnitte nicht vom geringsten Gewichte seyn. *)

β) Im Allgemeinen finden wir auch hier einen weitläufigen, unbequemen, oft sehr dunkeln Periodenbau, wie im ersten Briefe Petri; Gedanken, die an und für sich ganz leicht mittheilbar sind, macht der Verfasser durch die Darstellung schwer und verwickelt. Aber hierin geht er auch weiter, als der vorhergehende Abschnitt und der erste petrinische Brief. Der Verfasser

*) Lässt man das vorhergehende erste Capitel als ächt petrinisches Product gelten, so finden sich auch einige Wortähnlichkeiten: z. B. ἐξακολουθεῖν I, 16. und II, 2. und 15. Ταχινός. I, 14. und II, 1. Dieses letztere Wort findet sich ausserdem im neuen Testament nicht. Allein diese Übereinstimmung ist einerseits zu unbedeutend, andererseits ist ja der erste Abschnitt selbst zweifelhaft, und kann also nicht zur sichern Grundlage eines Beweises dienen. — Eben so wenig möchte ich darauf ein besonderes Gewicht legen, dass ἀρνεῖσθαι in unserm Capitel Vers 1. in derselben Bedeutung, wie in der petrinischen Rede Act. III, 13. u. 14. gebraucht ist. Die Bedeutung ist sehr gewöhnlich 1. Joh. II, 22. Jud. 4. u. a. —

zeigt bei bemerklicher Armuth der Sprache (denn auch hier wiederholen sich die einzelnen Ausdrücke häufig *)) doch eine schwülstige Fülle unordentlich in einander gedrängter Gedanken und Bilder, wie wir sie dem, der den ersten Brief Petri geschrieben, nicht zutrauen dürfen. Es ist immer noch ein grosser Unterschied zwischen Ungeübtheit im Schreiben, hin und wieder bemerkbarer grammatischer Nachlässigkeit, und einem solchen verworrenen, unklaren, ja zum Theil fast unverständlichen (z. B. Vers 11.) Durcheinanderwerfen von Gedanken, wie wir es in diesem Abschnitte finden. Wenn man dieses Capitel mit irgend einem Abschnitte des ersten Briefes zusammenhält, wird man es schwer glaublich finden, dass verschiedene Lage, Stimmung, Absicht und dergl. eine solche Verschiedenheit in der Schreibart bewirken konnten. Verzeiht man also dem Abschnitt auch, dass er keine eigenthümlich petrinischen Worte und Wendungen, vielmehr manches Fremde im allgemeinen Ton und in einzelnen Ausdrücken hat, so wird man ihm doch schwerlich verzeihen, dass er zugleich so unordentlich, verworren — mit einem Worte so schlecht abgefasst ist, wie der Verfasser des ersten Briefes Petri schwerlich schreiben konnte.

Somit wäre also aus dem Verhältnisse dieses Abschnittes zum ersten Briefe Petri in keinem Fall etwas für die Ächtheit desselben zu erweisen.

*) Z. B. ἀπώλεια im ersten Vers zweimal. Dann Vers 3. ἐξακολουθεῖν. Vers 2 u. 15. τερεῖν. Vers 4, 9 u. 17. u. s. w.

3. *Verhältniss des zweiten Capitels zum Briefe Judä.*

Die Ähnlichkeit in Gedanken und theilweise Übereinstimmung in Worten, die zwischen unserem Abschnitte und dem Briefe Judä herrscht, zeigt sich auch dem ungeübtesten Auge so klar, dass sie keineswegs einer besondern Nachweisung, sondern nur der Erklärung bedarf. Es wird jetzt Niemand mehr einfallen zu behaupten, dass beide Verfasser, unabhängig von einander oder einer dritten gemeinschaftlichen Quelle auf dieselben Äusserungen in vollkommen übereinstimmenden Ausdrücken gekommen seyn sollten.*) Dies wäre ein eben so unglaubliches, als überflüssiges Wunder, zu dessen Annahme sich die Kritik schwerlich bequemen würde.

Es werfen sich uns bei Erwägung dieser Übereinstimmung zuerst die Fragen auf: welcher von beiden Abschnitten ist Original? Welcher Nachahmung? Sind es beide, oder ist es keiner von beiden?

*) Der gelehrte Lardner (Supplem. vol. III. p. 353.) schliesst von dieser augenscheinlichen Übereinstimmung nicht auf eine Abhängigkeit der Verfasser von einander. Er meint, wenn einer die Schrift des andern gekannt hätte, würde er es für unnöthig geachtet haben, die seinige zu schreiben. Michaelis (Einleitung 2ter Thl. p. 1496.) voraussetzend, dass der Brief Judä später verfasst sey, bemerkt dagegen: Ist der Brief Judä, wie Lardner annimmt, von Gott eingegeben, so wusste der heilige Geist auch, dass ein Brief Petri desselben Inhalts vorhanden war. Er hätte also auch den späteren Brief für überflüssig halten müssen u. s. w. Die völlig äusserlichen Vorstellungen von Inspiration, welche Michaelis hierbei voraussetzt, mögen übrigens unberücksichtigt bleiben.

Zur Erklärung des Verhältnisses zwischen beiden Abschnitten sind nämlich vier Annahmen möglich:

a) Beide Schriften können von zwei verschiedenen Verfassern herrühren, die zwar nicht gänzlich unabhängig von einander waren, wovon aber doch keiner den Aufsatz des andern unmittelbar benutzte; so dass also beide in gewissem Betracht originell in der Abfassung wären.

b) Keiner von beiden Aufsätzen ist Original; sie sind beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft.

c) Das zweite Capitel unseres petrinischen Briefes ist selbstständig verfasst, und der Brief Judä ist eine Überarbeitung desselben.

d) Der Brief Judä ist Original, und in unserem Abschnitte nachgeahmt worden.

Welche von diesen viererlei Annahmen die meiste Wahrscheinlichkeit hat, werden wir nun bei näherer Prüfung derselben sehen.

a) Wenn behauptet wird, dass beide Aufsätze originell seyen, so nimmt man dabei, wie sich versteht, keine gänzliche Unabhängigkeit des einen Verfassers vom andern an, sondern will blos erweisen, dass keiner den schriftlich-verfassten Brief des andern beim Niederschreiben des seinigen vor Augen gehabt habe. Es werden nämlich dreierlei Hypothesen vorgeschlagen, um die Ähnlichkeit beider Schriften zu erklären: א) Judas las den petrinischen Brief lange Zeit vor der Abfassung des seinigen; oder umgekehrt, falls man den Petrus für den späteren Verfasser hält. Also finden sich in dem einen Briefe blos Reminiscenzen aus

dem anderen. ב) Keiner der beiden Briefsteller las die Arbeit des Andern, sondern erhielt durch einen Dritten, treuen und vollständigen Bericht vom Inhalte des früher geschriebenen Briefes (Judä oder Petri.) ג) Zwischen Petrus und Judas ging der schriftlichen Abfassung eine mündliche Verabredung vorher. Man sehe die weitere Ausführung dieser Hypothesen bei dem Erfinder derselben, Augusti im 2ten Thl. der kathol. Briefe Seite 104 ff.

So scharfsinnig und ausführlich Augusti die entgegenstehende Voraussetzung einer schriftlichen Benuzzung (S. 95 bis 104) von Seiten des einen oder des anderen Verfassers zu widerlegen suchte — so möchte sie doch bei dem Unbefangenen noch immer mehr Wahrscheinlichkeit haben, als die von ihm vorgeschlagenen Vermuthungen. Wie sollte ein Schriftsteller oder Briefschreiber geraume Zeit nachdem er einen andern Aufsatz gelesen, diesen mit entschiedener Übereinstimmung bis auf einzelne Ausdrücke, mit geringen Abweichungen gerade zwischen einen Brief, den er gegenwärtig schrieb mitten eingeschoben haben? Warum nicht einzelne Reminiscenzen? Warum gerade eine solche, auf einen Abschnitt beschränkte, abgeschlossene, vom Anfang bis zum Ende durchgehende Reminiscenz? — Wenn ihm aber gar von diesem Aufsatz nur durch einen Dritten Bericht erstattet worden, dürfte dann wohl, nachdem der Inhalt nicht nur durch die Individualität des Überliefernden, sondern vorzüglich auch des Schreibenden hindurchgegangen und modificirt worden ist, eine solche Übereinstimmung im ganzen Gang, Ton, Hal-

tung, Worten zu erwarten seyn? Nimmermehr kann man dies wahrschenlich finden, wenn nicht der spätere Verfasser beim Anhören des Berichtes schon die bestimmte Absicht hatte, etwas Ähnliches niederzuschreiben.

Oder sollte die Hypothese einer vorangehenden Verabredung der Verfasser einleuchtender seyn? Hätten die beiden Apostel etwa auch die Worte verabredet, die sie gebrauchen wollten? Hätten sie ihre Eigenthümlichkeit in Denk- und Redeweise so sehr verläugnet, dass eine solche ins Kleinliche gehende Übereinstimmung möglich gewesen wäre? Hätten sie dann nicht besser gethan, einen gemeinsamen Brief zu schreiben, dessen Abfassung dem Geübtesten überlassen worden wäre? u. s. w.

So könnte man noch viele Fragen thun, welche die Unwahrscheinlichkeit jener Hypothesen ins Licht stellen. Freilich die Unmöglichkeit derselben kann man nicht darthun. Allein wer wird das Mögliche, dabei aber Unwahrscheinlichste annehmen wollen, so lange noch eine wahrscheinlichere Frklärung gegeben werden kann. Und eine solche ist möglich, entweder in der Annahme des Gebrauchs einer gemeinsamen Quelle, oder der Benuzzung einer Schrift durch den Verfasser der andern.

b) Soll also dargethan werden, dass keiner von beiden Aufsätzen originell ist, so ist die Quelle nachzuweisen, aus der beide geflossen seyn können. Hier kommt man aber in Verlegenheit. Theils wollen die Quellen, die man zu entdecken glaubte, nicht reichlich genug fliessen, theils lässt sich keine bestimmte

Verbindung mit dem daraus Abgeleiteten aufzeigen. Es ist vornehmlich zweierlei versucht worden:

α) Die gemeinschaftliche Grundlage soll ein apokryphisches Buch des alten Testamentes seyn, etwa das von Origenes περὶ ἀρχῶν *) erwähnte Buch de Ascensione Mosis, oder eines dieser Art. In der genannten Schrift wird namentlich der Streit des Erzengels Michael mit dem Teufel über den Leichnam des Moses erwähnt, der Judä 9. ganz bestimmt erzählt und 2. Petr. II, 11. nach der Meinung vieler Ausleger ebenfalls berührt wird. — Solche einzelne Ähnlichkeiten sind aber auch das Höchste, wozu man es bei dieser Vergleichung bringen kann; einzelne Thatsachen oder Sagen konnten wohl von beiden Verfassern aus demselben apokryphischen Buche geschöpft seyn — aber doch gewiss nicht der ganze Inhalt und die Form ihrer Aufsätze. Denn sie bezogen sich ja ganz eigenthümlich auf Zeit-Verhältnisse, welche frühere Schriftsteller noch nicht berücksichtigen konnten; sie enthielten Anwendungen jener mythischen und historischen Überliefrungen, wovon ein apokryphischer Schriftsteller vor der apostolischen Zeit keine Ahnung hatte. Will man annehmen, die beiden Verfasser hätten blos eine ältere Schilde-

---

*) Origenes de princip. Cap. II. tom. I. p. 130. edit. Delar. in der ruffinischen Übersetzung sagt: Et primo quidem in Genesi serpens Evam seduxisse describitur, de quo in Ascensione Mosis, cujus libelli meminit in epistola sua apostolus Judas, Michael archangelus, cum diabolo disputans de corpore Mosis, ait: a diabolo inspiratum serpentem causam exstitisse prævaricationis Adæ et Evæ.

rung falscher Propheten auf ihre Zeit angewendet, so zeigte schon der völlig übereinstimmende Gebrauch, den beide von der nämlichen Schrift machen, auf die Abhängigkeit des einen vom andern hin. Die Hauptfrage bleibt aber immer: wo ist denn diese ältere Schilderung, aus welcher unsere beiden Aufsätze hervorgegangen seyn sollten? Es ist freilich leicht und sicher, sich auf eine Schrift zu berufen, die kein Mensch vergleichen kann.

β) Herder hat zuerst den kühnen Versuch gemacht, in weiter Ferne diese letzte Quelle für unsere beiden Aufsätze zu suchen; er leitet den Inhalt derselben aus persischen Religionsideen ab. Judas, den die Sage zum Apostel der Perser macht, soll, um desto wirksamer zu ihnen zu sprechen, in ihre Anschauungs- und Darstellungsweise eingegangen seyn. Dabei hielt aber Herder, in seinem reinen Gefühl für ursprüngliche Eigenthümlichkeit, nur den Brief Judä für originell, unseren Abschnitt aber für eine Nachahmung desselben. Erst Hasse, den herderischen Gedanken ummodelnd, kam auf die Vermuthung, beide Schriftsteller könnten auch unabhängig von einander aus einer persischen Quelle geschöpft haben.

Allein — bei aller Verehrung gegen den grossen Verewigten sey es gesagt — was findet sich wohl ausser den allgemeinen orientalischen Religionsideen, und dem was ebenfalls allgemein aus dem Parsismus in die jüdische Religionslehre übergegangen war, eigenthümlich Persisches in den beiden Abschnitten? Schwerlich etwas, was nicht überhaupt in der jüdischen Geschichte

und Tradition begründet, in die jüdische Theologie jener Zeit aufgenommen war? *) Fände man sich aber auch geneigt, wenigstens zum Theil auf Herders Vorschlag einzugehen; so wird man doch Hasse's Verunstaltung desselben nicht zulässig finden. Unabhängig von einander sollten die beiden Verfasser in einen solchen Parsismus verfallen seyn? Und zur Äusserung desselben gerade dieselben Gedanken, historischen Anspielungen, Worte gebraucht haben? Sind die persischen Religionsideen so arm, dass zwei Männer unabhängig von einander gerade dasselbe Wenige, Dürftige, aus denselben gewählt hätten? — Das glaube, wer es kann.

c) Ein dritter möglicher Fall ist, dass unser zweites Capitel selbstständig verfasst und vom Urheber des Briefes Judä benutzt wäre. Wir wollen, was sich dafür sagen lässt, näher beleuchten und prüfen.

α) Der Brief Judä ist, wie allgemein anerkannt wird, in einer weit leichteren, bündigeren, fliessenderen, helleren Sprache geschrieben, als unser Abschnitt; die Sätze sind klar und gerundet, bestimmt gesondert und doch in sich zusammenhängend; die ganze Schrift ist, so gering ihr Umfang seyn mag, ein geschlossenes

*) Da diese Ansicht schon früher vielfach und auch noch neuerlich von Bertholdt (Einleit. 6ter Thl. S. 3136.) näher geprüft ist, so enthalte ich mich alles weiteren Urtheils. Ich musste hier in einigen Stücken der bertholdtischen Darstellung folgen, weil die Sache nicht bestimmter und einleuchtender gestellt werden konnte.

Ganze, das einen sehr vortheilhaften Begriff von der Darstellungsgabe des Verfassers giebt. Weit entfernt, dieses alles als ein Zeichen der Originalität der kleinen Schrift anzusehen, hat man gerade darin einen Beweis finden wollen, dass sie eine Nachbildung unseres sogenannten petrinischen Abschnittes sey. Nämlich für eine blosse Überarbeitung unseres zweiten Capitels, für eine Übersetzung desselben in bessere Form und Sprache hat man den Brief Judä gehalten? Eben daraus, dass der Überarbeiter das Material, die Gedanken, historischen Anspielungen u. s. w. schon vorgefunden, und nun allen Fleiss auf die Form verwenden konnte, erklärte man sich die Vorzüge der Darstellung in dem Briefe Judä. Er konnte den Gang der Gedanken lichtvoller, bestimmter, rascher machen, das Hemmende entfernen, das Characteristische mehr hervorheben, dem Ganzen Einheit und Rundung geben.

Allerdings wäre dieser Fall möglich, obgleich man nicht einsieht, wie der Verfasser des Briefes Judä dazu gekommen seyn sollte, gerade dieses einzelne Stück als einen besonderen Brief umzuarbeiten. Allein das bleibt immer unbegreiflich, wie ein Schriftsteller (wie der Verfasser des Briefes Judä ist), dessen Selbstständigkeit, Eigenthümlichkeit, Geübtheit aus den wenigen Zeilen, die wir von ihm haben, so klar hervorleuchtet, sich so sehr beschränken konnte, dass er blos ein schlecht geschriebenes Capitel aus einem anderen Briefe umarbeitete. Wusste ein solcher Mann nichts Besseres zu thun? Würde sich ein so origineller, geübter Schriftsteller so sclavisch an den gegebenen Inhalt gebunden,

und sich enthalten haben, auch eigene Gedanken, Digressionen und dgl. einzumischen? Freilich finden wir einzelne Beispiele und Bilder, die der Brief Judä allein hat; doch das will wenig sagen. Im Ganzen ist der Inhalt derselbe, nur die Form verschieden.

β) Der Brief Judä ist in mehreren Stellen weitläufiger; Einzelnes ist weiter ausgeführt, und mit Beispielen erläutert, welche der petrinische Abschnitt nicht hat. Solche Erweiterung aber deutet auf einen späteren Überarbeiter hin. Die besagte Erscheinung tritt besonders in folgenden Stellen hervor.

2. Petr. II, 4.

Εἰ γὰρ θεὸς ἀγγέλων ἁμαρτησάντων οὐκ ἐφείσατο, ἀλλὰ σειραῖς ζόφου ταρταρώσας παρέδωκεν εἰς κρίσιν τηρουμένους . . .

Jud. 6.

Ἀγγέλους τοὺς μὴ τηρήσαντας τὴν ἑαυτῶν ἀρχὴν, ἀλλὰ ἀπολιπόντας τὸ ἴδιον οἰκητήριον, εἰς κρίσιν μεγάλης ἡμέρας, δεσμοῖς ἀϊδίοις ὑπὸ ζόφον τετήρηκεν.

Allerdings ist hier der Brief Judä etwas ausführlicher; doch wird man in dieser Ausführlichkeit nicht den Überarbeiter erkennen; einerseits ist in den Worten der petrinischen Stelle z. B. σειραῖς ζόφου ταρταρώσας παρέδωκεν εἰς κρίσιν τηρουμένους . . eine harte und dunkle Kürze; es folgt also aus der Natur der Sache, dass der Verfasser des Briefes Judä, der klarer dachte, um deutlich zu seyn, auch etwas weitläufiger seyn m u s s t e; andererseits liegen auch in den Ausdrücken, die der

Brief Judä vor unserem Abschnitt voraus hat z. B. *ἀπολιπόντας τὸ ἴδιον οἰκητήριον, (εἰς κρίσιν) μεγάλης ἡμέρας, δεσμοῖς ἀϊδίοις κ. τ. λ.* eigenthümliche Bilder und Anschauungen, die keineswegs den blossen Epitomator oder Überarbeiter verrathen. Dasselbe ist in der Stelle

2. Petr. II, 6.	Jud. 7.
Καὶ πόλεις σοδόμων καὶ γομόῤῥας τεφρώσας καταστροφῇ κατέκρινεν, ὑπόδειγμα μελλόντων ἀσεβεῖν τεθεικώς.	Ὡς σόδομα καὶ γόμοῤῥα, καὶ αἱ περὶ αὐτὰς πόλεις τὸν ὅμοιον τούτοις τρόπον ἐκπορνεύσασαι καὶ ἀπελθοῦσαι ὀπίσω σαρκὸς ἑτέρας, πρόκεινται δεῖγμα, πυρὸς αἰωνίου δίκην ὑπέχουσαι.

der Fall, wo noch dazu die Worte *ἀπελθοῦσαι ὀπίσω σαρκὸς ἑτέρας* keineswegs allein bei Judas vorkommen, sondern auch bei Petrus, nur an einer andern Stelle und etwas verschieden modificirt gelesen werden. Vers 10. *μάλιστα δὲ τοὺς ὀπίσω σαρκὸς ἐν ἐπιθυμίᾳ μιασμοῦ πορευομένους.* Nur der Ausdruck *ἐκπορνεύεσθαι* (*ἅπαξ λεγόμενον*) ist dem Judas ganz eigenthümlich und zeugt von seiner Individualität in der Schreibart. —

Von der Stelle Jud. 9, verglichen mit 2. Petr. II, 11. die man auch hierher rechnen könnte, wird nachher besonders die Rede seyn. Sonst ist nur noch zu berücksichtigen:

2. Petr. II, 17.	Jud. 12.
Οὗτοι δέ εἰσι πηγαὶ ἄνυδροι, καὶ ὁμίχλαι ὑπὸ λαί-	(Οὗτοί εἰσι.) νεφέλαι ἄνυδροι, ὑπὸ ἀνέμων πα-

λαπος ἐλαυνόμεναι, οἷς ὁ ζόφος τῦ σκότυς εἰς αἰῶνα τετήρηται.

ραφερόμεναι, δένδρα φθινοπωρινὰ, ἄκαρπα, δὶς ἀποθανόντα, ἐκριζωθέντα.... ἀςέρες πλανῆται, οἷς ὁ ζόφος τῦ σκότυς εἰς αἰῶνα τετήρηται.

Nun folgt bei Judas im 14ten und 15ten Vers eine Prophezeiung (wahrscheinlich aus einem verlorenen apokryphischen Buch Enoch) die im petrinischen Abschnitte nicht berührt wird.

Vers 18. Ὑπέρογκα γὰρ ματαιότητος φθεγγόμενοι, δελεάζυσιν ἐν ἐπιθυμίαις σαρκὸς, ἀσελγείαις, τὺς ὀλίγως ἀποφυγόντας τὺς ἐν πλάνῃ ἀναςρεφομένυς.

Vers 16. ὗτοί εἰσι γογγυςαὶ, μεμψίμοιροι, κατὰ τὰς ἐπιθυμίας ἀυτῶν πορευόμενοι, καὶ τὸ ςόμα αὐτῶν λαλεῖ ὑπέρογκα, θαυμάζοντες πρόσωπα, ὠφελείας χάριν.

Wenn sich auch in diesen Stellen eine grössere Ausführlichkeit von Seiten des Judas zeigt, so besteht sie keineswegs in Worten oder in blosser Erweiterung solcher Ausdrücke oder Bilder, die der petrinische Brief auch hat; sondern es ist wirklich mit den Zusätzen etwas Eigenthümliches gesagt. Setzt z. B. Judas im 12ten Vers noch hinzu: δένδρα φθινοπωρινὰ, ἄκαρπα, δὶς ἀποθανόντα, ἐκριζωθέντα und im 13ten κύματα θαλάσσης,

ἀστέρες πλανῆται κ. τ. λ. so sind dies lauter Ausführungen, die eigenthümliche Bilder enthalten, die durchaus characteristisch sind, und in den Mund eines lebendig und kühn schreibenden orientalischen Schriftstellers, als welchen sich der Verfasser darstellt, so vortrefflich passen, dass sie eher als Zeichen der Originalität, denn der Nachahmung gelten können. Ebenso verhält es sich mit den Zusätzen des 18ten Verses θαυμάζοντες πρόσωπα, ὠφελείας χάριν, die gewiss ebenso treffende Züge zur Characteristik jener verworfenen Irrlehrer enthalten, wie die vorhergehenden Ausdrücke γογγυσταί, μεμψίμοιροι.

Dagegen gerade die einfacheren Redensarten des Judas: τὸ στόμα λαλεῖ ὑπέρογκα — κατὰ τὰς ἐπιθυμίας πορευόμενοι finden wir in der petrinischen Stelle auf eine völlig unnöthige und nichtssagende Weise umschrieben: ὑπέρογκα ματαιότητος φθεγγόμενοι — ἐν ἐπιθυμίαις σαρκὸς, ἀσελγείαις κ. τ. λ. —

Also zeigt die genauere Vergleichung der Stellen so wenig einen nachahmenden erweiternden Überarbeiter, dass sie vielmehr die Vermuthung, Judas Brief sey das Original, eher bestätigen.

Der petrinische Abschnitt ist, wie wir nachher sehen werden, an mehreren Stellen ausführlicher als Judas, und zwar auf eine überflüssige Art ausführlicher, welches — falls ein solches Kriterium der Ächtheit gelten soll — viel eher den Verfasser unseres Abschnittes, als unselbstständigen Überarbeiter darstellen würde. —

γ) Noch grösseres Gewicht hat man darauf gelegt, dass von den Irrlehrern, die bestritten werden, und ihren

verderblichen Wirkungen in unserem Abschnitt so gesprochen werde, als ob dieselben künftig erst erscheinen würden, im Briefe Judä aber, als ob sie schon erschienen wären. Daraus gehe ja ganz einfach hervor, dass der Aufsatz, welcher den Namen des Judas führt, später geschrieben sey. *)

Dies wäre, wenn es bestimmt erwiesen werden könnte, kein unbedeutendes Moment. Wirklich sagt auch der Verfasser des Briefes Judä, Vers 4. παρεισέδυσάν τινες ἄνθρωποι κ. τ. λ. und der Verfasser unseres Abschnittes Vers 1. καὶ ἐν ὑμῖν ἔσονται ψευδοδιδάσκαλοι, οἵτινες παρεισάξουσιν αἱρέσεις ἀπωλείας κ. τ. λ. Allein, lesen wir den ganzen Abschnitt durch, so möchten wir wohl auf ganz andere Vermuthungen geführt werden. Im Verfolg der Rede nämlich und in der Heftigkeit seines im Strom sich ergiessenden Unwillens characterisirt Petrus (oder Pseudopetrus) diese Men-

*) Schon Grotius glaubte, dass in der Stelle Jud. 4. auf den zweiten petrinischen Brief Rücksicht genommen werde; er macht zu den Worten Jud. 4. οἱ πάλαι προγεγραμμένοι εἰς τοῦτο τὸ κρίμα — folgende Bemerkung: Præcipue respici videtur locus ille 2. Petr. II. ubi hi homines præsignificantur. Dieser Schluss gründet sich natürlich auf die Voraussetzung, dass der petrinische Abschnitt früher verfasst sey, als der Brief Judä. Wahrscheinlich liess sich Grotius dabei durch die Futura: καὶ ἐν ὑμῖν ἔσονται ψευδοδιδάσκ. οἵτινες παρεισάξουσιν κ. τ. λ. täuschen. Auf jeden Fall liess er sich ein Versehen zu Schulden kommen; denn er scheint nicht bemerkt zu haben, dass auch 2. Petr. II, 3. die Worte stehen οἷς τὸ κρίμα ἔκπαλαι οὐκ ἀργεῖ, (die jenen Worten des Briefes Judä offenbar correspondiren) womit sich also der Verfasser des Abschnittes auch auf eine frühere Ankündigung in Beziehung auf diese Irrlehrer beruft. —

schen dennoch, als wenn sie schon da wären. Er fällt förmlich aus der Futuralconstruction heraus, und stellt ebenfalls diese Dinge als schon geschehen dar. **Vers 14.** sagt er: *ὀφθαλμὲς ἔχοντες μεςὲς μοιχαλίδος — καταλιπόντες εὐθεῖαν ὁδὸν, ἐπλανήθησαν, ἐξακολεθήσαντες τῇ ὁδῷ τε βαλαάμ κ. τ. λ.* Dies versuche man nicht damit zu entschuldigen, dass der seiner Einbildungskraft sich hingebende Verfasser, Zukünftiges als gegenwärtig anschaue und darstelle. Dann hätte er im Präsens, schwerlich aber im Aorist gesprochen.

Sollte es ungerecht seyn, hier einen Verdacht zu äussern? folgenden nämlich: Der Verfasser, der unser zweites Capitel unter Petrus Namen schrieb, und dabei den Brief Judä nachahmte, wollte sich auch dadurch verbergen, dass er von den Dingen, die der Brief Judä als gegenwärtig oder vergangen darstellt, im Futurum schrieb. Er wollte sich damit eine ältere apostolische Autorität vindiciren. Dabei fehlte es ihm aber an der durchgängigen Haltung. Im Eifer der Rede vergisst er sich, und verfällt aus der angenommenen petrinischen Rolle in seine natürliche Sprache. — Daher die Futura des 1ten und der folgenden Verse und die Präterita des 14ten.

Wir werden also schon durch die bisherige Betrachtung darauf geleitet, dass

d) die Annahme, der Verfasser unseres Abschnittes habe den Brief Judä benutzt, am meisten Wahrscheinlichkeit haben möchte. Dieses näher zu beleuchten, ist nun unser Geschäft.

Zwar sind nicht alle Gründe, die man dafür angeführt hat, entscheidend. Und gerade der Grund, welchen man neuerdings am stärksten geltend machte, scheint keine zuverlässige Beweiskraft zu haben.

α) Hug nämlich (in seiner Einleitung 2ter Theil p. 390.) — und ihm ist Berthold beigetreten (Einleit. 6ter Thl. p. 3154.) legt ein entscheidendes Gewicht auf das Verhältniss folgender beiden Stellen:

2. Petr. II, 11 und 12.	Jud. 9 und 10.
Ὅπου ἄγγελοι, ἰσχύϊ καὶ δυνάμει μείζονες ὄντες, οὐ φέρουσι κατ' αὐτῶν παρὰ κυρίῳ βλάσφημον κρίσιν.	Ὁ δὲ μιχαὴλ ὁ ἀρχάγγελος, ὅτε τῷ διαβόλῳ διακρινόμενος, διελέγετο περὶ τοῦ μωσέως σώματος, οὐκ ἐτόλμησε κρίσιν ἐπενεγκεῖν βλασφημίας, ἀλλ' εἶπεν· ἐπιτιμήσαι σοι κύριος.
Οὗτοι δὲ ὡς ἄλογα ζῶα φυσικὰ, γεγεννημένα εἰς ἅλωσιν καὶ φθορὰν, ἐν οἷς ἀγνοοῦσι βλασφημοῦντες, ἐν τῇ φθορᾷ αὐτῶν καταφθαρήσονται.	Οὗτοι δὲ, ὅσα μὲν οὐκ οἴδασι, βλασφημοῦσιν· ὅσα δὲ φυσικῶς, ὡς τὰ ἄλογα ζῶα ἐπίστανται, ἐν τούτοις φθείρονται.

Schon der Anfang der beiden letzten Verse οὗτοι δὲ κ. τ. λ. so wie der ganze Inhalt derselben weist auf ein Verwandschafts-Verhältniss der beiden vorhergehenden Verse hin. Hug nimmt desswegen auch an, dass 2. Petr. II, 11. eben so gut eines Streites der Engel mit verworfenen Geistern erwähnt werde, wie Jud. 9. *) Aus der Art, wie beide Verfasser diesen

*) Schon Oecumenius bezieht die Stelle 2. Petr. II, 11. auf einen Streit der guten und bösen Engel und hält sie

Gegenstand behandeln, schliesst dieser würdige Gelehrte folgendes:

„Die Anspielung ist von der Art, dass nicht *jeder* Leser den historischen oder traditionellen Grund derselben wissen konnte. Desswegen musste diese traditionelle Grundlage bestimmt angegeben, und unverkennbar gezeichnet seyn. Bei Judas geschieht dieses; er erwähnt ausdrücklich den Streit Michaels mit dem Teufel über den Leichnam Mosis. Petrus dagegen bleibt so sehr im Allgemeinen, dass wir nicht errathen könnten, was er bei der Stelle gedacht habe, wenn wir den Judas nicht in der Hand hätten. So musste es auch den ersten Lesern gehen. Das Benehmen des Petrus bei dieser Stelle zeigt also, dass er sich den Brief Judä *schon* in den Händen seiner Leser dachte." u. s. w.

Das ist nun allerdings wahr, dass wir, ohne den Brief Judä zur Hand zu haben, nicht errathen würden, dass der Verfasser unseres Abschnittes im 11ten Vers von einem Streit der Engel mit den bösen Geistern spreche. Allein es fragt sich noch, **ob der Verfasser auch wirklich davon sprechen will?**

Wir können den 11ten Vers immer noch ganz gut für sich, und vielleicht einfacher und richtiger erklären, als wenn wir Judä 9. zu Hülfe nehmen.

---

für eine eigentliche Parallele von Jud. 9. Er sagt p. 202. seines Commentars zu 2. Petr. II, 11.: *τρανότερον δὲ περὶ τούτων ὁ μακάριος ἀπόστολος Ἰούδας ἐρεῖ, ὅπου καὶ περὶ τοῦ Μωϋσέως μνημονεύει σώματος· οὗτος* (Petrus) *γὰρ νῦν μόνον ὑπέκρουσεν, ἁψάμενος ὅμως καὶ καταπαύσας τῶν περὶ τούτων λόγων.*

Es kommt hierbei alles darauf an, wer unter den κατ' αὐτῶν Vers 11. bei Petrus zu verstehen sey? Nach der hugischen Ansicht der Stelle müsste κατ' αὐτῶν auf verworfene Geister bezogen werden, wenn überhaupt in der Stelle von einem Streite guter und böser Engel die Rede seyn soll. Allein welcher innere oder äussere Grund lässt sich für diese Beziehung angeben? Spricht nicht vielmehr der ganze Zusammenhang und die einfachste grammatische Verbindung dafür, dass dieses κατ' αὐτῶν auf diejenigen gehen muss, die im vorhergehenden 10ten Vers als τολμηταὶ, αὐθάδεις, δόξας βλασφημοῦντες characterisirt worden? Es ist in der ganzeu Stelle auch keine ferne Andeutung, dass unter „κατ' αὐτῶν" böse Geister verstanden seyn könnten. Vielmehr giebt die Beziehung auf jene verworfenen Irrlehrer einen ganz guten Sinn, nämlich folgenden:

„Obgleich diese lasterhaften Menschen, ganz im Sinnlichen und Irdischen befangen, die höheren geistigen Mächte nicht nur nicht anerkennen, sondern auch verachten und lästern, so werden sie doch von ihnen (den Engeln, die etwa nach jüdischer Vorstellung zur Beobachtung dieser Menschen von Gott auf die Erde gesandt sind) mit weit grösserer Schonung behandelt. Diese Engel, die, jenen verworfenen an Macht und Einsicht weit überlegen (ἄγγελοι, ἰσχύϊ καὶ δυνάμει μείζονες ὄντες) eher ein Recht zum Urtheilen über dieselben hätten, sind ferne davon, ein verwerfendes, oder gar lästerndes Urtheil über sie vor Gott auszusprechen (οὐ φέρουσι κατ' αὐτῶν παρὰ κυρίῳ βλάσφημον κρίσιν.) Dessen ungeachtet fahren diese Menschen, gleich

unvernünftigen Thieren zum Verderben bestimmt, in ihrem Unverstande fort, jene ihnen unbekannte Mächte zu schmähen." (οὗτοι δὲ ὡς ἄλογα ζῶα φυσικά κ. τ. λ.)

Nach dieser dem Zusammenhang angemesseneren, ungekünstelten Erklärung ist also in unserer *Stelle* von keinem Engel-Streite die Rede, wie er Jud. 9. ganz bestimmt erwähnt wird. Damit fällt auch das nähere Verwandschafts-Verhältniss zwischen beiden Stellen, dem eine so entscheidende Bedeutung beigelegt *wird*, ganz weg.

Jenen mythischen Zug vom Streite über den *Leichnam* Mosis, der in unserem Abschnitte gar nicht erwähnt wird, hat Judas unabhängig und selbstständig *berührt*. Warum ihn unser Verfasser ausliess, lässt *sich* wohl erklären. Da die Tradition von jenem Streite nicht *nur* in den anerkannten heiligen Schriften der Juden nicht enthalten, sondern überhaupt, als ein Theil der spitzfindigeren Schulgelehrsamkeit ziemlich unbekannt war, so konnte er es für räthlicher halten, diese Anspielung zu übergehen, und die Mässigung und Geduld der höheren Geister viel practischer in ihrem unmittelbaren Verhältniss zu jenen nichtswürdigen Menschen selbst zu zeigen.

β) Einen andern Grund, der mittelbar darthun sollte, dass das zweite Capitel (nicht von Petrus verfasst, sondern) eine Nachahmung des Briefes Judä sey, fand man darin, dass in unserem Abschnitt (nach Judä 6.) Vers 4. die bösen Engel als g e f e s s e l t im Tartarus vorgestellt worden — 1. Petr. V, 8. dagegen der Teufel, wie ein raubgieriger Löwe u m h e r g e h t, und seine Beute aufsucht. Dies braucht nur vorübergehend erwähnt zu

werde, denn es ist hinlänglich erwiesen, dass es kein reeller Widerspruch ist. Beide Äusserungen konnten besonders zu verschiedener Zeit und in verschiedener Beziehung von demselben Verfasser gethan worden seyn. Im zweiten Brief Petri ist von gefallenen Engeln, im ersten dagegen vom Satan selbst die Rede. Und zu dem dürfen ja die in dem Abgrund gefesselten Dämonen ihren Aufenthaltsort bisweilen verlassen. Luc. VIII, 31.

Wir müssen auch hier darauf verzichten, den Beweis, dass unser Abschnitt eine Nachahmung des Briefes Judä sey, zu einer unwidersprechlichen, mathematischen Gewissheit zu bringen. — Allein wahrscheinlich machen können wir es doch in einem sehr hohen Grade, und zwar durch folgende Gründe:

α) Schon an und für sich möchte es etwas schwer glaublich seyn, dass der Verfasser des Briefes Judä zu den wenigen Zeilen, die er schrieb, sich noch einen Führer gewählt hätte, dessen Vorgang er so sclavisch gefolgt wäre. Zeigt er sich doch in diesen Zeilen keineswegs als einen solchen, dem es Mühe gekostet haben würde, als Schriftsteller auf eigenen Füssen zu stehen. Leicht und gewandt ist seine Bewegung, kühn und frei seine Wendung. — Schwerfällig dagegen und ungelenk das mühsame Fortschreiten unseres Abschnittes. Sollte ein Schriftsteller, der Besseres konnte, mit solcher Nachahmung sich begnügt, und — wenn er doch einmal das unerquickliche Geschäft übernahm, nichts Besseres gewusst haben, als jene 12 bis 18 Verse aus dem angeb-

lichen Briefe Petri in veränderter Gestalt wiederzugeben? — Dazu erscheint der Verfasser des Briefes Judä als ein viel zu geistreicher Mann.

β) Soll das Argument, dass einer der beiden Briefe in manchen Stellen weitläuftiger und ausgeführter, in anderen aber mehr zusammengezogen ist, Gültigkeit haben, so spricht es offenbar zu Gunsten der Originalität des Judas. Denn gerade in den Stellen, wo Petrus weitläufiger ist, hat er wirklich blosse Umschreibungen, häufig unnöthig erweiternde Zusätze, in den andern, wo er kürzer ist, verfällt er in Dunkelheit. Beides deutet aber viel entschiedener auf den Überarbeiter und Epitomator hin, als das oben gegen Judas Bemerkte. — Die Vergleichung der Stellen, worauf sich diese Bemerkung gründet, wird ihre Richtigkeit ins Licht setzen.

2. Petr. II, 1. 2. 3.	Jud. 4.
—Καὶ ἐν ὑμῖν ἔσονται ψευδοδιδάσκαλοι, οἵτινες παρεισάξȣσιν αἱρέσεις ἀπωλείας, καὶ τὸν ἀγοράσαντα αὐτȣ̀ς δεσπότην ἀρνȣ́μενοι, ἐπάγοντες ἑαυτοῖς ταχινὴν απώλειαν· καὶ πολλοὶ ἐξακολȣθήσȣσιν αὐτῶν ταῖς ἀσελγείαις, δι᾽ ȣ̔̃ς ἡ ὁδὸς τῆς ἀληθείας βλασ-	Παρεισέδυσαν γάρ τινες ἄνθρωποι οἱ πάλαι προγεγραμμένοι εἰς τȣ̃το τὸ κρίμα, ἀσεβεῖς, τὴν τȣ̃ θεȣ̃ ἡμῶν χάριν μετατιθέντες εἰς ἀσέλγειαν, καὶ τὸν μόνον δεσπότην καὶ κύριον ἡμῶν Ἰησ. Χρ. ἀρνȣ́μενοι. *)

*) Hug hat, um diese Parallele noch einleuchtender zu machen, in dieser Stelle den Judas verkehrt angeschrie-

φημηθήσεται. καὶ ἐν πλεονεξίᾳ πλαςοῖς λόγοις ὑμᾶς ἐμπορεύσονται· οἷς τὸ κρίμα ἔκπαλαι οὐκ ἀργεῖ, καὶ ἡ ἀπώλεία αὐτῶν ȣ νυςάζει.

2. Petr. II, 10.

— Μάλιςα δὲ τȣ̀ς ὀπίσω σαρκὸς ἐν ἐπιθυμίᾳ μιασμȣ̃ πορευομένȣς, καὶ κυριότητος καταφρονȣ̃ντας· τολμηταὶ, αὐθάδεις, δόξας ȣ τρέμȣσι βλασφημȣ̃ντες.

2. Petr. II. 13. 14.

— Κομιȣ́μενοι μισθὸν ἀδικίας, ἡδονὴν ἡγȣ́μενοι τὴν ἐν ἡμέρᾳ τρυφὴν, σπῖλοι καὶ μῶμοι, ἐντρυφῶντες ἐν ταῖς ἀπάταις αὐτῶν, συνευωχȣ́μενοι ὑμῖν — ὀφθαλμȣ̀ς ἔχοντες μεςȣ̀ς μοιχαλίδος κ. τ. λ.

Jud. 8.

Ὁμοίως μέντοι καὶ ȣ̃τοι ἐνυπνιαζόμενοι, σάρκα μὲν μιαίνȣσι, κυριότητα δὲ ἀθετȣ̃σι, δόξας δὲ βλασφημȣ̃σιν.

Jud. 12.

— Οὗτοί εἰσιν ἐν ταῖς ἀγάπαις ὑμῶν σπιλάδες, συνευωχȣ́μενοι, ἀφόβως, ἑαυτȣ̀ς ποιμαίνοντες.

---

ben. Einleit. 2ter Thl. p. 389. Die einfachen Worte des Judas sind im zweiten petrinischen Capitel nicht nur amplificirt, sondern auch versetzt. In diesem letzteren Umstand zeigt sich zugleich das Bestreben, die Nachahmung zu verbergen. Wie das überhaupt aus dem ganzen Capitel hervorleuchtet.

Hier folgt nun im petrinischen Briefe eine weitere Ausführung der Verworfenheit dieser Irrlehrer und Vers 15 und 16. eine Vergleichung ihrer Handlnngsweise mit der des Bileam, welches Judas mit wenigen Worten giebt. Vers 11. τῇ πλάνῃ τοῦ βαλαὰμ μισθοῦ ἐξεχύθησαν.

In allen diesen Stellen finden wir bei Petrus eine grössere Ausführlichkeit, bei Judas dagegen, der Kürze ungeachtet, mehr Klarheit und treffende Prägnanz. Vergleichen wir z. B. 2. Petr. II, 10. und Jud. 8. Was Judas einfach durch σάρκα μιαίνουσι ausdrückt, das giebt Petrus durch ὀπίσω σαρκὸς ἐν ἐπιθυμίᾳ μιασμοῦ πορευομένους, ohne damit mehr zu sagen. Wo Judas blos κυριότητα ἀθετοῦσι hat, da setzt Petrus noch τολμηταί, αὐθάδεις hinzu. Noch mehr ist die Stelle 2. Petr. *II, 13.* vergl. mit Jud. 12. erweitert. Man vergleiche ausserdem die oben schon einander gegenüber gestellten Verse 2. Petr. II, *12.* und Jud. 10. und 2. Petr. II, 18. mit Jud. 16. Was die durch Kürze bewirkte grössere Dunkelheit einzelner petrinischen Stellen betrifft, so ist besonders 2. Petr. II, *4.* und Jud. 6. und das oben darüber Bemerkte zu berücksichtigen. —

γ) Ausser den nachgewiesenen Erweiterungen entdeckt sich sehr leicht noch eine Z u t h a t i n d e m s o g e n a n n t e n p e t r i n i s c h e n A b s c h n i t t e, wodurch er

sich vor dem Briefe Judä auszeichnet. Er giebt nicht wie dieser, blos Beispiele der göttlichen Straf-Gerechtigkeit, sondern als Gegensatz auch Beispiele der erhaltenden und schützenden Gerechtigkeit Gottes. Vers 5. von Noah. Vers 7. von Lot — Vers 9. werden ausdrücklich beide Gesichtspuncte angegeben: οἶδε κύριος εὐσεβεῖς ἐκ πειρασμῦ ῥύεσθαι, ἀδίκυς δὲ εἰς ἡμέραν κρίσεως κολαζομένυς τηρεῖν. Die Beimischung dieser Anspielungen auf die rettende Güte Gottes scheint dem polemischen Character unseres Abschnittes keineswegs angemessen; offenbar verliert er dadurch an Haltung und fester Bestimmtheit. *) Ausserdem trägt auch noch die schleppende Art, womit besonders das Beispiel von Lot Vers 7 und 8 ausgeführt ist, viel dazu bei, jener Stelle alle Klarheit und Verständlichkeit zu benehmen. — Auch hierin hat der Brief Judä einen entschiedenen Vorzug. Er ist seinem Zweck gemäss ganz polemisch gehalten; er spricht blos von der Strafgerechtigkeit Gottes, und die Beispiele davon aus der früheren Geschichte sind alle passend, klar und bestimmt, aber kurz, wie es schicklich war, angeführt.

δ) Ist es auch hier erlaubt, auf einen kleinlichen,

---

*) Dass der Verfasser dieses Capitels seinem polemischen Zweck bei der Ausführung gar nicht recht entspreche, hat schon ein alter Ausleger, Oecumenius, gefühlt, obgleich er den Apostel Petrus für den Verfasser hält. Er sagt pag. 196, s. Erklärung: ἐξ ὑποθέσεως δὲ κινήσας τὴν παραδειγματικὴν πίςιν, οὐκ ἀπέδωκε τὸ ἀκόλυθον τῦ σχήματος· συνέχεε γὰρ τὸ παράδειγμα τῇ τῶν δικαίων προσλήψει κ. τ. λ. — Vergl. auch pag. 199.

unbedeutend scheinenden Umstand einiges Gewicht zu legen, so mag folgendes nicht übersehen werden. Eine merkwürdige Variante findet sich Vers 13 unseres petrinischen Abschnittes. Mehrere Handschriften lesen ἐντρυφῶντες ἐν ταῖς ἀγάπαις αὐτῶν. Andere haben dafür ἐντρυφῶντες ἐν ταῖς ἀπάταις αὐτῶν. Innere Gründe geben der letzteren Lesart den Vorzug. *) Obgleich nun in dem Sätzchen ἐντρυφῶντες ἐν ταῖς ἀπάταις αὐτῶν keine wörtliche Übereinstimmung mit Jud. 12. ἐν ταῖς ἀγάπαις ὑμῶν σπιλάδες sich findet, so zeigt doch die nähere Vergleichung, dass es Parallelstellen sind.

2. Petr. II, 13.	Jud 12.
Κομιούμενοι μισθὸν ἀδικίας, ἡδονὴν ἡγούμενοι τὴν ἐν ἡμέρᾳ τρυφήν, σπῖλοι καὶ μῶμοι, ἐντρυφῶντες ἐν ταῖς ἀπάταις αὐτῶν, συνευωχούμενοι ὑμῖν —	Οὗτοί εἰσιν ἐν ταῖς ἀγάπαις ὑμῶν σπιλάδες, συνευωχούμενοι ἀφόβως, ἑαυτοὺς ποιμαίνοντες.

Offenbar liegt also in dem ἀπάταις der petrinischen Stelle eine Anspielung auf das ἀγάπαις bei

*) Vergl. darüber die ausführliche kritische Anmerkung von Pott, epist. cathol. tom. II. pag. 230 seqq. — und den krit. Apparat bei Griesbach tom. II. pag. 544. Die Lesart ἀπάταις ist von den ausgezeichnetsten Auslegern und Kritikern, einem Wetstein, Bengel, Griesbach und anderen gebilligt. Und wenn auch durch die äusseren Gründe nicht völlig für sie entschieden würde, so scheinen ihr doch die inneren das Übergewicht zu geben. Die Lesart ἀπάταις ist offenbar die schwerere. Die Einsetzung von ἀγάπαις für ἀπάταις ist viel wahrscheinlicher, als der umgekehrte Fall; ἀγάπαις konnte sehr leicht aus Jud. 12. hereingekommen seyn.

Judas. Es ist die Ähnlichkeit des Tons, welche zu diesem bezeichnenden Wortspiele Veranlassung gab. Der Verfasser des petrinischen Abschnittes will sagen: „eure *ἀγάπαι* sind *ἀπάται*.“ Man darf die *ἀγάπαι* nicht bei dem rechten löblichen Namen nennen, man sollte sie nur *ἀπάται* heissen. Eine solche Anspielung hat schon ein alter Ausleger *) vermuthet. Ist sie auch nicht ausgezeichnet fein und sinnreich, so scheint sie doch gerade dem Character unseres Schriftstellers nicht unangemessen. Sie setzt aber eine Benutzung des Briefes Judä durch unseren Verfasser voraus. Er nahm wohl an, dass jene Stelle bei Judas den meisten Lesern bekannt sey, und durfte also in dieser Voraussetzung das Wortspiel wohl wagen; denn ausserdem möchte man schwerlich die eigentliche Bedeutung desselben verstanden haben.

e) Will man aber auch diese einzelnen Momente nicht gelten, oder sollten sich einige ganz entkräften lassen, so entscheidet doch mehr als alles bisher Gesagte die Vergleichung der beiden streitigen Abschnitte im Ganzen. Hier tritt in den entschiedenen Vorzügen des Judas, in der Klarheit, Lebendigkeit und Kühnheit seiner Sprache, in der reinen, bestimmten, bewusst durchgeführten Anordnung der Gedanken, in der Rundung und Abgeschlossenheit des Ganzen die Originalität des Verfassers so bestimmt hervor, dass sie

---

*) Oecumenius zu dieser Stelle pag. 206. edit. Francof. . . . *ἀλλὰ συνευωχούμενοί, φησιν, ὑμῖν, οὐ δι᾽ ἀγάπην καὶ τὸ μεταλαμβάνειν ἀλλῶν τοῦτο ποιοῦσιν, ἀλλὰ διὰ τὸ καιρὸν εὑρίσκειν τοῦτον ἐπιτήδειον τῆς πρὸς γυναῖκας ἀπάτης.* —

keinem, der Sinn für diese Vorzüge hat, verborgen bleiben kann. Wäre der petrinische Abschnitt eigenthümlich und selbstständig, so müsste er doch Ähnlichkeit mit der sonstigen Darstellungsweise des Petrus haben. Aber das hat gerade dieser Abschnitt, wie gezeigt, gar nicht. Er ist so ungeschickt angelegt und durchgeführt, so verworren, unklar, unfügsam in der Sprache, dass wir ihn mit keinem Producte Petri vergleichen dürfen, ohne dem Apostel Unrecht zu thun.

ϛ) Dazu dürfen wir nun zum Schluss auch noch die äusseren Gründe für die Ächtheit des Briefes Judä hinzubringen. Nicht um sie als solche geltend zu machen, sondern nur um zu zeigen, wie man über beide Briefe von jeher geurtheilt, was sie von frühester Zeit an für einen Eindruck gemacht haben. Der Brief Judä, so geringen Umfangs er ist, hat die besten Zeugnisse des Alterthums für sich, und Origenes *) namentlich, ein Mann von kritischem Geist und Gefühl für Ächtheit und Eigenthümlichkeit, schreibt den Brief nicht blos dem Judas zu, sondern fällt auch das günstigste Urtheil über seinen Inhalt.

Wie viel weniger unser zweiter petrinischer Brief in dieser Beziehung begünstigt sey, haben wir oben gesehen.

Sollte nun der ganzen Reihe alter Kirchenlehrer darüber alles reinere Gefühl abgesprochen werden? Soll-

---

*) Origenes in Matth. Cap. XIII. Ἰȣ́δας ἔγραψεν ἐπιϛολὴν, ὀλιγόϛιχον μὲν, πεπληρωμένην δὲ τῆς ἐπȣρανίȣ χάριτος λόγων. —

ten sie nicht (eben so gut, wie ausgezeichnete Männer späterer und neuerer Zeit) empfunden haben, dass dem Briefe des Judas das Siegel der Ächtheit und Eigenthümlichkeit aufgedrückt sey — der Brief Petri aber, auch aus historischen Gründen verdächtig, bestimmte Spuren der Nachahmung an sich trage? Den Mangel an Ursprünglichkeit entdecken wir gerade in unserm Abschnitte.

Nehmen wir dieses alles zusammen — denn nur in der Gesammtheit wirken diese Argumente — so dürfen wir als das **Ergebniss des Bisherigen** ansehen, dass **das zweite Capitel unseres Briefes nicht originell, sondern eine Nachahmung des Briefes Judä sey.**

Sind wir nun damit im Reinen, so fragt es sich:

4. *Wer ist der Verfasser dieses Abschnittes?*

Bei dieser Frage tritt derselbe Fall ein, wie bei so vielen Fragen über andere, oft viel bedeutendere Schriften des Alterthums. Sie lassen sich wohl negativ, schwerlich aber positiv beantworten. Dass irgend ein bestimmter Mann der Verfasser **nicht** seyn könne, lässt sich oft überzeugend genug darthun; aber aus der Menge derer, die es nun wirklich seyn könnten, den rechten heraus zu finden, ist meist unmöglich. Dann kann nur sehr unbestimmt vermuthet werden. In unserem Falle nun können wir wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit sagen:

b) **Petrus ist der Verfasser des Abschnittes nicht.**

α) Wollten wir selbst den bereits als *höchst* unwahrscheinlich dargestellten Fall setzen, dass *das* zweite Capitel originell wäre, so kann doch Petrus nicht wohl für den Verfasser desselben gelten. Denn wir finden weder in Gedanken noch in der Sprache eine für diese Annahme sprechende Ähnlichkeit, sondern vielmehr eine dagegen zeugende bestimmte Abweichung von dem, was wir sonst als petrinisch kennen. Das, was die Alten so wie die Neueren über Stylverschiedenheit zwischen dem ersten und zweiten Brief gesagt haben, bezieht sich entschieden auf dieses Capitel.

Der organische Zusammenhang dieses Abschnittes mit dem vorhergehenden und folgenden mangelt gänzlich. Man könnte, wie schon Bertholdt vollkommen richtig bemerkt, das zweite Capitel ganz gut herausnehmen, ohne dass man im Geringsten die Abwesenheit desselben verspürte. Ja, der Zusammenhang des ersten mit dem dritten Capitel ist inniger, als der mit dem zweiten. —

In unserem Falle, wo wir es mit einer vom frühen Alterthum verworfenen Schrift zu thun haben, wo also nicht blos Reinigung von Vorwürfen, sondern positiver Erweis der Ächtheit verlangt wird, dürfen wir schon darum, weil Merkmale der Ächtheit ganz abgehen — mit in das verwerfende Urtheil des Alterthums einstimmen; und da sich selbst noch positive Momente gegen den Abschnitt finden, so

kann das Verdammungsurtheil über denselben gewiss nicht ungerecht genannt werden.

β) Aber noch entschiedener muss sich der Abschnitt als nicht petrinisch darstellen, wenn er, was bisher erwiesen worden, nicht Original, sondern durch Benuzzung des Briefes Jndä entstanden ist. Zwar findet Hug in diesem Verfahren gerade einen characteristischen Zug des Petrus. Er weisst (Einleitung 2ter Thl. pag. 391.) darauf hin, wie Petrus in seinem ersten Sendschreiben den Paulus zum Führer genommen, und wie er in dieser zweiten Zuschrift, den Brief Judä benutzend dieselbe Methode zu arbeiten beobachte, wie in der ersten, die nämliche Art, sich fremde Vorstellungen anzueignen, sie mit einigen kleinen Wendungen umzubilden u. s. w. —

Allein hier kann ich dem achtungswürdigen Gelehrten unmöglich beistimmen. Wohl hat Petrus im ersten Briefe die Schriften des Paulus und Jacobus gebraucht, aber doch wahrhaftig nicht auf die Weise, wie in unserem Abschnitte der Brief Judä, man kann nicht wohl sagen gebraucht, sondern gemissbraucht ist. Dort sind einzelne Gedanken und Wendungen herüber genommen, mit dem Übrigen verarbeitet, frei und selbstständig benutzt; hier dagegen der ganze Abschnitt ausgeschrieben, und nicht etwa überarbeitet, verschönert, verbessert — sondern verdunkelt und verschlimmert. Eine so sclavische, man erlaube den Ausdruck — stümperhafte Nachahmung möchte ich nicht gerne auf den Apostel Petrus kommen lassen. So würde er seine

dass der Mann nicht etwas selbst Erfundenes, sondern etwas als apostolisch Überliefertes unter Petrus Namen ausgab. Er erlaubte sich also nur, so zu sagen, die Übersetzung eines Aufsatzes aus einem apostolischen Munde in den anderen, freilich mit einigen hinzugefügten Verschlimmerungen, was sehr natürlich war.

Ausserdem konnte bei Unterschiebung des Abshnittes immer auf Jud. 4. Rücksicht genommen seyn, wo die Irrlehrer mit den Worten ἄνθρωποι, οἱ πάλαι προγεγραμμένοι εἰς τῦτο τὸ κρίμα vorgestellt werden, die schon in einer früheren Verkündigung voraus bezeichnet seyen. Man setzte bei diesen Worten eine schriftliche apostolische Prophezeiung auf die falschen Propheten voraus; da sich nun keine der Art vorfand, so legte man sie dem Petrus in den Mund. Daher die Futura zu Anfang des Abschnittes. Es konnte nun weniger befremdend seyn, dass das zweite Capitel mit dem Briefe Judä so genau übereinstimmte; denn dasselbe sollte ja eine genaue Vorherverkündigung derselben Menschen geben, die im Brief Judä als wirklich erschienen beschrieben werden. Aber auch hier verräth sich der Verfasser wieder; nicht nur dadurch, dass er im Verfolg der Rede ins Präteritum verfällt, sondern auch dadurch, dass er die bedeutende Stelle Jud. 4. οἱ πάλαι προγεγραμμένοι εἰς τῦτο τὸ κρίμα selbst nachahmt, Vers 3. οἷς τὸ κρίμα ἔκπαλαι οὐκ ἀργεῖ.

Wir lernen also in unserem Abschnitt einen zwar eifrigen, unschädlichen, im Ganzen nicht übel meinenden, aber höchst ungeschickten Interpolator kennen. —

III. DRITTER ABSCHNITT.

1. *Uebergang und Zusammenhang mit dem Vorigen.*

Mit dem dritten Capitel fängt entschieden wieder ein neuer Abschnitt an. Derselbe steht auch weder mit dem unmittelbar Vorhergehenden in einer näheren Verbindung, noch ist durch einen wirklichen oder scheinbaren Übergang ein Zusammenhang mit dem Schlusse des zweiten Capitels hervorgebracht. Ganz wie von neuem fängt dieser Abschnitt an: *ταύτην ἤδη δευτέραν ὑμῖν γράφω ἐπιςολήν.* Man könnte, wie bemerkt, das zweite Capitel füglich herausnehmen: auch beim Anfang des dritten Capitels würde man desshalb nicht die mindeste Lücke verspüren. Durch diesen, gleichsam frisch beginnenden Anfang unseres Abschnittes ward schon G r o t i u s auf die Vermuthung geleitet, dass hier ein neuer Brief anfange.*)

*) G r o t i u s sagt zum ersten Vers des 3ten Capitels: Hoc est initium n o v æ e p i s t o l æ ejusdem Simeonis ad illos in Aegypto Judæos, Christi disciplinam professos.

Er behandelte das dritte Capitel als ein eigenes kleines Sendschreiben. Allein die Hypothesen des grossen Mannes über den zweiten petrinischen Brief, die bekanntlich zu den unbegründetsten und schwächsten gehören, welche je im Fache neutestamentlicher Kritik zu Tage gefördert wurden, sind schon so vollständig und gründlich widerlegt *), dass sie nur der Erwähnung, keineswegs aber einer neuen Bestreitung bedürfen. Das geht aber immer daraus hervor, dass wenigstens beim Anfang des Abschnittes der Mangel an Zusammenhang mit dem unmittelbar Vorhergehenden recht fühlbar sey. — *In* wiefern dessenungeachtet ein näheres Verhältniss zwischen beiden Abschnitten statt finde, werden wir nachher sehen.

Es lassen sich in Beziehung auf den Anfang unseres Abschnittes folgende Bemerkungen machen:

Ist das dritte Capitel ächt, so schliesst es sich gar nicht unpassend an das ebenfalls ächte erste Capitel an. Dieses erste Capitel nämlich endigt mit einer Ermunterung, sich an die messianischen Verkündigungen in den alten prophetischen Scbriften zu halten; und eben damit beginnt auch sogleich der zweite Vers des dritten Capitels: *μνησθῆναι τῶν προειρημένων ῥημάτων ὑπὸ τῶν ἁγίων προφητῶν.* — Wir brauchten dabei nur

*) Die Vermuthung des Grotius ist hinlänglich in ihrer Blösse dargestellt von Eichhorn (Einleit. 3ter Thl, pag. 639.) Bertholdt (Einleit. 6ter Thl. pag. 3124 ff.) und besonders in einer eigenen Schrift von Nietzsche: Epistola Petri posterior auctori suo inprimis contra Grotium vindicata atque adserta Lips. 1785.

anzunehmen, dass der Verfasser nach einiger Zwischenzeit fortgefahren und darum den Abschnitt wie einen neuen Brief begonnen, oder etwa vorher dictirt und mit den Worten ταύτην ἤδη δευτέραν ὑμῖν γράφω ἐπιστολήν selbst die Feder ergriffen habe. Der Interpolator des zweiten Capitels hätte es in diesem Fall natürlich am gelegensten gefunden, zwischen beide ächte Abschnitte seine Verfälschungeu einzuschieben, in der guten Meinung, man würde in der Mitte eines Sendschreibens nicht so leicht etwas Untergeschobenes vermuthen, als am Schlusse desselben. — So verhielte es sich wohl, wenn das dritte Capitel petrinich wäre.

Allein höchstwahrscheinlich ist auch dieser Abschnitt unächt. In diesem Fall stellt sich für uns eine Alternative auf. *a*) Entweder ist der Abschnitt von dem nämlichen Verfasser hinzugefügt, der den Petrus mit dem zweiten Capitel beschenkt hat (und diese Vermuthung wird sich nachher als die wahrscheinlichere erweisen;) oder *b*) der Abschnitt rührt von einem anderen Verfälscher her, als der des zweiten Capitels ist. Auf jeden Fall aber wollte der Interpolator, mag er die eine oder die andere Person seyn, beim Anfang des Capitels durch die Worte ταυτην ἤδη δευτέραν ὑμῖν γράφω ἐπιστολην sein Schreiben als petrinisches Product characterisiren, indem er dabei voraussetzte, dass der Brief, den wir unter dem Namen des ersten petrinischen Briefes haben, früher von dem Apostel verfasst sey, als das Fragment des zweiten.

Nach dieser Vorbemerkung können wir zu dem übergehen, was sich für und wider die Ächtheit des dritten Capitels, und über sein Verhältniss zum zweiten sagen lässt. Die Gründe für die petrinische Authentie des Abschnittes mögen auch hier den Anfang machen.

2. *Gründe für die Aechtheit dieses Abschnittes.*

Es muss sogleich gestanden werden, dass sich, was die Sprache betrifft, geringere Schwierigkeiten finden, diesen Abschnitt für ächt zu erklären, als beim zweiten Capitel. Im Ganzen ist die Redeweise unseres Capitels leichter, fliessender und correcter als die des zweiten, und sie hält sich ungefähr in derselben Sphäre des Ausdrucks worin sich das erste Capitel bewegt; sie ist auch in der ganzen Haltung der Sprache des ersten petrinischen Briefes nicht geradezu unähnlich. Was nun diese Ähnlichkeit im Ganzen betrifft, so muss es dem Gefühl eines jeden Lesers bei wiederholter Betrachtung überlassen bleiben, sie zu empfinden. Es giebt aber auch Vergleichungspuncte in einzelnen Ausdrücken, die zu Gunsten der Ächtheit unseres Abschnittes sprechen. Diese können bestimmter nachgewiesen werden.

a) Dürfen wir die Ächtheit des ersten Capitels des zweiten petrinischen Briefes voraussetzen, so finden sich schon hier einige Ähnlichkeiten: das im ersten Verse unseres Abschnittes gebrauchte διεγείρω kommt in derselben Bedeutung 2. Petr. I, vor. Diese Bedeutung ist

zwar nicht ganz eigenthümlich, allein sie findet sich doch nicht gerade wieder so im neuen Testamente.

Weniger Gewicht ist auf das Vers 7 gebrauchte τηρεῖσθαι, das wir sowohl im 1ten Brief Petri, als im 1ten Capitel des 2ten Briefes häufig lesen, und auf den Ausdruck ἀναστροφή Vers 11 zu legen, mit welchem es eine ähnliche Bewandniss hat.

Den bedeutendsten Vergleichungspunct gewährt der Gebrauch von παρουσία Cap. III, 4 und 12. Dieses Wort findet sich zwar im 1ten Briefe gar nicht; vielmehr ist immer zur Bezeichnung dieses Begriffs der Ausdruck ἀποκάλυψις ἰησ. χρ. gebraucht 1 Petr. I, 7. 13. Allein 2 Petr. I, 16 kommt es uns auch vor. Man könnte vermuthen, dass Petrus besonders durch Lectüre paulinischer Briefe (vergl. 2 Petr. III, 15 ff.) zu diesem Wort gerade im 2ten Briefe gekommen wäre. — Indess ist immer noch einiger Unterschied zwischen dem Gebrauch von παρουσία in unserer Stelle und Cap. I, 16. — Dort nämlich bezeichnet es die erste herrlichwirkende Erscheinung Jesu auf Erden; hier aber seine Wiederkunft zum Weltgerichte.

Will man aber alle diese schon für sich selbst nicht sehr gewichtvollen Ähnlichkeiten für bedeutend ansehen, so muss man die Authentie des ersten Capitels bestimmt behaupten. Da aber über dieses selbst noch gestritten wird, so können die Vergleichungspuncte mit demselben immer kein sicheres Resultat darbieten.

d) Viel beweisender wäre die Sprachübereinstimmung mit einer anerkannt petrinischen Schrift, dem er-

sten Briefe. Hier könnte man auf folgende Ähnlichkeiten hinweisen:

Wir finden im dritten Capitel dieselbe Art, alttestamentliche Stellen anzuführen, wie im ersten Briefe: ohne besondere Allegationsformel und weder genau nach dem Urtext, noch nach der Übersetzung der LXX. Petrus scheint immer aus dem Gedächtnisse citirt zu haben. Man vergleiche: 2 Petr. III, 8 mit Psalm XC, 4, und 2 Petr. III, 13 mit Jesai. LXV, 17 und LXVI, 22. (Siehe Pott. Prolegom. pag. 165 ff.) Indess ist diese Art nicht allein dem Petrus eigen, wir finden sie bisweilen auch bei anderen neutestamentlichen Schriftstellern.

Einzelne Wortähnlichkeiten, die man aber nicht für bedeutend halten kann, sind folgende:

Die Anrede ἀγαπητοί III, 1. ist auch im ersten Briefe dem Petrus gewöhnlich. 1 Petr. II, 11. IV, 12. — διάνοια vergl. 2 Petr. III, 1 mit 1 Petr. I, 13. — μακροθυμία 2 Petr. III, 15 mit 1 Petr. III, 20. Bedeutender ist die Verbindung der Worte ἄσπιλος καὶ ἀμώμητος 2 Petr. III, 14, die wir auch 1 Petr, I, 19 wiederfinden, nur in etwas verschiedener Beziehung angewendet. Allein eine solche von den LXX her gewöhnliche Verbindung kann uns eben so wenig auffallen, als wenn wir sonst bei einem griechischen Schriftsteller ὅσιος καὶ δίκαιος — bei einem deutschen etwa „schlicht und recht" — verbunden antreffen.

Alle diese Sprachähnlichkeiten haben durchaus kein entscheidendes Gewicht.

c) Ausserdem kann man noch auf die Übereinstimmung des Gedankens zwischen 2 Petr. III, 10

und Actor. II, 19 aufmerksam machen, wo Petrus redend eingeführt wird. In der bezeichneten Stelle der Apostelgeschichte nämlich spricht der Redner, wie der Verfasser unseres Abschnittes, vom Ende der Welt, von der Auflösung aller Dinge und behauptet, dass dieselbe durch schreckende Zeichen am Himmel und auf der Erde verkündet werden würde. Blut, Feuer und Rauch (αἷμα καὶ πῦρ καὶ ἀτμίδα καπνοῦ) sollten diese furchtbaren Zeichen seyn. Eben so wird in unserem Abschnitte die Auflösung der Dinge als Wirkung eines grossen Weltbrandes dargestellt.

Man könnte also glauben, die Zerstörung des Weltalls durch Feuer sey eine dem Petrus geläufige Vorstelluug gewesen, die ihm dort beim Sprechen eben so natürlich in den Mund, wie hier beim Schreiben in die Feder kam. Allein der Unterschied der Vorstellungen zwischen jener Stelle der Apostelgeschichte und der unsrigen bleibt immer noch bedeutend genug. Dort sind Feuer und Rauch nur die Vorboten. Die ankündigenden Wunderzeichen, σημεῖα καὶ τέρατα, des grossen Gerichtsmomentes; sie gehen eben so, wie die Verfinsterung der Sonne und das Blutrothwerden des Mondes der ἡμέρα κυρίου μεγάλη καὶ ἐπιφανής voran. In unserem Abschnitt aber findet sich das Dogma von einer wirklichen Auflösung aller Dinge durch das Element des Feuers, der alte mythisch-philosophische Satz von einem allgemeinen Weltbrande, und, wie nach Vers 13 zu vermuthen ist, auch von der Wiedergeburt, der Apokatastase aller Dinge durch diese Feuerläuterung, ein Satz, welcher

zwar uralt ist, und auf die mannichfaltigste Weise in den religiösen Traditionen verschiedener Völker, wie in den Schulen der Philosophen umgestaltet wiederkehrt,*) aber ausser unserem Abschnitte bey keinem anderen neutestamentlichen Schriftsteller so klar und bestimmt ausgesprochen und so ausführlich dargestellt wird. (Stellen wie Hebr. XII, 29. X, 27. welche man auf Feuerzerstörung bezieht, — vergl. Schulz Einleitung in den Brief an die Hebr. pag. 91 und 93 — lassen immer noch Zweifel übrig.) Also auch diese Ähnlichkeit zwischen 2 Petr. III, 10. und Actor. II, 19. wäre nicht von grosser Bedeutung, obgleich nicht zu leugnen ist, dass Petrus,

*) Schon nach der indischen Sage geschieht die Zerstörung und Wiederherstellung aller Dinge durch einen Weltbrand. Schiwa der Zerstörer in Verbindung mit Wischnu verbrennt die Welt durch den Feuerwind; allein so, dass bey dieser allgemeinen Zerstörung die Saamen aller Dinge in den Lotus, in die Gebärmutter der Bhavani aufgenommen werden, woraus sich dann wieder eine neue Welt erzeugt. Vergl. Creuzers Symbolik. 1ter Bd. pag. 603. Das Dogma vom Weltbrand war auch ein orphisches. Der dunkle Heraklit nahm es sublimirt und zu einer philosophischen Idee erhoben in sein System auf; und in der stoischen Schule ward dann diese Lehre von der ἐκπύρωσις als ein Hauptsatz ihres Systems aufs vollkommenste ausgebildet. Auch nach der stoischen Lehre folgt der allgemeinen Zerstörung eine Restitution. Zeus, der allein übrig bleibt, nimmt alles in sich auf und bewahrt es zur Wiedergeburt. Die Stellen über dieses Stoische Philosophem sind gesammelt bei Creuzer zu Cicero de nat. deor. II, 46, pag. 401. und Gatacker zu Marc. Antonin. III, 3. — Ferner war in die nordische Mythologie dieser Satz vom allgemeinen Weltbrand übergegangen; wovon die ältere und jüngere Edda Zeugniss geben. — Die spätere jüdische Lehre entwickelte sich aus Psalm. CII, 27. Hiob. XIV, 12. Jes. XXXIV, 4. LXV, 17. LXVI, 15 und 16.

als jüdischer Schriftsteller die Vorstellung von einem alles zerstörenden Weltbrande gehabt haben könnte.

Fassen wir das Bemerkte zusammen, so wird man nicht in Abrede stehen, dass sich besonders im Ausdruck einzelne Vergleichungspuncte zwischen unserem Abschnitt und dem ersten petrin. Briefe darbieten. Man wird aber auch gerne zugeben, dass sie im Ganzen viel zu unbedeutend und characterlos sind, um daraus auf die Abfassung des Capitels durch Petrus irgend sicher schliessen zu können.

3. *Verhältniss dieses Abschnittes zum Briefe Judä und zum vorigen Capitel.*

Es ist für die richtige Beurtheilung unseres Abschnittes sehr wichtig, dass wir sogleich zu Anfang desselben eine Stelle finden, die eine eben so auffallende Ähnlichkeit mit einer Parallelstelle des Briefs Judä hat, als irgend ein Satz des vorhergehenden zweyten Capitels. Die Zusammenstellung wird diess aufs klarste zeigen.

2 Petr. III, 2.

— Διεγείρω ὑμῶν ἐν ὑπομνήσει τὴν ἐιλικρινῆ διάνοιαν. μνησθῆναι τῶν προειρημένων ῥημάτων ὑπὸ τῶν ἁγίων προφητῶν, καὶ τῆς τῶν ἀποςολῶν ἡμῶν ἐντολῆς τȣ̃ κυρίȣ καὶ σωτῆρος. τȣ̃το πρῶτον γινώσκοντες,

Judae. 17 und 18.

— ὑμεῖς δὲ ἀγαπητοὶ, μνήσθητε τῶν ῥημάτων τῶν προειρημένων ὑπὸ τῶν ἀποςόλων τȣ̃ κυρίȣ ἡμῶν Ἰησȣ̃ Χριςȣ̃, ὅτι ἔλεγον ὑμῖν, ὅτι ἐν ἐσχάτῳ χρόνῳ ἔσονται ἐμπαῖκται, κατὰ τὰς ἑαυτῶν ἐπι-

"τι ἐλεύσονται ἐπ' ἐσχάτε τῶν ἡμερῶν ἐν ἐμπαιγμονῇ ἐμπαῖκται, κατὰ τὰς ἰδίας ἐπιθυμίας αὐτῶν πορευόμενοι, καὶ λέγοντες. πὲ ἐςιν ἡ ἐπαγγελία τῆς παρεσίας αὐτε; κ. τ. λ.

θυμίας πορευόμενοι τῶν ἀσεβειῶν.

Bertholdt (Einleitung 6ter Th. S. 3131.) hält zwar diese Übereinstimmung für zufällig, und glaubt, dass sich in paulinischen Briefen Stellen fänden, welche nicht viel weniger Ähnlichkeit mit Jud. 17 und 18 hätten, als die unsrige. Er führt zum Beweiss Röm. XVI, 18. Phil. III, 18 und 19 an. Die Vergleichung dieser Stellen wird einem Jeden zeigen, dass sie freylich wenig Ähnlichkeit mit Jud. 17 und 18 haben, aber auch so wenig, dass sie nur sehr im Allgemeinen damit zu parallelisiren sind. Zwar ist dort auch von übeldenkenden verführerischen Menschen die Rede — allein eine solche allgemeine Inhaltsähnlichkeit zeugt nicht von der Verwandtschaft zweyer Schriften, wohl aber zeugt davon die Übereinstimmung in einzelnen Zügen, besonderen Ausdrücken, wörtlich übereinstimmenden Sätzen, wie diess bey 2 Petri III, 2. und Jud. 17. 18. der Fall ist.

Ferner wendet derselbe Gelehrte ein: die ἐμπαῖκται würden bei Judas blos als ausschweifend lebende Menschen characterisirt, bei Petrus aber seyen es Zweifler an der Wirklichkeit der Wiederkunft Jesu. Folglich wäre bey aller sonstigen Ähnlichkeit in beyden Stellen

von einem ganz andern Subjecte die Rede, und es fände eigentlich keine Sachübereinstimmung statt. — Allerdings werden bey Judas diese ἐμπαῖκται nicht, wie in unserm Abschnitte als solche dargestellt, die an der Parusie zweifeln. (Und diess lässt sich aus dem verschieden modificirten Zweck der Verfasser und aus der verschiedenen Zeit der Abfassung gar wohl erklären.) Allein im petrinischen Schreiben werden sie eben so gut als ausschweifend lebende Menschen bezeichnet, wie bei Judas: (Petr. κατὰ τὰς ἰδίας ἐπιθυμίας αὐτῶν πορευόμενοι — Judas: κατὰ τὰς ἑαυτῶν ἐπιθυμίας πορευόμενοι τῶν ἀσεβειῶν — Nun folgt erst, was Petrus Eigenthümliches hat.) Die Art, wie beyde Schriftsteller auf diesen Gegenstand kommen, ist bey beyden dieselbe. — Die Ausdrücke, deren sie sich dabey bedienen, stimmen vollkommen überein. Sollte das ein Werk des Zufalls seyn? *)

Ist nun die Verwandtschaft beyder Stellen nach unbefangener Vergleichung unleugbar — was ist dann natürlicher, als die von selbst sich aufdrängende Folgerung: dass dieselbe Hand, welche das vo—

*) Wenn man sich nun in diesem Falle gedrungen fühlt, von Bertholdt abzuweichen, so wird man doch desto gewisser mit ihm übereinstimmen, wenn er sich gegen die noch weiter getriebene Parallelisirung unseres Abschnittes mit dem Brief Judä erklärt, welche Schulze versucht hat (S. Schriftstellerischer Character und Werth des Petrus, Judas und Jacobus. pag. 36 ff.) Dieser vergleicht noch folgende Stellen miteinander; 2 Petr. III, 17 mit Jud. 3 und 24. — 1 Petr. III, 14 mit Jud. 20. — 2 Petr. III, 12 mit Jud. 21. — 2 Petr. III, 18 mit Jud. 25. — Hier ist die Aehnlichkeit allerdings viel zu entfernt, um ein eigentliches Verwandtschaftsverhältniss zwischen beiderley Stellen zu constituiren.

rige zweyte Capitel des petrinischen Briefes schrieb, und sich dabey des Briefes Judä bediente, auch dieses dritte Capitel verfasst und wenigstens beym Anfang desselben auf den Brief Judä Rücksicht genommen habe.

Freylich finden wir in unserem Abschnitte nicht die durchgängige Abhängigkeit von jenem Aufsatze, der dem Judas zugeschrieben wird. — Allein der Verfasser hatte eben auch noch besondere Puncte, (die Spöttereien über das Ausbleiben der Parusie, das Verhältniss zwischen Petrus und Paulus etc.) deren Erwähnung ihm zu seiner Zeit Bedürfniss schien. Der Verfasser unseres Abschnittes spricht über diese Dinge nach eigener Denk- und Redeweise, die, weil sie freier und unabhängiger, eben darum auch besser und klarer ist. Im vorigen zweyten Capitel war ohne Zweifel die Nachahmung, verbunden mit dem Bestreben, sie zu verbergen, der Hauptgrund aller Unklarheit, Verworrenheit und Unrichtigkeit.

4. Nähere Betrachtung des Inhaltes. Unwahrscheinlichkeit, dass Petrus der Verfasser des dritten Capitels sey.

Schon der Anfang unseres Abschnittes und das Verhältniss desselben zum Brief Judä hat uns den Verdacht eingeflösst, dass dieser Abschnitt von derselben verfälschenden Hand herrühren könnte, die das zweyte Capitel eingeschoben hat. Dieser Verdacht wird durch genauere Betrachtung des Inhaltes entschieden bestätigt;

denn beym dritten Capitel ist es nicht sowohl Sprache und Darstellung (sind ja doch einige obgleich unbedeutende Ähnlichkeiten mit der sonstigen petrinischen Sprache nachgewiesen), als vielmehr unabweisbare Schwierigkeiten in der Sache selbst, die dasselbe als unächtes Product zu characterisiren scheinen. Es sind besonders folgende:

α) Sogleich im zweiten Verse entschlüpfte dem Verfasser ein Ausdruck, welcher entschieden gegen die petrinische Authentie spricht, und sogar den Verfasser als einen gar nicht gewandten und besonnenen Verfälscher darstellt. Er spricht nämlich von den Aposteln Jesu und schliesst sich offenbar von der Zahl derselben selbst aus, indem er sagt: ὑπὸ τῶν προφητῶν — καὶ τῆς τῶν ἀποστόλων ἡμῶν ἐντολῆς τοῦ κυρίου καὶ σωτῆρος. Diess heist ja doch ganz bestimmt: die Lehre Jesu Christi, von unsern Aposteln verkündigt; und nicht: von uns Aposteln verkündigt. Man hat das Anstössige der Stelle zu mildern gesucht, indem man sie so übersetzte, als ob ἡμῶν vor τῶν ἀποστόλων stände. Allein diess läuft gegen die gemeinsten Regeln der Construction, die dem Petrus gewiss bis zu diesem Grade bekannt waren. Wenigstens finden wir weder in unserem noch im ersten petrinischen Briefe ein ähnliches Beispiel.

Auch der Versuch, diese Redeweise durch einen Aramäismus *) zu erklären, scheint nicht genügend zu

*) Diesen Ausweg hat Berthold eingeschlagen (Einleitung 6ter Theil pag. 3161.) Er nimmt die Worte τῆς τῶν ἀποστόλων ἡμῶν ἐντολῆς τοῦ κυρίου als Nachbil-

seyn; da er auf der keineswegs vollständig begründeten Voraussetzung beruht, dass der Brief ursprünglich von Petrus aramäisch geschrieben, und dann erst durch einen Hermeneuten ins Griechische übersetzt sey.

Bey weitem leichter und natürlicher erklärt sich diese unbesonnene Verwechselung aus dem Verhältniss unserer Worte zu der Parallelstelle Jud. 17. Dort heisst es: μνήσθητε τῶν ῥημάτων τῶν προειρ. ὑπὸ τῶν ἀποστόλων τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Der Verfasser unseres Abschnittes, diese Stelle nachahmend und doch etwas verändernd, liess die Worte τοῦ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ weg — behielt aber, weil es seiner sonstigen Sprachweise angemessen war, das ἡμῶν bei, und setzte also τῶν ἀποστόλων ἡμῶν, wodurch er sich schon offenbar als Verfälschert kund giebt. Judas nennt sich auch in der Überschrift blos Ἰησοῦ Χριστοῦ δοῦλος, ἀδελφὸς δὲ Ἰακώβου

dung des aramäischen Textes: פִּקְדָנָא דִילָנָא שְׁלִיחַיָא דְמָרַן — Allein es sind sonst keine Gründe angegeben, die uns nöthigten, unseren jetzigen zweiten Brief Petri blos als Uebersetzung aus dem Aramäischen anzusehen; und aus unserer streitigen Stelle darf dafür am wenigsten argumentirt werden. Das pag. 3164 von Bertholdt darüber Bemerkte ist eine Wiederhohlung des früher Behaupteten und ermangelt speciell nachgewiesener Gründe. — Wichtiger scheint es zu bedenken, dass wir in dieser Stelle eine verschiedene Lesart haben, ὑμῶν statt ἡμῶν, wodurch die Schwierigkeit gehoben würde. Diese Lesart hat zwar einige nicht unbedeutende Autoritäten für sich; allein es bliebe immer unbegreiflich, wie das schwierige und anstössige ἡμῶν statt des leichteren ὑμων in den Text gekommen seyn sollte? und ὑμῶν stellt sich offenbar als eine Emendation dar.

— er konnte sich von der Zahl der Apostel ausschliessen. Petrus nimmermehr.

b) Im 3ten und 4ten Vers spricht der Verfasser von Irrlehrern, die sich in die Gemeinden einschleichen würden, und characterisirt sie ausdrücklich nicht blos als sinnliche Menschen, sondern vornemlich als Spötter, welche sich über die Nichterfüllung der Vorherverkündigungen von der Zukunft des Herrn lustig machen würden.

Freilich war es nicht schwer vorauszusehen, dass sich bei längerem Aufschub der Wiedererscheinung des Messias viele finden würden, die zum bittern Spott über den Glauben der Christen an dieselbe geneigt seyn würden. Allein das konnte nur ein solcher voraussehen, der da wusste, dass die Wiederkunft wirklich nicht so bald erfolgen werde. Wer selbst an die baldige Parusie glaubte, der konnte ja nicht denken, dass das Ausbleiben derselben Gelegenheit zu Spöttereien geben sollte. Für nahe bevorstehend hielten aber die zweite Ankunft des Messias nicht blos überhaupt die erleuchtetsten apostolischen Männer, Paulus, Jacobus, der Verfasser des Hebräerbriefs — sondern namentlich auch der ungeduldige, feurige Petrus. Er sagt 1 Petr. IV, 7 mit dürren Worten: πάντων δὲ τὸ τέλος ἤγγικε. *)

---

*) Nehmen wir dazu noch an, was ich später wahrscheinlich zu machen hoffe, dass der 1te Brief Petri das letzte schriftliche Product dieses Apostels vor seinem Tode ist, so wird es uns vollends unglaublich, dass Petrus in einem früheren Schreiben auf diese Weise vom langen Ausbleiben der Parusie gesprochen haben könnte.

Wie sollten wir uns also eine Äusserung, wie die angedeutete ist, in den Mund des Petrus denken? Wie sollte Petrus vorausgesetzt haben, dass die gegenwärtige Generation wohl vorher noch aussterben möchte? (ἀφ' ἧς γὰρ οἱ πατέρες ἐκοιμήθησαν, *) πάντα οὕτω διαμένει.) — Scheint nicht der Ton, womit der Verfasser von jenen Irrlehrern spricht, scheint nicht die lebendig-redende Einführung derselben die Sprache eines solchen zu seyn, der wirklich das Erscheinen derselben erlebt hatte? Passen alle Äusserungen nicht viel besser in die Verhältnisse eines späteren Verfassers, als des Petrus?

c) Betrachten wir aber nun die Art und Weise etwas genauer, wie der Verfasser diese Spöttereien widerlegt? Und sehen wir, ob diese Widerlegung von Petrus herrühren möchte, oder nicht?

Es sind zwey Gründe, wodurch er die Spötter zum Schweigen zu bringen glaubt. 1) Die Menschen bedenken nicht, oder wollen nicht bedenken, dass die Welt in Gottes Allmachtshand ruht, dass er also jeden Augen-

*) Manche Ausleger (z. B. Pott. Nov. Testam. edit. Keppian. vol. IX. Fasc. II. pag. 249.) haben zwar diesem Umstande auszuweichen gesucht, indem sie οἱ πατέρες auf die Ahnen des jüdischen Volkes bezogen. Allein mit welchem Rechte, ist nicht einzusehen, da 1) diese Beziehung durch kein hinzugefügtes Beiwort angedeutet ist, und da 2) diess auch gar keinen treffenden Sinn gäbe; denn darauf kam es ja nicht an, dass seit dem Tode der Ahnen des jüdischen Volksstammes sich nichts geändert hatte, sondern darauf, dass seit dem Absterben der neueren, mit Christus zugleich lebenden Generation alles im alten Zustande verblieben war.

blick' das Ende derselben herbeiführen kann. Gott vermag jetzt die Erde eben so gut durch Feuer zu zerstören, als er einst die alte Erde durch Wasser umwandelte und ihre Bewohner zu Grunde richtete. (Vers 5—8.) 2) Einen andern Beschwichtigungsgrund glaubt der Verfasser darin zu finden, dass er seinen Lesern sagt: „bei Gott und in der Ausführung göttlicher Rathschlüsse ist unser Zeitmaas gar nicht anzuwenden. Gottes, des Ewigen, über alle Zeit Erhabenen, Wollen und Vollbringen ist nicht nach der Kürze und Länge der Zeit zu bemessen *). Was für den Menschen ein langer Zeitraum ist, das ist bei Gott nur ein Tag. In Beziehung auf göttliche Verheissung und deren Ausführung kann es also im Grunde gleichgültig seyn, ob die Parusie Christi etwas früher oder später erfolgt. Das Verschieben derselben ist nicht als eine Zögerung von Seiten Gottes anzusehen, sondern als ein reiner Entschluss göttlicher Langmuth.

Dürfen wir nun diese beyden Gründe einem Apostel, dürfen wir sie dem Petrus in den Mund legen?

Der erste Grund sagt nichts anderes, als dass Gott die Erde jetzt eben so gut verderben könne, als er sie einst mit Wasser überflutet habe, und dass er

*) Um der Naivetät des philosophischen Ausdrucks willen mag hier die Bemerkung Luthers zu dieser Stelle stehen; „Gott siehet die Zeit nicht nach der Länge, sondern nach der Queer. Wir können nach unserer Vernunft die Zeit nicht anders ansehen, als nach der Länge, und zählen von Adam ein Jahr nach dem andern. Vor Gott aber ist alles auf einem Haufen" u. s. w.

sie auch wirklich durch Feuer *) zerstören würde. Damit ist aber in Beziehung auf die gemachte spöttische Einwendung so gut wie nichts gesagt. Denn damit ist doch durchaus kein Grund angegeben, warum denn der angekündigte Moment des Weltgerichtes so lange nicht erscheine? Dass er erscheinen könne, wurde ja eigentlich nicht zweifelnd bespottet, sondern dass er nicht wirklich schon erschienen sey.

Der zweyte Grund aber scheint fast eine Sophisterei zu seyn. „Es käme vor Gott nicht darauf an, ob die Parusie bald oder spät erfolge. Tausend Jahre seyen ihm ein Tag — also erfolge sie in jedem Falle bald, früher oder später.“ Wer verkennt hier den spielenden Sophisten? — Wurde denn in diesem Sinne nach dieser Zeitrechnung, dass ich so sage, die Par-

---

*) Die Erde konnte nach jüdischer Meinung nicht wieder durch Wasser verwüstet oder zerstört werden, wegen der Verheissung 1 Mos. IX, 11. Man kam daher natürlich auf die Annahme, dass Feuer das zerstörende Element seyn würde. Vergl. Schoettgen hor. hebr. et talmud. ad 2 Petr. III, 6. 7. — Oecumenius sagt in der Erklärung von 2 Petr. III, 5. (p. 214. ed. Francof.) δύο γὰρ ὄνταν τῶν συνεκτικωτάτων ςοιχείων τῦ παντὸς, ὕδατος καὶ πυρὸς, ἀφ᾽ ὧν καὶ τὰ λοιπὰ ςτοχεῖα τὸ εἶναι λαμβάνουσι, ἀὴρ μὲν, ἐξατμιζομένων τῶν ὑδάτων — δύο τοίνυν ὄντων, καὶ πρότερον τῆς τῶν ἀσεβῶν φθορᾶς διὰ τῦ ὕδατος γενομένης, ἀνάγκη πάλιν, φησὶ, τὴν τῶν ἀσεβούντων φθορὰν διὰ τῦ πυρὸς γενέσθαι. τὸ δὲ γενέσθαι τὴν τῦδε τῦ παντὸς φθορὰν, οὐ μόνον χριςιανοῖς, ἀλλὰ καὶ τοῖς τῶν ἑλλήνων σοφοῖς δοκεῖ, ὡς ἡρακλείτῳ τῷ ἐφεσίῳ, ὡς ἐμπεδοκλεῖ τῷ ἀιτναίῳ κ. τ. λ. Siehe das oben Bemerkte.

usie je von einem Apostel als nahe bevorstehend verkündigt? Wenn man sagte: „der Herr kommt bald — der Richter steht vor den Thüren — das Ende der Dinge ist nahe“ — meinte man damit etwa, er könne auch in tausend Jahren kommen (nach göttlichem Zeitmaas, παρὰ κυρίῳ) oder verstand man darunter ein ganz gewöhnliches bürgerliches bald nach ordentlich menschlichem Maase?

Der Verfasser wollte entschuldigen; aber er verstand es nicht recht. Er weicht offenbar nur aus, und missdeutet die frühere apostolische Verkündigung. Dürfen wir ein solches Kunststück dem Petrus zutrauen? Keineswegs. Die Stelle wäre eines Apostels unwürdig; sie kann nicht von Petrus seyn.

d) Man kann es zwar keineswegs dem Abschnitt einer Schrift zum Vorwurf machen, wenn der Verfasser darin eine Meinung oder einen Satz ausspricht, der in seinen übrigen Schriften nicht berührt wird, besonders wenn des Schriftlichen von ihm nicht viel ist. Es ist auch längst als kritische Regel verworfen, auf ἅπαξ λεγόμενα ein entscheidendes Gewicht zu legen. Allein wenn in einem kleinen, für sich bestehenden Theil einer Schrift, der ohnediess verdächtig ist, zwey eigenthümliche Sätze vorkommen, wovon wir sonst bei dem Schriftsteller nichts finden, so hilft dieses unsern Verdacht doch in hohem Grade bestärken. Und diess ist hier der Fall.

Der Verfasser spricht 1) von einem Entstehen der Erde aus dem Wasser und dem Bestehen derselben durch

dieses Element. *) (Vers 5.) — 2) Von der Auflösung des Weltalls durch das Feuer. Dass dieses letztere ein petrinischer Satz wenigstens sonst nirgends deutlich ausgesprochen sey, ist oben schon bemerkt. Über den ersten Satz hier noch Weniges. Der Verfasser sagt Vers 5: „γῆ ἐξ ὕδατος καὶ δι᾽ ὕδατος συνεστῶσα τῷ τοῦ Θεοῦ λόγῳ.“ Bei diesen Worten denkt er ohne Zweifel an die mosaische Schöpfungsgeschichte **), an das, durch das Wort Gottes, bewirkte Hervortreten der Erde durch die Scheidung vom Wasser, und an das Bestehen der *Erde* im Elemente des Wassers. Allein durch den Ausdruck *συνεστῶσα ἐξ ὕδατος* wird man von selbst auf den Gedanken gebracht, dass der Verfasser auch an eine Schöpfung aus dem Grundelemente des Wassers gedacht habe. Denn *συνιστῆναι* und *σύστασις* sind die gewöhnlichen griechischen Ausdrücke für entste-

*) Der alte Erklärer unserer Stelle, Oecumenius, drückt sich pag. 218 über diesen Satz so aus: *ἡ γῆ ἐξ ὕδατος μὲν, ὡς ἐξ ὑλικοῦ αἰτίου. δι᾽ ὕδατος δὲ ὡς διὰ τελικοῦ, ὕδωρ γὰρ τὸ συνέχον τὴν γῆν κ, τ, λ,*

**) Auch die Platoniker gebrauchten bisweilen die mosaische Schöpfungsgeschichte, und deuteten sie auf ihre Weise. So ist namentlich für uns hier eine Stelle des Numenius bei Porphyrius (de antro nymphar. cap. X. pag. 11. edit. Goens) sehr interessant; wo es heisst: *νύμφας δὲ ναΐδας λέγομεν καὶ τὰς τῶν ὑδάτων παρεστώσας δυνάμεις ἰδίως, ἔλεγον δὲ καὶ τὰς εἰς γένεσιν κατιούσας ψυχὰς κοινῶς ἁπάσας. ἡγοῦντο γὰρ προσιζάνειν τῷ ὕδατι τὰς ψυχὰς θεοπνόῳ ὄντι, ὥς φησιν ὁ Νουμήνιος. διὰ τοῦτο λέγων καὶ τὸν προφήτην εἰρηκέναι, ἐμφέρεσθαι ἐπάνω τοῦ ὕδατος θεοῦ πνεῦμα. κ, τ. λ.*

en, erzeugt werden, Schöpfung, besonders Schöpfung der Erde und der Welt. Es ist also wohl nicht genug — besonders da der Verfasser zu ἐξ ὕδατος auch noch das bekräftigende δι' ὕδατος hinzusetzt — hier blos an das Hervortreten und Geschiedenwerden der Erde von dem Wasser zu denken; vermuthlich liegt diesen Worten zugleich die Vorstellung vom Hervorgebrachtwerden der Erde aus dem Wasser-Chaos zum Grunde. *) Diess war eben sowohl, wie die Auf-

*) In Indien und Aegypten diente zur symbolischen Darstellung des Wassers als des schöpferischen Grundelementes, der Lotus, die schönste Wasserpflanze, aus deren Kelch der weltschaffende Osiris hervorsteigt. S. Creuzers Symbolik. 1ter Thl. pag. 377. Die Kosmogonie der Orphiker setzt das Wasser als den Anfang aller Dinge, aus welchem die grosse kosmogonische Schlange, die das Weltei gebiert, hervorgeht. Fragm. Damascii in Wolfii anecdott. graec. pag. 253. Athenagor. legat. pro Christ. cap. XVIII. pag. 313. Venet. Creuzers Symbol. 3ter Thl. pag. 314 und 324. Es war vornemlich Lehre der Jonischen Schule, dass Wasser das Princip der Welt sey. Von Thales berichtet es uns Diogenes Laertius I, 27. Die Platoniker sahen das Wasser als Symbol der Hyle und der schöpferischen Kraft an (τῆς γενέσεως σύμβολον.) Simplic. in Epictet. Enchirid. cap. XII. und die oben schon bemerkte Aeusserung des Numenius bei Porphyr. de antro Nymph. cap. X.

Diess ist ein Satz, der sich auch bei christlichen Schriftstellern lange fortgepflanzt und unter verschiedenen Secten weit verbreitet hat. Schon sehr frühe scheint man gerade 1 Petr. III, 5. darauf bezogen zu haben. Der Verfasser der sogenannten Clementinischen Recognitionen lässt den Apostel Petrus sagen: Videbis, quod omnia gignuntur ex aquis, aqua vero per unigenitum ex initio facta est, etc. Recognit. Clement. VI, 8. und in der correspondirenden Stelle der Homil. Clementin. IX. 24. pag. 704. Cotel. Cleric. λογισάμενος, ὅτι τὰ πάντα τὸ ὕδωρ ποιεῖ — und weiter unten spricht der Verfasser von dem πρα-

lösung des Weltalls durch Feuer ein uralter mythisch-philosophischer Satz. Und gerade der Zusammenhang mit diesem andern Mythologumenon und Philosophem vom allgemeinen Weltbrande, das Vers 10. so klar ausgesprochen ist, spricht auch für diese Erklärung.

So hätten wir also in unserem beschränkten Abschnitte zwey mythische Sätze, wovon wir weder bei Petrus, noch sonst im neuen Testament, eine bestimmte Ausführung finden. Gewiss ein nicht unbeträchtliches Moment, um unsern Verdacht gegen denselben zu vermehren.

τογόνῳ ὕδατι. Die Ebioniten, *Sampsäer* und Elcesäer sollen nach dem Berichte des *Epiphanius* dem Wasser göttliche Ehre erwiesen haben, und die Hydrotheiten hielten es ebenfalls für ein ungeschaffenes göttliches Wesen. Optat. Milevit. lib. VI. Ambros. in Luc. cap. XXII. Vergl. darüber die gelehrte Anmerkung des Cotelerius ad Recognit. Clem. VI, 8. t. I. p. 557. not. 5. edit. Cotel. Cler. Auch in die gnostischen Systeme sind ähnliche Vorstellungen zum Theil übergegangen. Vergl. Neanders genet. Entwickelung der vornehmsten gnost. Syst. S. 150, und dazu die Anmerk. 24 S. 220. — Selbst orthodoxe Väter liessen sich bisweilen Ausdrücke entfallen, die leicht einer *Missdeutung* fähig waren; z. B. Cyrill. Hierosolym. Catechés. III. *ὑδ ἐξάτων οὐρανοί, ἐξ ὑδάτων ἡ γῆ καὶ πρὸ πάσης τῶν γενητῶν τῆς ἐξαημέρου κατασκευῆς, πνεῦμα τοῦ θεοῦ ἐπεφέρετο ἐπάνω τοῦ ὕδατος. ἀρχη τοῦ κόσμου τὸ ὕδωρ.* — Die beiden Sätze, dass das Wasser das weltschöpferische und das Feuer das weltzerstörende Element sey, gehören eigentlich zusammen; und wir finden sie auch gewönlich verbunden. Wenn also auch in der Stelle 2 Petr. III, 5. das Hervorgebrachtwerden der Erde aus dem Wasser nicht klar genug ausgesprochen wäre, so dürften wir schon aus dem aufs bestimmteste behaupteten Satz von der Weltzerstörung durch Feuer darauf schliessen. —

e) Wie sehr die Stelle III, 15 und 16 die Ausleger beschäftigt hat, ist bekannt. Man machte es derselben zum unverzeihlichen Vorwurf, dass der Verfasser darin von Paulus, als einem noch Lebenden spricht, und dennoch schon von einer Sammlung seiner Briefe (ἐν πάσαις ταῖς ἐπιςολαῖς, λαλῶν ἐν αὐταῖς περὶ τέτων) Gebrauch gemacht zu haben scheint, als ob die Briefe des Paulus schon während seines Lebens zusammengestellt worden wären. Zudem hat es seine Schwierigkeiten, ich will nicht sagen in allen, aber doch in vielen Briefen des Paulus solche Äusserungen über die Parusie zu finden, wie sie hier in unserem Abschnitt, ja nur im 14ten oder 15ten Vers mitgetheilt sind (darauf musste sich doch das καθὼς καὶ ο ἀγαπ. ἀδελφὸς παῦλος ἔγραψεν ὑμῖν. ὡς καὶ ἐν πασαῖς ταῖς ἐπιςολαῖς κ. τ., λ. beziehen.) Es wäre unnöthig das hierüber Gesagte, für und wider Vorgebrachte zu wiederhohlen; es soll sogar zugegeben werden, dass πάσαι hier keineswegs zu urgiren ist, und dass es nur uns so klingt, als ob von einer Sammlung paulinischer Briefe die Rede wäre. Allein einen, wie mich dünkt, übersehenen Punct muss ich doch znm Schluss berühren. Der Verfasser sagt Vers 16: ἐν οἷς ἐςι δυσνόητά τινα, ἃ οἱ ἀμαθεῖς καὶ ἀςήρικτοι ςρεβλῦσιν, ὡς καὶ τὰς λοιπὰς γραφάς. Wenn ein jüdischer Schriftsteller schlechthin γραφὴ oder γραφαὶ sagt, so versteht er nichts anderes darunter, als das alte Testament oder alttestamentliche Schriften. Meinte der Verfasser andere neuere Schriften, etwa christliche und solche damit, die wir jetzt zum neutestamentlichen Canon rechnen, so würde er ohne Zwei-

fel ein Wort zur näheren Bezeichnung hinzugefügt haben. —

Ein späterer christlicher Schriftsteller aber, dem schon eine Art Gesammtheit christlicher Schriften überhaupt vorschwebte, konnte unter γραφαὶ, (wie hier offenbar der Fall ist) neutestamentliche Schriften verstehen; er konnte von allen (oder vielen) paulinischen Briefen und den übrigen Schriften (τὰς λοιπὰς γραφὰς; der Artikel ist wohl zu bemerken — es heisst nicht ὡς καὶ ἄλλας γραφὰς) sprechen. Das klingt doch bestimmt nicht wie aus apostolischer Zeit. Nur ein späterer Christ, der schon wieder einen anderen Begriff von γραφὴ und γραφαὶ hatte, konnte so schreiben. Petrus, der doch in dieser Beziehung keine andere Redeweise hatte, als alle übrigen Juden, würde sich so nicht ausgedrückt haben.

Fassen wir nun die bisher ausgeführten inneren Gründe gegen die petrinische Ächtheit des dritten Capitels, wovon wenigstens einige entscheidende Kraft haben, zusammen, so werden sie ohne Zweifel das Übergewicht über die unbedeutenden sprachlichen Gründe für die Authentie desselben behaupten, wir können also auch diesen dritten Abschnitt der geführten Untersuchung zufolge mit hoher Wahrscheinlichkeit für nicht petrinisch, nicht apostolisch, für untergeschoben erklären.

---

5. *Verfasser des dritten Capitels. Veranlassung dasselbe zu schreiben.*

Aus dem früher über das Verhältniss unseres Abschnittes zum Brief Judä Bemerkten geht hervor, dass derselbe von dem nämlichen Verfasser beigefügt wurde, der den Petrus auch mit dem zweiten Capitel beschenkte. Wir finden, dass er auf dieselbe Weise, wenigstens am Anfang des Capitels vom Brief Judä Gebrauch macht, und dass er auch bei der Vorherverkündigung der Irrlehrer auf dieselbe Art zu Werke geht, wie wir es im zweiten Capitel gefunden haben. Wahrscheinlich wurden also beide Capitel, das zweite und dritte von der nämlicheu Hand, zu derselben Zeit dem kleinen ächtpetrinischen Fragmente, welches blos die 21 Verse des 1ten Capitels befasst, angehängt.

Die Veranlassung, dieses dritte Capitel noch hinzuzufügen, ist wohl am sichersten gerade in dem Punct zu suchen, welcher uns die Unächtheit desselben am deutlichsten verrathen hat, in der Widerlegung der Spöttereien über die Parusie Christi. Diese Spöttereien mussten immer heftiger werden, je weniger die Hoffnung, die man auf apostolische Autorität hin gefass hatte, in Erfüllung ging. Wollte nun auch ein späterer, noch so tüchtiger und ausgezeichneter Mann darauf antworten, so konnte es immer nicht den ganzen, gewünschten Eindruck machen. Es blieb ja den Spöttern immer noch übrig darauf zu repliciren: „So haben sich doch die Stifter eurer Kirche, die Apostel, geirrt, wenn sie eine baldige Parusie verkündeten." Um nun auch diesen

Einwand abzuschneiden blieb (so schien es dem Verfasser unseres Abschnittes) nichts übrig, als einen Haupt-Apostel selbst auftreten und ihn auf den Spott über die verspätete Wiederkunft Christi, die er vorausgesehen haben sollte, antworten zu lassen. Dazu wählte der Verfasser auch wieder den Petrus, vermuthlich um bei Judenchristen desto mehr Eindruck zu machen. Er lässt seinen Petrus die Gründe und Entschuldigungen vortragen, welche ihm die treffendsten schienen, welche aber der wirkliche Petrus wohl nicht gebraucht haben würde. —

Eine andere Absicht, die der Verfasser ebenfalls beim Unterschieben dieses Abschnittes haben mochte, entdeckt sich uns in der Äusserung über die *Briefe des Paulus* Vers 15 und 16. Die Trennung zwischen Paulinischen- und Judenchristen war zur Zeit des Verfassers noch nicht völlig aufgehoben. Er wünschte eine versöhnende Annäherung zwischen beiden Parteien zu bewirken, und bediente sich dazu des einfachen Mittels: den Apostel der Judenchristen über den Paulus selbst und seine Schriften ein günstiges Urtheil fällen zu lassen. Die Person des Petrus war dazu recht gut gewählt, denn die petrinischen Judenchristen waren wohl in ihrer starren Anhänglichkeit an das Hergebrachte (die Petrus selbst missbilligt haben würde) viel unversöhnlicher gegen die Pauliner gesinnt, als diese gegen sie. Also auf diese Judenchristen konnte nur ein Versöhnungswort aus Petrus Munde erwünschten Eindruck machen. Den Paulus hätten sie darüber nicht angehört. Es war höchst wichtig ein Document von Petrus Hand zu haben, wor-

in sich derselbe günstig, liebreich, brüderlich über den theuern Bruder Paulus erklärte. Da sich ein solches nicht vorfand, konnte leicht einem friedewünschenden Petriner der Gedanke kommen, ein Schriftchen der Art unterzuschieben.

Also auch in der Gesinnung ist der Interpolator des dritten Capitels der nämliche, wie der des zweiten; es ist ein wohlmeinender Mann, er hat nichts Arges im Sinne, er möchte das Gute gern fördern — aber es fehlt ihm die Energie des Geistes, durch die rechten, geraden, offenen Mittel allein es zu thun — so wird er Schriftverfälscher.

6. *Das Fragment des zweyten petrinischen Briefes ist früher geschrieben, als der sogenannte erste.*

Man hat bisher, soviel mir bekannt ist, immer angenommen, dass der sogenannte zweite petrinische Brief später verfasst sey, als der erste. Diess glaubte man aus den Anfangsworten unseres dritten Capitels: ταύτην ἤδη, ἀγαπητοὶ, δευτέραν ὑμῖν γράφω ἐπιστολὴν aufs bestimmteste erweisen zu können. Allein dieser Grund steht und fällt mit der petrinischen Authentie des dritten Capitels. Wir, das dritte Capitel für eine spätere Interpolation haltend, können uns durchaus nicht verpflichtet fühlen, dieser Stelle irgend eine Beweiskraft zuzugestehen. Innere Gründe kann man aber sonst keine haben; man müsste denn auf die Stelle 2 Petr. I, 14 in dieser Beziehung ein besonderes Gewicht legen. — Allein die ταχινὴ ἀπόθεσις in jener Stelle ist doch nicht so sehr zu beschränken, dass wir

nicht annehmen könnten, Petrus möchte noch einige Jahre gelebt, und erst später seinen sogenannten ersten Brief geschrieben haben. *)

Dafür hingegen, dass Petrus den sogenannten ersten Brief später, das Fragment des zweiten aber früher verfasst habe, scheint ein nicht unbedeutender innerer Grund zu sprecken. Dabei müssen wir aber auf Veranlassung und Zweck des ersten Briefs Petri zurückgehen. Dieser Brief wurde offenbar in einer sehr kritischen Lage der Christengemeinden geschrieben, und sollte die Leser stärken, ermuthigen, auf geduldiges Ertragen unverschuldeter Leiden vorbereiten. (1 Petr. I, 6. 7. II, 20—25. III, 17. IV, 17.) Es waren vermuthlich Leiden, welche den Christen, als solchen bevorstanden, (sprechend ist in dieser Beziehung die Stelle 1 Petr. IV, 12—17. besonders Vers 16.) und vielleicht gerade von Seiten derer bevorstanden, die sie dagegen hätten schützen sollen, von der Obrigkeit, den Statthaltern, ja dem Kaiser selbst. Denn darauf bezieht es sich wohl, wenn der Verfasser seine Leser ganz besonders zur Ruhe, zum Unterthanengehorsam, zur Achtung gegen die Obrigkeit ermahnt. (1 Petr. II, 13. 14—19.) — Mit einem Wort, der ganze Inhalt des Briefes deutet darauf hin, dass eine bevorstehende, zu fürchtende Verfolgung der Christen Veranlassung

---

*) Zwar wenn wir mit einigen Handschriften statt ταχινή sogar ταχίστη lesen wollten, so dürften wir kaum einen so bedeutenden Zwischenraum annehmen. Allein die Lesart ταχίστη ist nicht blos innerlich unwahrscheinlich, sondern hat auch sehr unbedeutende Autoritäten für sich. Codd. lat. und Cod. 36. Vergl. Griesbach zu der Stelle. pag. 541.

zur Abfassung desselben war. Diess haben die ausgezeichnetsten Kritiker *) bemerkt und desswegen als Zeitpunct der Abfassung des Briefes die sogenannte Neronische Christenverfolgung angenommen.

Diess nun als Veranlassung und Zweck des Briefes vorausgesetzt, ist es höchst unwahrscheinlich, dass derselbe früher von Petrus verfasst wurde als der sogenannte zweite.

Denn es bleibt ganz unbegreiflich, dass der Apostel jene für die ganze Christenheit höchstwichtige Sache, die längere Zeit gewiss alle Gemüther beschäftigte, in seinem späteren Schreiben gar nicht berührt haben sollte. Früher hätte er um desswillen einen eigenen weitläufigen Brief geschrieben, und kurze Zeit nachher sollte er auf die Sache nicht mit einem armen Wörtchen hindeuten? Die neronische Verfolgung hat sich, nach den Nachrichten die auf uns gekommen sind, nicht über die Hauptstadt hinaus verbreitet; also waren wohl die Christen, an welche der erste Brief abging, mit der furchtbar drohenden Gefahr verschont geblieben. Sie fühlten sich vom augenscheinlichen Tode, von den schmerzlichsten Martern gerettet. Sollte nun Petrus kurz nachher, zum Theil wenigstens an dieselben Leser schreibend, von dieser Befreiung, von dieser Abwendung der höchsten Gefahr, von besseren Aussichten und Hoffnungen gar nichts gesagt, sollte er die Stimmung seiner Leser gar nicht genützt haben? — Von dem allem finden wir in unserem Fragmente auch nicht die

*) Vergl. Eichhorns Einleit. dritter Band. pag. 619. Hugs Einleit. 2ter Theil. pag. 382.

leiseste Spur. Es ist keine Ahnung von einer gefährlichen Lage der Christenheit, kein Wort des Trostes oder der Freude über Errettung darin zu finden.

Dürfen wir noch ausserdem mit der Tradition annehmen, dass Petrus bei der neronischen Verfolgung seinen Tod fand, so ist es auch dadurch wahrscheinlicher, dass der sogenannte erste Brief sein letztes Schreiben war, und dass er das Fragment des zweiten einige Zeit früher verfasste.

Mit dieser Vermuthung, dass der sogenannte zweite Brief oder das Fragment desselben früher geschrieben sey, bietet sich uns zugleich eine derselben sehr günstige Auslegung der Worte 1 Petr. V, 12 dar: διὰ σιλȣανȣ ὑμῖν τȣ πιςȣ ἀδελφȣ δι᾽ ὀλίγων ἔγραψα, παρακαλῶν καὶ ἐπιμαρτυρῶν, ταύτην εἶναι ἀληθῆ χάριν τȣ θεȣ εἰς ἣν ἑςήκατε. Diese Stelle bezieht man gewöhnlich auf den ersten Brief selbst, und nimmt an, entweder dass Silvanus der Überbringer oder der Concipient desselben gewesen sey, welchem Petrus ihn dictirte. Dieser Erklärung aber scheinen mehrere Schwierigkeiten in den angeführten Worten selbst entgegenzustehen. Der Verfasser sagt δι᾽ ὀλίγων, er deutet also auf ein sehr kurzes Sendschreiben hin, der erste Brief Petri aber ist als Brief von ganz ordentlichem Umfang — er gebraucht das Präteritum ἔγραψα, scheint also nicht das gegenwärtige, sondern ein früheres Schreiben im Sinne gehabt zu haben — er giebt den Inhalt des Briefes mit den Worten an: ἐπιμαρτυρῶν, ταύτην εἶναι ἀληθῆ χάριν τȣ θεȣ, εἰς ἣν ἑςήκατε, auch diess will nicht recht zu dem Inhalt des ersten Briefes passen — er sagt διὰ

σιλουανοῦ ὑμῖν τοῦ πιστοῦ ἀδελφοῦ (ὡς λογίζομαι) δι' ὀλίγων ἔγραψα, er scheint also von einer Begebenheit zu sprechen, deren einzelne Nebenumstände ihm nicht mehr vollkommen im Gedächtniss sind.

Auf das Fragment des sogenannten zweiten Briefes aber passt diese Stelle nach unserer Voraussetzung ganz entschieden. Es war ein kurzes Schreiben, einige Zeit früher verfasst, von dem Inhalt, der mit den Worten ταύτην εἶναι ἀληθῆ χάριν τοῦ θεοῦ, εἰς ἣν ἑστήκατε angegeben wird. (Vergl. besonders 2 Petr. I, 12 ff.)

Durch diess alles kann man sich zu der Annahme bewogen fühlen: dass das erste Capitel des sogenannzweiten petrinischen Briefes früher, obwohl nicht viel früher, als der erste Brief verfasst sey, und dass wir in dem sogenannten ersten Briefe das späteste schriftliche Denkmal von Petrus Hand und Geiste besitzen.

Schluss.

Das Ergebniss unserer ganzen bisherigen Untersuchung ist also:

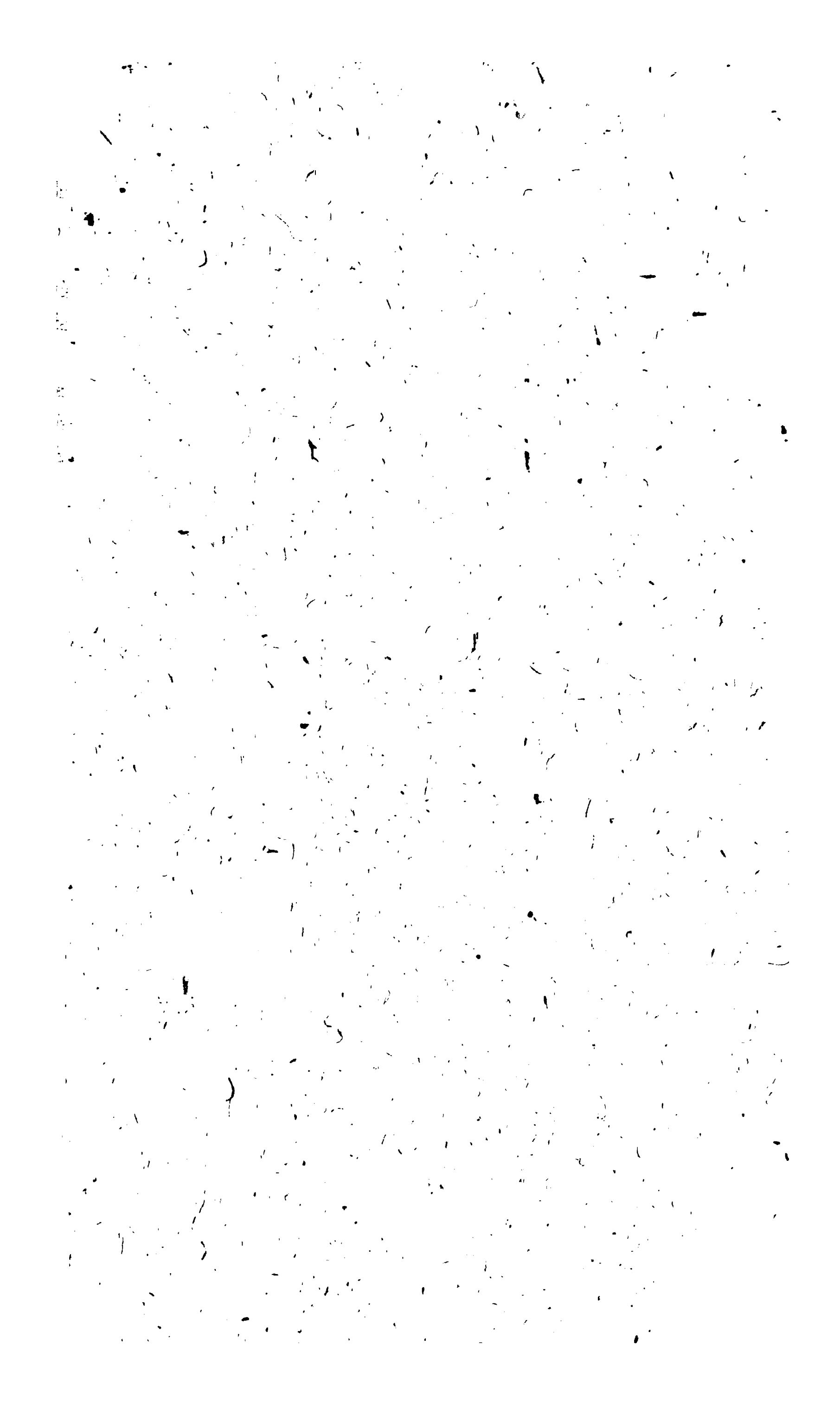
1) das erste Capitel ist nach Sprache und Inhalt als ein petrinisches Product anzusehen; es bildete entweder für sich ein kleines Sendschreiben, dessen Schluss uns verloren gegangen ist, *) oder es ist das allein übrig-

*) Warum diess kleine Fragment keinen Schluss hat, ist sehr begreiflich. Entweder hatte es ursprünglich, so wie es aus Petrus Hand hervorging, keinen, wie diess z. B. auch beim ersten Brief des Johannes und bei dem des Jacobus der Fall ist; oder dieser Schluss wurde aus ganz natürlichen Gründen von dem Interpolator weggelassen.

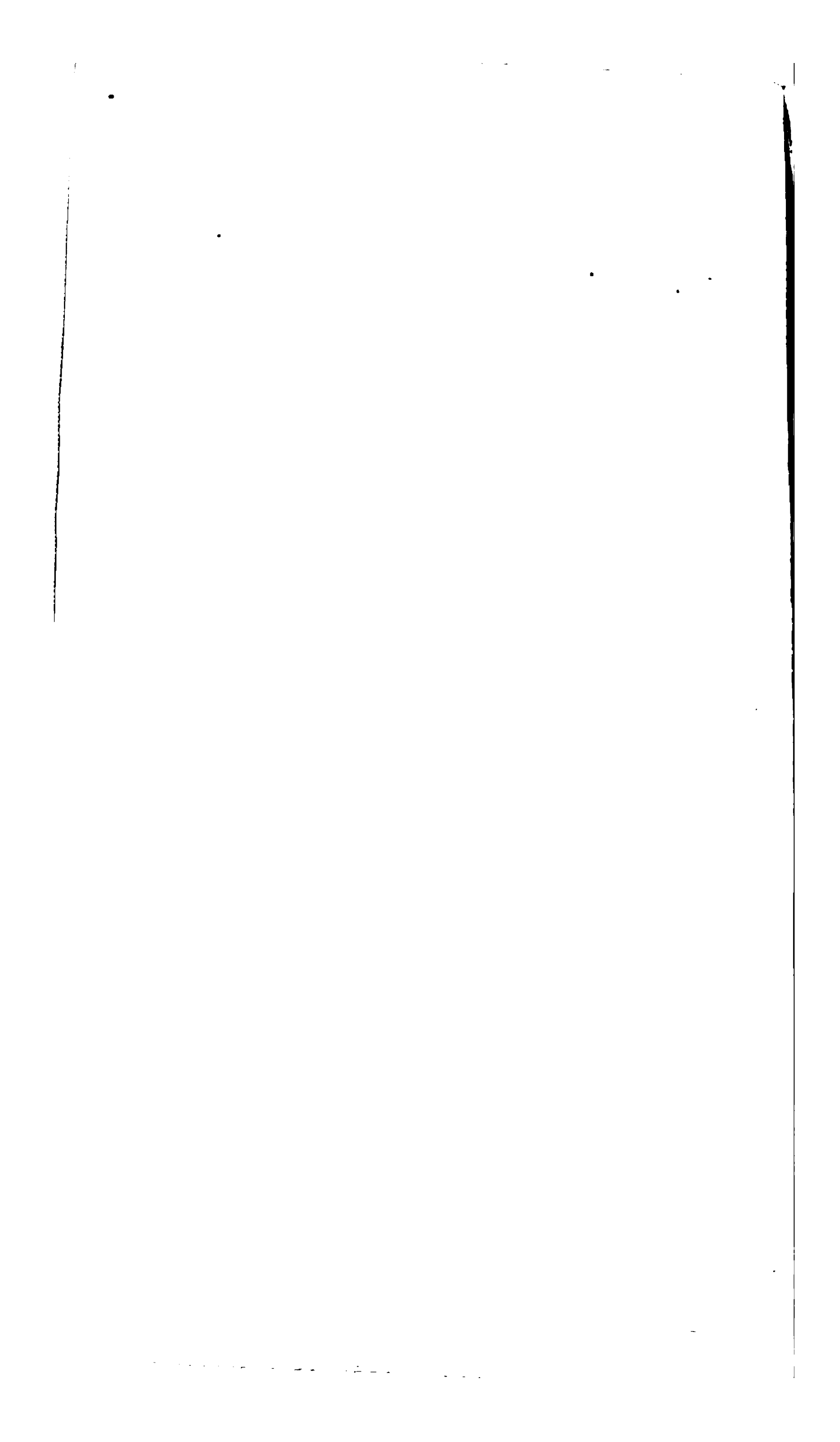
gebliebene Fragment eines etwas grösseren Briefes. I
wäre, der Zeit der Abfassung nach gerechnet, erste
Brief Petri zu nennen.

2) Das zweite Capitel ist eine Nachahmung des Brief
Judä und in späterer Zeit dem kleinen petrinischen Briefe
oder Fragmente beigefügt.

3) Das dritte Capitel scheint von derselben verfälschenden Hand herzurühren, welche das zweite hinzugesetzt hat. Der Verfasser hat auch hiebei noch, wenigstens am Anfang den Brief Judä benutzt. —








3 2044 069 679 413

